

Aus der Klinik und Poliklinik für Psychotherapie
der Universität Mainz (Direktor: Prof. Dr. D. Langen)

Kristallisationskerne und Wandspruchartige Leitsätze

Inaugural-Dissertation

Armin Hilla

Mainz 1975



Digitized by the Internet Archive
in 2026



Aus der Klinik und Poliklinik für Psychotherapie
der Universität Mainz (Direktor: Prof. Dr. D. Langen)
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

KRISTALLISATIONSKERNE UND WANDSPRUNGARTIGE LEITSÄTZE

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde der Medizin
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz
den Medizinischen Fachbereichen

vorgelegt von
Armin Hilla
aus Wiesbaden

Mainz 1975

Das ist ein Beispiel für die
Verwendung der Funktion $f(x) = \sin(x)$
im Zusammenhang mit der
Trigonometrie.

Die Funktion $f(x) = \sin(x)$ ist eine
periodische Funktion mit der Periode 2π .

Die Funktion $f(x) = \sin(x)$ ist eine
gerade Funktion, d.h. sie ist symmetrisch
zum Ursprung. Die Funktion $f(x) = \sin(x)$ ist
auch eine ungerade Funktion, d.h. sie ist
symmetrisch zum Ursprung.

Fachbereichsdekan: Prof. Dr. E. Straub
Referent: Prof. Dr. D. Langen
Korreferent: Prof. Dr. U.W. Peters

Tag der mündlichen Prüfung: 18. Dezember 1975

	Seite
Fragestellung	1
1. Kapitel	
<u>Das STÖRRINGsche Persönlichkeitsmodell</u>	
1. Besinnung	2
2. Kristallisationskerne	4
2. Kapitel	
<u>Die zweigleisige Psychotherapie nach E. Kretschmer und D. Langen</u>	
A Das aktiv-autohypnoide Gleis	
1. Die psychotherapeutische Grundübung, das Autogene Training	7
2. Physiologische Betrachtungsweise	
a) Verobjektivierung des subjektiven Erlebnisses von Schwere und Wärme	8
b) Objektive Veränderungen, die über das subjektive Empfinden hinausgehen	10
c) Physiologische Gesamtdeutung	10
3. Die psychische Bedeutung der physiologischen Phänomene	11
a) Temporärer Verzicht auf Motorik	
als Distanzierungsprozeß von eingefahrenen Verhaltensmustern	12
b) Reduktion von Atmung, Kreislauf und Stoffwechsel	
als Ausblendung von aktiver und passiver Auseinandersetzung der Person mit ihrer Umwelt	14
c) Veränderungen im immunologischen Apparat	
als Hinweis für einen neuen Umweltbezug nach Lösung stereotyper Reaktionsmuster	15
d) Schlafnähe	
als Ansatz für Besinnung im STÖRRINGschen Sinn	15
e) Wärmegefühl	
als Schrittmacher für neue Offenheit und Präzisionsbereitschaft	16
Zusammenfassung	17
B Das analytische Gleis	18
1. Haltungen, die eine Distanzierung von bisherigen Einstellungen ermöglichen	
a) Abstand	19
b) Gelöstheit	22
c) Gelassenheit	24
d) Gleichmaß	25
2. Haltungen, die eine Neubeggnung mit der Wirklichkeit ermöglichen (ich-stärkende Haltungen)	
a) Urvertrauen	26
b) Selbstvertrauen	28
c) Selbstgeborgenheit	30
d) Selbstsicherheit	31
e) Mut	31

5. Kapitel

Das Zusammenführen beider psychotherapeutischer Gleise

1. Das Übend-stützende wie auch das analytische Gleis erreichen nahezu identische neue Haltungsbereitschaften 32
2. Beide Gleise zeigen ein inneres Verweisungsverhältnis 34
3. Beide Gleise zeigen ein im wesentlichen gleiches therapeutisches Wirkprinzip 35

A Das analytische Gleis

1. Beweis aus der Wissenschaftsgeschichte analytischer Verfahren 35
2. Beweise aus der eigenen Darstellung des analytischen Gleises
 - a) Ich-stärkende Haltungen mit aktiver Bezugnahme zur Umwelt 37
 - b) Distanzierende Haltungen 39

B Das Übend-stützende Gleis

- Beweise aus der Theoriegeschichte hypnoider Verfahren 41
1. Die Fluidumstheorie 42
2. Die Suggestionstheorie
 - a) Vorwiegend negative Begriffsbestimmung 42
 - b) Positive Einstellung durch sozialpsychologischen Aspekt 43
 - aa) Kritik des alten Suggestionbegriffes 44
 - bb) Positive Bewertung des Suggestionbegriffes 45

Zusammenfassung 49

4. Kapitel

Die Wandspruchartigen Leitsätze

1. Regel: Indifferenzhaltung gegenüber zentralen Fehlhaltungen
 - 1.) Artikulation zentraler Fehlhaltungen 53
 - 2.) Artikulation der Haltungen des Abstands gegenüber den Leitsymptomen durch Aufrufen von Grundlegungen
 - a) rationaler wie emotional-affektiver Art auf dem analytischen Gleis 53
 - b) organismischer Art auf dem übend-stützenden Gleis 55
2. Regel: Mobilisation von fehlenden Charaktereigenschaften im Rückgriff auf Grundlegungen des
 - a) analytischen Gleises 56
 - b) übend-stützenden Gleises 56
3. Regel: Beachtung hypnoisch-hypobulischer Schichten durch die Sprache in den Wandspruchartigen Leitsätzen
 1. Allgemeine Bedeutung der Sprache 58
 - a) Sprache als Vertrautheit und Verfügbarkeit der Dinge 59
 - b) Sprechen und Erkennen 59
 - c) Sprache und Gemeinschaft
 - 1.) Sprache als Träger von Individualerfahrungen in der therapeutischen Gemeinschaft 60
 - 2.) Sprache als Träger von Kollektiverfahrungen der gesamten Sprachgemeinschaft 61

d) Sprache als motorischer Vorgang, Handlung und Haltung	62
2. Spezielle Bedeutung der Sprache in den Wandspruchartigen Leitsätzen	
a) Terminologisches: hyponoisch-hypobulisch; endothymer Grund	64
b) Die Wandspruchartigen Leitsätze treffen den endothymen Grund	66
c) Zentralbegriff: Haltung	67
d) Die Wandspruchartigen Leitsätze als Evokatoren für neue Haltungen	68
e) Wandspruchartige Leitsätze und Neuerkenntnis	70
3. Zusätzliche formale Kriterien bei der sprachlichen Formulierung Wandspruchartiger Leitsätze	
a) Stilisierung	70
b) Formwiederholung	72
c) Monotonie	72
d) Rhythmik	73

5. Kapitel

Übereinstimmung von Kristallisationskernen und Wandspruchartigen Leitsätzen

74

Zusammenfassung

78

Literaturverzeichnis

85

Fragestellung

Die der Arbeit zugrunde liegende Fragestellung lautet:
Inwieweit läßt sich der von STÖRRING geprägte Begriff der "Kristallisationskerne" mit dem Begriff der "Wandspruchartigen Leitsätze" in Verbindung bringen. Der Fragestellung folgend muß zuerst das Persönlichkeitsmodell STÖRRINGS dargestellt werden, in dem der Begriff der "Kristallisationskerne" und der Begriff der "Besinnung" Zentralbegriffe sind.

Die Wandspruchartigen Leitsätze bilden die Zusammenfassung einer anfangs "zweigleisigen Psychotherapie". Diese therapeutische Methode wurde ursprünglich von E. KRETSCHMER unter Betonung psychagogischer Elemente entwickelt, dann aber von D. LANGEN unter eindeutigerem Hervorheben des autohypnoiden Gleises weitergeführt.

Um die Anfangsfrage zu beantworten muß im weiteren Verlauf der Arbeit die Bedeutung der Wandspruchartigen Leitsätze geklärt werden. Dies ist nur möglich, wenn vorausgehend die zweigleisige Psychotherapie ausreichend dargestellt wird, da sich das Wesen der Wandspruchartigen Leitsätze nur aus der zweigleisigen Psychotherapie verstehen läßt.

1. Kapitel

Das STÖRRINGsche Persönlichkeitsmodell

Wir bekommen einen ersten Einstieg in unsere Problematik, wenn wir die zentralen Aussagen STÖRRINGs zum Problem der Persönlichkeit zusammentragen und einer kritischen Auseinandersetzung unterziehen.

1. Besinnung

Handeln sei nur dann Ausdruck einer Persönlichkeit im strengen Sinn, wenn es "besinnungserfülltes" Handeln sei. Ein besinnungserfülltes Handeln sei dadurch charakterisiert, daß es die Überschau der Gegenwart (intelligentia), die Voraussicht in die eigene Zukunft (providentia) und die Kontinuität eigener Vergangenheit (memoria) einschließt (STÖRRING 1963 S.8). Es mag so aussehen, als basierten diese drei Elemente von Besinnung vorwiegend auf kognitiven und memorierenden Fähigkeiten des Individuums. Das trifft aber nur zum Teil zu, denn "die intellektuelle Bewältigung der Lebensaufgaben hat eben dort ihre Grenzen, wo im Wertbereich eine subtile Reaktion und Stellungnahme im Raum zwischenmenschlicher Begegnung gefordert werden" (STÖRRING 1963 S. 18). Auch die Hinweise auf intelligente, aber gemütsarme Persönlichkeitsgestörte zeigen, daß eine gesunde Persönlichkeit aus einem umgreifenderen und größeren Bereich zu Lebensfragen Stellung nehmen muß, als aus dem logisch intellektuellen. STÖRRING ist der Auffassung, daß eine gesunde Persönlichkeit aus dem Gesamtkontext des eigenen gelebten Lebens ihr aktuelles Handeln gestaltet, besonders aus dem Lebenszusammenhang des bisher als gefühlsmäßig werthafte Erfahrenen. Sie nimmt deswegen auch in die Augenblicksentscheidungen und in die durchdauernde Stellungnahme zur Welt und ihren Problemen immer jene diese Person integrierenden und sie damit zu einer Einheit konstituierenden Faktoren auf, d.h. die aus ihrem Lebenslängsschnitt und "aus allen Lebensperioden stammenden (...) Wertgefühle und -strebungen (sozial, ethischer, ästhetischer, religiöser und philosophi-

scher Art)...".Diese "aktualisieren sich in der Besinnung und werden von ihr in einer Weise verwertet, die gestattet von religiöser, ästhetischer, ethischer, sozialer und philosophischer Besinnung zu sprechen." (STÖRRING 1953 S. 18) Besinnung ist somit "sowohl reflektierendes, wie auch gefühlsmäßig wertendes, spontan aktives und auf innere Ordnung und Ganzheitlichkeit ausgerichtetes Stellungnehmen zu sich selbst und zur Umwelt".(STÖRRING 1953 S. 20). Sie ist deswegen "eine psychische Grundfunktion von spontan aktivem Charakter, die alle die Persönlichkeit erfüllenden, ihr gegenwärtigen Bewußtseinsinhalte und Funktionen zu aktualisieren, zu überschauen und sie gegeneinanderabzuwägen, sie miteinander zu verknüpfen ... vermag" (STÖRRING 1949 S. 208).

STÖRRING weist immer wieder darauf hin, daß Bewußtsein und Besinnung nicht identisch sind. Er demonstriert dies bei der Beschreibung eines korsakowartigen Dämmerzustandes, in dem die Person zwar im einzelnen sinnvoll auf ihre Umgebung reagiert, ja sogar intellektuelle Leistungen vollbringt, die aber in einer eigenartigen Zusammenhangslosigkeit zu der sie produzierenden Person stehen, sodaß er glaubt, dieses Handeln nicht anders bezeichnen zu können, denn als Ausdruck momentaner, unkoordinierter, affektbedingter, komplexhafter Einstellungen, denen die Person nachgibt (STÖRRING 1949 S. 205).

Auch bei organischen Hirnschädigungen fehlt ein emotionales Denken und Werten, das auf ein intaktes Integrationszentrum einer intakten Persönlichkeit schließen lassen könnte. Trotzdem könne man diesen Menschen in einem klinischen Sinne das Bewußtsein nicht absprechen.

Wir haben bisher die Besinnung verstanden als eine besondere Bewußtseinsverfassung, in der das Individuum die Möglichkeit hat, nicht nur partielle Fähigkeiten als Antwort auf eine augenblickliche Konstellation zu realisieren (siehe den Zustand des Korsakow-syndroms), sondern sich als Persönlichkeit zu konstituieren und für andere darzustellen, weil sie, mit sich

identisch, aus dieser Identität handelt, wobei letztes eine Dreingabe, nicht aber das wichtigste dieses Vorgangs ist. STÖRRING sieht in der Besinnung nicht nur die äußere Darstellung einer Persönlichkeit, die abgesehen von dieser Darstellung schon existierte, sondern den Weg, auf dem die Persönlichkeit erst zu sich kommt. Vielleicht dürfen wir das pointiert so sagen: die Persönlichkeit kommt erst zu sich, wenn sie zu sich geht und das tut sie in der Besinnung. Die Besinnung ist also nicht einem Beleuchtungsakt zu vergleichen, in dem ein Gegenstand nur aus der Dunkelheit herausgehoben wird, aber vor dieser Beleuchtung und unabhängig von ihr bereits besteht.

2. Kristallisationskerne

Ebenso charakteristisch wie der Begriff der Besinnung ist für STÖRRINGs Konzeption der der "Kristallisationskerne". Dieser Begriff ist, obwohl nicht identisch mit dem Begriff der Besinnung, von diesem trotzdem sehr schwer abzuheben und zwar deswegen, weil sich beide Begriffe etwa so zueinander verhalten wie eine Bewegung und ihr Ziel. Um Bewegung sinnvoll beschreiben zu können, muß man immer auch ihr Bezugssystem, d.h. ihr Ziel mitbeschreiben. Und wenn auf der einen Seite Besinnung die Bewegungsdynamik eines Individuums ist, in der dieses erst zur Persönlichkeit wird, so konnten wir diesen Vorgang garnicht anders beschreiben als auch die Inhalte mitzunenennen, die in der Besinnung erreicht und in die aktuelle Entscheidungssituation mit hineingenommen werden. Diese in der Besinnung erreichten Inhalte nennt STÖRRING "Kristallisationskerne". Kristallisationskerne deswegen, weil - nach STÖRRINGs Auffassung - besonders in Kindheit und früher Jugend die ersten entschiedenen Erlebnisse mit Gegenständen und Verhaltensweisen unserer Umwelt mehr oder minder intensiv gekoppelt mit positiven oder negativen Gefühlsanmutungen gemacht werden. Diese positiven Gefühlsqualitäten, erlebt das Kind primär nicht aus der Einsicht in die Forderungen einer Sache, der es Genüge geleistet hat, sondern weil es in einem ganz bestimmten, sozial anerkannten Sinne handelt. Dieses Han-

deln wir dem Kind dann genehm und angenehm; es wird ihm zugleich zur Möglichkeit diese soziale Anerkennung immer wieder zu erlangen, die jene positive Gefühlstönung mit sich bringt. Das Gefühl "kristallisiert" sich also an jenes Handeln an. Wenn das Kind sich nach jenen positiven sozialen Gefühlen sehnt, wird es jene Handlungen setzen, die seiner Erfahrung nach, mit jenen positiven sozialen Gefühlen verkoppelt sind. Handeln und Fühlen und später auch das Denken sind einen Kristallisationsprozeß eingegangen.

Kristallisationskerne sind also frühe "Wegmarken" unseres Lebens, die unser Denken, Fühlen, Werten und Handeln in entscheidendem Maß ausrichten. Dabei werden wir uns bewußt, daß diese vier Begriffe (Denken, Fühlen, Werten und Handeln) dort, wo diese Kristallisationskerne grundgelegt werden, eine Einheit bilden.

Wenn so etwa die Ontogenese der Kristallisationskerne in der frühen Kindheit beschrieben werden kann, so wandelt sich dieser Kristallisationsprozeß. Vom dritten Lebensjahr an ist dieser nicht mehr so bedingungslos "an den Pflock des Augenblicks gebunden" (STÖRRING 1953 S. 20). Es gibt da schon Augenblicke des Innehaltens während des Spieles, in dem eigenes Urteilen über einen Sach- und Empfindungsgehalt angedeutet wird. Trotzdem ist das abschließende Urteil "unter autoritärer Fremdanregung" (STÖRRING 1953 S. 20). Dem altklugen Kind fehlt aber in seinem Alter der Versuch selbstständigen Einsichtnehmens. In der Pubertät vollzieht sich die Lösung aus der autoritätsgesteuerten Bildung von Kristallisationskernen. Es kommt jetzt zu einer selbständigen, kritischen, weiß autonomen eigenen Stellungnahme zu den überkommenen Kristallisationskern, d.h. Persönlichkeitsangelpunkten; sie werden überprüft, eventuell völlig ausgeschaltet. Aber selbst in diesem Wandel der Kristallisationskerne zeigt sich Wesentliches: Auch wenn ein Kristallisationskern völlig entwertet wird, so geschieht dies doch in einer Auseinandersetzung mit ihm, nämlich besonnen d.h. in der Kontinuität der bisherigen Persönlichkeit.

Hier verstehen wir, daß Kristallisationskerne für die Kontinuität der Persönlichkeit notwendig sind, ja, die Persönlichkeit erst ausmachen; sie selbst stellen aber nur eine bedingte Kontinuität dar. Wird ein Kristallisationskern von einem anderen abgelöst, ist dies immer noch der Beweis für die Kontinuität des Individuums und damit der Persönlichkeit. Auf der anderen Seite müssen wir aber gegen alle rationalistische Auffassung menschlicher Psyche betonen, daß sich jene stark trieb- und gefühlsbedingten Einstellungen zu Eltern, Kindern, Familie, Kirche, zu Freunden und zu abstrakten Gegebenheiten wie Ehre Nächstenliebe, Wahrhaftigkeit usw von relativer Dauerhaftigkeit erweisen, auch in Entwicklungsstadien, in denen solche Grundeinstellungen und Haltungen, die wir mit STÖRRING Kristallisationskerne genannt haben, einer besonnenen Überprüfung unterzogen werden.

Die Aussage, daß Kristallisationskerne selbst der Besinnung unterzogen werden können, machte eine Differenzierung an dem bisher dargestellten Verhältnis zwischen Besinnung und Kristallisationkernen nötig: Ein Kristallisationskern ist also nicht, wie wir nach dem bisher Gesagten annehmen könnten, ein in der Geschichte des Individuums zusammengeschmiedeter unwandelbarer Block aus Gefühl und Tun mit einer Prägefunktion auf Gefühl und Tun, der von der reproduzierenden Dynamik der Besinnung der Tagesproblematik nur aufgedrückt wird und diese in jenem Sinn entscheidet. Eine so unwandelbare Auffassung von Kristallisationskernen würde eine Individualgeschichte im Sinne eines echt fortschreitenden Prozesses unmöglich machen. Auch Kristallisationskerne können zum problematischen Gegenstand der Besinnung werden in Konfrontation und Auseinandersetzung mit ebenso oder anders als werthaft erlebten Einstellungen und Haltungen. Besinnung ist somit nicht nur Reproduktionsmechanismus von verhältnismäßig starren Einstellungen, sondern auch der Ort der Synthese neuer Einstellungen und Haltungen, die dem aktuellen Erleben der Umwelt Rechnung tragen.

2. Kapitel

Die zweigleisige Psychotherapie nach E.KRETSCHMER und D.LANGEN

Nach dieser Darstellung des Persönlichkeitsmodells STÖRRINGS und der Klärung der Begriffe Kristallisationskerne und Besinnung gilt es jetzt, die beiden Gleise der zweigleisigen Psychotherapie zu beschreiben, aus deren Zusammenführung Sinnhaftigkeit und Bedeutung der Wandspruchartigen Leitsätze erst verstanden werden können.

A Das aktiv-autohypnoide Gleis

1.Die psychotherapeutische Grundübung, das Autogene Training

Schon in den ersten Sitzungen macht der Patient ein ihm bisher ungewohntes oder zumindest in diesem Maße noch nicht bewußt gewordenes Erlebnis: durch ganz bestimmte Vorstellungsinhalte auf körperliches Geschehen Einfluß nehmen zu können. Der Patient macht die Erfahrung, daß es möglich ist, durch die "bloße" intensive Vorstellung von Ruhe, Schwere und Durchwärmung des eigenen Körpers einen Prozeß auszulösen, der zur Realisation und damit Wahrnehmung des anfänglich nur vorgestellten körperlichen Zustandes führt.

Es mag in dem einen oder anderen Fall eine gewisse Schwierigkeit bedeuten, die wachsende organische Realisation der anfänglichen Vorstellungen nicht als Trugwahrnehmungen = Einbildungen anzunehmen. Der Arzt hat einige Möglichkeiten, den Patienten von der tatsächlichen organismischen Umstellung des Körpers zu überzeugen (siehe LANGEN 1972 S.19). Sind diese Skepsis und andere Faktoren behoben, die die Vorstellung von Ruhe und Wärme und Schwere ablenken, so führt dies zu einer immer besseren Realisierung dieser Umschaltungsmöglichkeit und macht ihre Evidenz für den Patienten immer deutlicher.

Mit fortschreitender Übung wird das Gefühl von Ruhe, Schwere und Wärme immer leichter auslösbar, d.h. der Vorstellungsaufwand immer geringer, sodaß ein bloßes Antippen der Vorstellung

deren körperliche Realisation auslöst. Es ist deswegen möglich, auch die verbale Basis für die Vorstellungen zur verkürzen. Statt der anfänglichen Formulierung "mein rechter Arm ist ganz schwer" genügt es jetzt das Stichwort "Schwere" vorzustellen, um ein generalisiertes Schweregefühl der einzelnen Glieder zu realisieren. Ebenso steht es mit der Wärme.

Vielleicht kann im Rahmen dieser Arbeit nie zu früh und nie zu oft betont werden, daß eine psychotherapeutische Behandlung auch wenn wir sie, wie hier, unter theoretischer Rücksicht als auf zwei Gleisen fahrend ansehen (dem einen Gleis neigen wir mehr somatische, dem anderen mehr psychische Wirkungen zuzuschreiben), in jedem ihrer Elemente immer den Doppelaspekt psychischer und organischer Betrachtung erlaubt. So auch hier, wo wir die Basis unseres mehr übenden somatischen Teiles unserer zweigleisigen Therapie untersuchen: Der Patient legt sich zum Autogenen Training hin. Er scheint damit eine vorwiegend organisch-anatomisch beschreibbare Haltung einzunehmen. In dieser Haltung stellt er sich Schwere und Wärme vor. Vorstellung rangiert nach landläufiger Auffassung im psychischen Bereich. Mit Hilfe dieser Vorstellung gelingt es ihm, wie wir im folgenden sehen werden, einschneidene physiologische Veränderungen auszulösen, die ihrerseits wieder die Person auf ein neues psychisches Ausgangsniveau bringen, das wir an dieser Stelle kurz als Niveau der Ruhetönung bezeichnen wollen.

Den Wechsel von Psychischem zu Organischem und wieder zum Psychischen als ein kausales Nacheinander deuten zu wollen, mag nur in einer oberflächlichen Betrachtung möglich sein. Wir werden überhaupt im Laufe dieser Arbeit immer wieder einsehen müssen, daß das Kausalitätsbedürfnis, wie es der Naturwissenschaftler besitzt, nicht auf seine Rechnung kommt.

2. Physiologische Betrachtungsweise

a) Verobjektivierung des subjektiven Erlebnisses

Wir sind heute in der Lage das Ausgangserlebnis des Patienten bei der psychotherapeutischen Grundübung, dem Autogenen Training, zu verobjektivieren.

Dem subjektiven Gefühl der Durchwärmung der Extremitäten bei fortschreitender Übung des gesamten Körpers entspricht die physiologische Feststellung, daß es während des Autogenen Trainings tatsächlich zu einer steigenden Hautdurchblutung kommt. Es handelt sich hier allerdings nicht nur um eine periphere Dilatation der Gefäße, die die subjektive Empfindung der Wärme auslöst, sondern um eine Sollwerterniedrigung der Körpertemperatur, in deren Gefolge es zu einer Erweiterung der Gefäße in der Peripherie kommt. Das subjektive Gefühl der Wärme ist allerdings, wie Experimente gezeigt haben, nicht abhängig von der entsprechenden Dilatation der Gefäße. Beweis: von ELFF hat die Hauttemperatur unter hypnotischen Bedingungen experimentell gleich gehalten. Trotzdem kam es zu einem Gefühl entsprechender subjektiver Wärmeempfindung (van RENSEN 1957) Es ist verständlich, daß bei einem niedrigeren Wärmehaushalt der Grundumsatz erniedrigt ist. Auch dies konnte durch von ELFF (siehe ebenfalls bei van RENSEN) bestätigt werden.

Die flachere thorakale Atmung und das verringerte Atemminutenvolumen gehen nach POLZIENS Auffassung (nach van RENSEN 1967 S.12) nicht allein auf die Reduktion des Energiestoffwechsels zurück, sondern wiederum auf eine zentrale Sollwertveränderung, in diesem Fall auf eine Sollwerterhöhung im Atemzentrum auf die nötige Konzentration der Atemreizgase. Auch das Schweregefühl, das sich während des Autogenen Trainings einstellt, ist physiologisch objektivierbar. Es zeigt sich in einer generalisierten Muskelentspannung, die auf eine reflektorische Muskeltonuserniedrigung zurückzuführen ist. Damit ruhen die Extremitäten mit ihrem vollen Gewicht auf ihrer Unterlage, sodaß die entsprechenden Rezeptoren pro Flächeneinheit einem höheren Druck ausgesetzt sind, als bei einem höheren Muskeltonus, wo ein Teil des Extremitätengewichtes durch muskuläre Anspannung verringert ist. In den Rahmen dieser neuromuskulären Veränderung gehört auch die herabgesetzte Spindelerregbarkeit, aus der ihrerseits die Herabsetzung der Reflexe resultiert.

b) Objektive Veränderungen, die über das subjektive Empfinden hinausgehen.

Das Ausmaß der organismischen Umschaltung während des Autogenen Trainings geht aber weiter, als das subjektive Empfinden dem Patienten nahebringen kann.

Auch die Kreislaufregulation stellt sich auf eine Reduktion ein. Der Puls ist verlangsamt, der systolische Blutdruck gesenkt. Auch auf immunologischem Gebiet konnten Veränderungen festgestellt werden: asthmatische Erscheinungen, Heuschnupfen, Ödeme, Urkikaria, alles Zeichen für hyperergische Zustände, werden im Zuge der Beherrschung der psychotherapeutischen Grundübungen gedämpft.

c) Physiologische Gesamtdeutung.

Das Ausmaß der hier festgestellten organismischen Umschaltungen ist also weit größer als die subjektive Empfindung vermuten läßt. Diese physiologischen Erscheinungen lassen sich sinnvoll unter den Begriff der "trophotropen Umschaltung" (HESS) fassen, da besonders ausgleichende, vagotone Funktionen vorherrschen. Damit tritt dieser Zustand in enge Nähe zum Schlaf, der ähnliche physiologische Veränderungen auslöst und ebenso als eine trophotrope Reaktionslage des Organismus bezeichnet werden kann.

Trotzdem unterscheidet sich dieser Zustand vom Schlaf. Die EEG-Bilder sind am ehesten denen eines entspannten Wachzustands zu vergleichen (vgl. van RENSEN 1967 S. 32), sehr ähnlich wie sie auch im Traum abgeleitet werden können. Auch das subjektive Erleben zeigt, daß dieser hier erreichte Ruhezustand nicht einfach mit Schlaf gleichgesetzt werden darf. Beweis: die meisten Patienten müssen, um einschlafen zu können entweder die psychotherapeutische Grundübung zurücknehmen oder ganz bewußt diese auslaufen lassen, was einer ausschleichenden Zurücknahme entspricht.

3. Die psychische Bedeutung der physiologischen Phänomene unter der Sicht von Distanz und Neubezug zur Umwelt

Wir waren von dem grundsätzlichen Erlebnis des Patienten ausgegangen, durch seine Vorstellung von Ruhe, Schwere und Wärme, diese organismisch zu verankern. Physiologische Methoden ermöglichten es uns diese subjektiven Wahrnehmungen des Patienten zu verobjektivieren, sie noch tiefer physiologisch zu verstehen. Darüber hinaus erhielten wir noch andere organische Daten, die sich zwanglos als Mosaiksteine des Bildes einer gesamtorganismischen Umschaltung darstellten. Wir nannten mit HESS diesen Zustand eine trophotrope Reaktionslage, wiesen die Verwandtschaft, aber auch die Verschiedenheit vom Schlafgeschehen auf.

Wenn es sich bei dieser psychotherapeutischen Grundübung um einen Teil im Gesamtzusammenhang einer zweigleisigen Psychotherapie handelt, von der wir aufweisen wollen, daß sie optimale Möglichkeiten bietet eine kranke Persönlichkeit nach dem Persönlichkeitsmodell STÖRRINGS zu heilen, so müssen wir die psychische Relevanz dieser somatischen Phänomene aufweisen. Mit anderen Worten: wir wollen zeigen, daß damit ein erster bedeutender Schritt einer Umstrukturierung der Persönlichkeit gemacht ist.

M.BUBER (1951) sieht den Menschen u.a. dadurch charakterisiert, daß er in einer zweifachen Bewegung steht, wobei die erste die Voraussetzung der zweiten ist. Die erste sei die Urbewegung der Distanzierung von den Dingen, die zweite das In-Beziehung-Treten zu diesen. BUBER meint hier die Tatsache des spezifisch freiheitlichen Umgangs des Menschen mit seiner Welt, der dadurch gegeben ist, daß der Mensch nicht auf einen Aspekt seiner Umgebung festgelegt ist und in diesem Sinn einschichtig reagieren muß. Der Mensch hat nach BUBERs Auffassung die Möglichkeit viele Aspekte einer Sache zu sehen und sich in relativer Freiheit für einen oder eine Mehrzahl von Aspekten zu entscheiden, unter denen er mit seiner Umwelt in Beziehung treten will. Dieses freiheitliche In-Beziehung-Treten zu seiner Umwelt hat zur notwendigen Voraussetzung, daß der

Mensch sich immer wieder in den Raum des Abstandes von seiner Wirklichkeit versetzt, um aus dieser Entfernung neue Aspekte seiner Wirklichkeit zu sehen. Es gibt deswegen keinen puren Distanzierungsvorgang, der nicht innerlich schon wieder auf ein In-Beziehung-Treten verweist.

Das hier Gemeinte scheint mir auch in der Persönlichkeitskonzeption STÖRRINGS angezielt, wenn er für die gesunde Persönlichkeit die Fähigkeit der Besinnung fordert, jene kontemplative Haltung, die durch ihre Distanzierung von der aktuellen Situation diese im Entscheidungs- und Handlungsgefüge der Persönlichkeit erscheinen läßt und dadurch die Situation verrelativiert.

Wenn wir die Fülle organischer Veränderungen auf ihre psychische Relevanz untersuchen, wird uns auffallen, daß wir sie sehr gut darstellen können als eine Möglichkeit der Person, sich von ihrer bisherigen Umwelt zu distanzieren. Diese Distanzierung ist aber keine absolute - wir können sie methodisch nur schlecht als reine Distanzierung darstellen. Sie ist in dem BUBERschen Sinn eine Distanzierung, die immer schon auf neue Beziehung zur Welt ausgerichtet ist. Auf diese Möglichkeit baut die therapeutische Hoffnung, daß nämlich aus dieser Distanzierung von der Umwelt neue Verhaltensweisen wachsen können, nicht bloß die Wiederholung alter eingefahrener.

a) Temporärer Verzicht auf Motorik

als Distanzierungsprozeß von eingefahrenen Verhaltensmustern.

In dem objektiven organismischen Geschehen, das als Schwere empfunden wird, begibt sich der Mensch und nicht bloß der Organismus (wie wir das bei ausschließlicher Betrachtung physiologischer Veränderungen noch sinnvoll sagen konnten) in einen Zustand relativer Muskeltonusarmut: Wie bedeutsam dieser temporäre Verzicht des Menschen auf seine Muskulatur ist, wird uns klar, wenn wir uns vergegenwärtigen, welche Rolle diese für den Menschen und seine Bezugnahme zur Welt spielt: Mit Hilfe seiner Motorik schreitet er den Raum seiner Umwelt aus, kann ihn durchmessen, ihn hinter sich bekommen. Er kann sich in diesem Raum einzelnen oder Gruppen von Gegenständen zuwenden. Eine Abwendung von Dingen ist ihm ohne Motorik nicht möglich.

Flucht und Ablehnung erbringen ihren Erfolg nur mit Hilfe der Motorik. Die Bewegung der Flucht und die der Ablehnung drücken direkt die negative Bedeutsamkeit für die Person aus. Diejenigen Dinge meiner Umwelt, die ich in meiner Nähe haben will kann ich nur durch meine Motorik erreichen. In meiner Nähe betaste ich diese Dinge (nähere ihnen meinen Sinnesapparat) gehe mit ihnen um, verstehe sie, be-greife sie, mißver-stehe sie (man achte auf die motorischen Ansprüche und den Haltungscharakter, den diese Worte eigentlich beeinhalten, den wir im gewöhnlichen Sprachgebrauch allerdings nicht mehr bewußt haben). Der Umgang mit Menschen und Dingen unserer Umwelt geschieht nicht zuletzt verbal, und auch das Denken ist dem Sprechen und damit der Motorik sehrnahe; es benötigt einen Teil der mimischen Muskulatur. Zuwendung, Abwendung, Liebe, Haß, Scham, Freude, Gereiztheit, die Fülle aktueller Bezugnahme zur Umwelt wären ohne Motorik undenkbar. Nicht nur diese Regungen kommen erst in der Motorik voll zu sich und werden erst durch sie voll menschlich, sondern auch dauerhafte Einstellung auf Grund meiner Erfahrungen, meiner Interpretationen, meiner Hoffnung, meines Enttäuschtseins, meiner Angst vor der Umwelt, in der ich stehe, sind ohne motorische Komponenten de facto nicht möglich zu denken.

In der psychotherapeutischen Grundübung, dem Autogenen Training, verzichte ich für eine Zeitlang auf diesen - wie hier nur andeutungsweise gezeigtwerden konnte - bedeutenden Teil meiner Beziehung zur Umwelt. Innervationsmuster bestimmter Haltungsgefüge des Patienten zu seiner Umwelt werden nicht mehr realisiert. Als Indikator dafür kann die bedeutende Abschwächung der Reflexe dienen. Sie sind physiologische Korrelate für Haltungs- und Handlungsbereitschaften. Wieweit die bloße therapeutische Grundübung Innervationsmuster löschen kann, können wir nur annehmen, ohne dafür bereits direkte physiologische Beweise zu haben, nämlich aus der Überlegung, daß solche Engramme verhältnismäßig häufiger, bis dauernder Abrufung im Sinne eines motorischen Erfolges bedürfen, um weiterhin noch Schärfe und Prägnanz zu besitzen.

Ist dieses Abrufen von Haltungen nicht mehr gewährleistet, so setzt, wie man das nennen könnte, eine motorische Skepsis gegenüber der Unbedingtheit jener psychomotorischen Schemata ein, die ohne dieses Distanzierungserlebnis ihre relative Unbedingtheit behaupten und die Persönlichkeit im Sinne ihrer alten pathogenetischen Verhaltensweisen gegenüber ihrer Umwelt fixieren. Durch den Akt der Distanzierung = Aussetzung von ihnen, bahnt sich so etwas wie Freiheit von ihnen an. Es ist nicht schwer einzusehen, daß in einem solchen Raum relativer Freiheit von eingefahrenen Haltungsmustern neue erworben werden können, wenn Motivationen für sie Einlaß bekommen.

b) Reduktion von Atmung Kreislauf und Stoffwechsel

als Ausblendung von aktiver und passiver Auseinandersetzung der Person mit ihrer Umwelt.

Auch die Reduktion von Atmung, Kreislauf und Stoffwechsel läßt sich zwanglos im Sinne eines Ausblendens von aktiver Auseinandersetzung der Person mit ihrer Umwelt verstehen. Die Muskeltätigkeit und ihr Grundtonus wird, wie wir gerade gehört haben auf ein Minimum reduziert, sodaß die Forderung eines hohen Energiestoffwechsels mit hohen Anforderung an das Sauerstoff- und Kohlendioxidtransportsystem (Atmung und Kreislauf) sehr gering ist.

Auch der Sauerstoff- und Energiebedarf des ZNS, mit dessen Hilfe im Zusammenspiel mit der Muskulatur und den Sinnesorganen die Auseinandersetzung der Person mit ihrer Umwelt geschieht, ist reduziert. Auf den energieverbrauchenden Umgang des Synthetisierens, Analysierens, Abstrahierens, des Teilens, des Wägens und des Erwägens, aber auch auf das Erleiden der Umwelt, das nicht nur ein passiver Vorgang ist, wird verzichtet.

Es ist interessant, daß es sich bei dieser Reduktion von Atmung, Kreislauf und Stoffwechsel nicht um eine bloße kausale Folgeerscheinung des reduzierten Muskeltonus handelt. Wir können ebenso sagen, daß die reduzierte muskuläre Spannung auf eine Reduktion zentraler Innervationsmuster zurückgeführt werden kann.

c) Veränderungen im immunologischen Apparat

als Hinweis für einen neuen Umweltbezug nach Lösung stereotyper Reaktionsmuster.

Wieweit allerdings die Ergebnisse einer herabgesetzten allergischen Reaktionslage im strengen immunologischen Sinn einer Desensibilisierung zu werten sind, kann im Augenblick noch nicht entschieden werden. Eine Desensibilisierung in strengen Sinn führt zu einer erworbenen Anergie gegenüber einem bestimmten Antigen, nachdem dem Organismus, ausgehend von kleinsten Dosen, immer mehr steigend dieses Antigen zugeführt wird, sodaß der Organismus an dieses Fremdeiweiß gewöhnt, dieses nicht mehr als fremdes empfindet. Es wäre deswegen ziemlich gewagt, die verhältnismäßig eindeutige Behauptung einer psychischen Desensibilisierung nach dem Muster des physiologischen Modells auszusprechen. Wir wollen darum die festgestellte Reduktion allergischer Reaktionsbereitschaft während des Autogenen Trainings vorsichtig in einem psychophysischen Sinn deuten: Auf spezifische Reize der Umwelt wird nicht mehr mit einem ganz bestimmten stereotypen = festgefahrenen Reaktionsmuster geantwortet. Wir können also auch hier, wenn auch mit einiger Vorsicht, eine Distanzierung und gewisse Indifferenzhaltung der Umwelt gegenüber annehmen. Auch sie könnte man im Sinne eines Freiwerden für die Möglichkeiten neuer Verhaltensweisen und Einstellungen deuten.

d) Schlafnähe

Als Ansatz für Besinnung im STÖRRINGschen Sinn.

Die Gesamtheit der physiologischen Veränderungen, die wir unter dem Begriff der Trophotropie faßten, legen uns die enge Beziehung des autohypnoiden Zustands zum Schlaf nahe. Nach BAUST (1970 S. 121) läßt sich aufgrund genauerer EEG-Befunden zeigen, daß dieser Zustand noch besser zu beschreiben ist, wenn wir ihn mit Bewußtseinsprozessen während des Traumes vergleichen. Der Schlaf zeigt nämlich eine durchgehende Senkung der Bewußtseinsaktivität, während im Traum und in dem autohypnoiden Zustand das Bewußtsein auf den Gehalt der Ruhe und des Entspanntseins "focussiert" (LANGEN) ist. Es ist ein "Wachen in tiefer Ruhe" (van RENSEN 1967 S. 37).

In dieser meditativen Haltung, herausgelöst aus dem üblichen Spannungsgefüge, das wir der Umwelt gegenüber einnehmen, ist es möglich, daß aus dem Tiefengefüge der Person "Wegmarken" (s.S. 5) aufsteigen, die sonst verschüttelt sind. Hier möchte ich den Beginn von exemplarischem Erleben von Besinnung ansiedeln. Aber auch bisher nicht in den Blick gekommene persönlichkeitsrelevante Inhalte können auf Fremdanregung hin Gegenstand jener meditativen Haltung werden, wobei der Ruhetönungsrahmen nicht aufgegeben wird. Darin sehe ich den Ansatz der Grundlegung neuer Kristallisationskerne.

e) Wärmegefühl

als Schrittmacher für neue Offenheit und Prägnanzbereitschaft.

Wir haben bisher immer wieder darauf hingewiesen, daß die Person nicht nur das Haltungsgefüge und die Einstellungen ablegt, mit denen sie bisher glaubte, bewußt oder unbewußt, freiwillig oder gedrängt ihrer Umwelt begegnen zu müssen. Sie erreicht vielmehr in dieser Distanzierung von alten Verhaltensmustern die Möglichkeit neuer Prägnanz und Offenheit. Gerade das Element der Prägnanz und neuen Offenheit scheint uns im Wärmeerlebnis unter einem besonderen Akzent deutlich zu werden: Die Realisation des Wärmegefühls löst sehr viel leichter als das Gefühl der Schwere ein Befinden aus, das ohne große Rückgriffe auf physiologisches Geschehen unmittelbar in seiner psychischen Relevanz durchsichtig wird: Der Mensch fühlt sich in der wohligen Wärme seines Körpers geborgen. Die Umwelt wird nicht mehr feindlich und kalt empfunden. Es muß ihr kein großes Energieniveau entgegengebracht werden, um sich ihr gegenüber zu behaupten. Der Mensch öffnet sich seiner Umwelt. Er gibt die zentrale Wärme in die Peripherie ab, öffnet im physiologischen Sinn seinen Kern der Peripherie, wo die Umwelt beginnt. Er liefert sich ihr vertrauensvoll in gewisser Weise aus. Dies wird aber nicht als Ausgeliefertsein empfunden, so wie sich das Kind in der wärmenden Nähe der Mutter nicht ausgeliefert fühlt, sondern seine ganze Wohlfühlheit aus der Wärme mütterlicher Nähe

empfindet. Die bedingungslose Öffnung auf die Mutter einerseits und die substantielle Prägbarkeit des Kindes andererseits ermöglichen es, daß die hegende, sorgende, bergende, liebende Zuwendung der Mutter auf einen fruchtbaren Boden fällt und dort jene Urerlebnisse von Geborgenheit und Sicherheit vermitteln kann, die für den Menschen so notwendig sind, daß er ohne im psychophysischen Sinne Schaden zu leiden auf sie nicht verzichten kann; dem psychophysischen Resistenz und Umweltzuwendung werden bei Fehlen dieser Erlebnisse der Geborgenheit und umsorgenden Wärme in einem klinisch eklatanten Ausmaß herabgesetzt, wie R. SPITZ (1957) zeigte. Wenn POLZIEN (1959 S. 66) glaubt, diesen Zustand vom physiologischen Aspekt der Wärmetönung am besten mit dem onto- und phylogenetischen Zustand poikilothermen Verhaltens vergleichen zu können und damit eine Rückführung des Menschen auf frühere Verhaltensweisen als gegeben ansieht, so wird auch uns durch die Betrachtung der spontan aufkommenden subjektiven Empfindungen bei der Realisation des Wärmegefühls die Probabilität dieser These nahegelegt. Auch S. FREUD hat diesen Zustand, obwohl er die physiologischen Korrelate nicht kannte, als eine Regression in frühkindliche Verhaltensweise gekennzeichnet.

Zusammenfassung

Die psychotherapeutische Grundübung ermöglichtes der kranken Persönlichkeit einen Zustand zu erreichen, in dem sie heraustreten kann aus den Haltungs- und Handlungszwängen, die sie mit ihrer Umwelt leidvoll verbunden. Wie real und radikal diese Entkoppelung geschieht, habe wir gesehen.

In diesem Raum der Entspannung und Abspannung von bisherigen Verspannungen fühlt der Mensch sich wohl. Das Wohlbefinden seiner Patienten zu erreichen ist eine ureigene ärztliche Aufgabe. Wir müssen allerdings annehmen, daß dieser Zustand der Entspannung niemals ein absoluter sein kann im Sinne von totaler Spannungslosigkeit - die es im Biologischen nicht gibt - sondern einer Eutonie im Gegensatz zu einer Dystonie

entspricht.

Dieser Raum schafft die Möglichkeit einer Erholung in einem zweifachen Sinn: Der Körper erholt sich, indem er unspezifisches Energiematerial bereitstellt ohne es gleich wieder zu etikettieren mit den Engrammen bestimmter eingeengter und die Persönlichkeit beengender und damit pathologischer Haltungen- und Handlungsbereitschaften. Der Mensch erholt sich für eine Neubeggnung mit seiner Umwelt, die nicht wie sonst immer schon zwangvoll vorstrukturiert ist. Jener Zustand impliziert aber auch die andere Form der Erholung im Sinne kontemplativen Einholens von Persönlichkeitsstrukturen, die überwuchert von besinnungsfremden Handlungs- und Denkengrammen lange Zeit nicht mehr wirksam werden konnten. Wir sahen darin den Ansatzpunkt der therapeutischen Möglichkeit zur Freilegung von verschütteten Kristallisationskernen. Die zweite noch wichtigere Möglichkeit für ein therapeutisches Handeln erschloß sich uns in der Erkenntnis, daß der Mensch in diesem Ruhezustand eine neue, bisher nicht mehr gekannte Prägungsbereitschaft zeigt. Wir sehen in ihr die therapeutische Basis dafür, daß der Patient hier für seine Persönlichkeit mit der Hilfe des Arztes wesentliche Kristallisationskerne grundlegen kann.

B Das analytische Gleis

Nach der Darstellung des aktiv autohypnoiden, des übend-stützendes Gleises gilt es das analytisch ausgerichtete zu skizzieren. Wir untersuchen dabei, wie dieses zweite Gleis der Therapie geeignet ist, bestimmte Grundhaltungen nahezubringen, die bei den zur Behandlung kommenden seelischen Störungen nach klinischer Erfahrung fehlen.

Es bietet sich bei der Durchsicht dieser Haltungen spontan eine Zweiteilung an, wie wir sie im Bereich des übend-stützendes Gleises vorgefunden haben: 1. Jener Einstellungskomplex, der mehr eine Distanzierung und Ablösung von bisherigen pathologischen Verhaltensweisen umfaßt, 2. Grundhaltungen, die einen Neubezug zur Umwelt ermöglichen. Zum ersten Komplex zählen wir die Haltungen von Abstand, Gelöstheit, Gelassenheit und Gleichmut, zum zweiten

Urvertrauen, Selbstvertrauen, Selbstgeborgenheit, Selbstsicherheit und Mut. Zu diesen Haltungen ließen sich leicht ähnliche noch anfügen.

1. Haltungen, die eine Distanzierung von bisherigen Einstellungen ermöglichen.

a) Abstand

Im Bereich der Physik bedeutet Abstand die Entfernung zwischen zwei Gegenständen. Vergrößert sich der Abstand zwischen einem Ding und dem Betrachter - wir denken z.B. an einen Würfel - so wird es u.U. möglich mehrere Flächen dieses Würfels zu sehen, während bei geringem Augenabstand evtl. nur eine Fläche oder sogar nur ein Teil dieser Fläche zu sehen ist. Es sind also mehrere Sichtseiten in einem Blick zu erfassen. Durch seine Entfernung nimmt der Gegenstand nur wenige lichtempfindliche Stellen auf der Retina ein. Damit können neben ihm auch noch andere Gegenstände sichtbar werden. Der Raum der Wahrnehmung erweitert sich. Der Gegenstand kann in seiner Relativität, d.h. in seiner Verknüpfung, d.h. objektiver mit anderem verglichen werden. Er besitzt so eher die Möglichkeit in seiner Normalwertigkeit erkannt zu werden. Er verliert seinen Ausschließlichkeitsanspruch, er zentriert die Aufmerksamkeit der Person nicht mehr auf sich allein als das einzige Wahrnehmungsobjekt, er verliert an Schärfe und Konturierung zugunsten anderer Wahrnehmungsobjekte.

Die Objekte, von denen in der analytischen Situation Abstand gewonnen werden soll, sind innerpsychische Vorgänge und ihre somatischen Korrelate.

In unserem Zusammenhang geht es darum, daß die Person lernt, daß diese Vorgänge und Zustände als Elemente des Psychischen keineswegs in sich abgeschlossen und in ihrer Wertigkeit festgelegt, sondern in dem gerade beschriebenen Sinn relativ sind, d.h. aufs engste mit einander verflochten, von einander beeinflusst und nichts weniger als umweltstabil sind. Die Person muß lernen, daß selbst die "Orientierungsfunktionen" (REMPLIN 1961), von denen sie am ehesten Objektivität - physikalischen Registriergeräten entsprechend - annehmen würde, dieser Relativität

unterworfen sind. Sie muß im Lauf des analytischen Geschehens erfahren, daß das logische Denken, das von der Begriffsbildung ausgehend zur Urteilen kommt und nach Vorliegen mehrerer Urteile nach Art des Schlußverfahrens zu einem Erkenntnisfortschritt kommt (DONAT 1953), in diese Relativität gebunden bleibt. Begriffe bilden sich als **Abstraktionen vieler Einzelerfahrungen**. Je nach unseren Erfahrungen sind die Begriffe verschieden, auch wenn wir gleiche Worte benützen. Die Erfahrung ist selbst wieder ein komplexes Geschehen, das einmal - wie erwähnt - abhängt von dem Erfahrungsgut, andererseits von der Art, wie wir das Erfahrungsgut wahrnehmen. Damit geht in den Erfahrungsbegriff der der Wahrnehmung ein. Wahrnehmung selbst ist aber wieder ein sehr komplexer psychischer Vorgang. Er wird ausgelöst durch einen Sinnesreiz und führt zu einer Empfindung. Die Empfindung wird sehr schnell mit Begrifflichem assoziiert, mit Gedachtem. Ob etwas überhaupt bewußt wird, hängt ab von den Werten und Interessenhaltungen der Person, ihrer Motivation, ihren Einstellungen, ihrem Handlungs- und Haltungsgefüge (W.METZGER, 1966 1. Halbband S. 1059 bzw 1073), ihrer sozialen Bedingtheit. Diese Wahrnehmungsdeterminanten weisen sehr deutlich darauf hin, daß psychische Kräfte (Trieb, Gefühl, Wille; nach der Einteilung ROHRACHERS 1960 S. 344ff), auf die "Orientierungsfunktionen" (REMPLEIN 1961) und damit auch auf Gedächtnis und Vorstellungen einen wesentlichen Einfluß nehmen.

Auf dem analytischen Gleis der Psychotherapie wird gerade diesen psychischen Kräften gegenüber Distanzierungsarbeit geleistet, weil hier die Basis der meisten psychischen Störungen liegt.

Auch die Affekte als rasch anspringende, eine große Intensität erreichende Gefühle, die weit offensichtlicher und subjektiv spürbar das Vegetativum, vor allem die Vasomotorik stark in Mitleidenschaft ziehen, aber auch zur Desintegration der feinen Willkürmotorik einerseits und zum **Einfahren** von Reaktionsmustern andererseits geeignet sind, müssen in der analytischen Situation verrelativiert werden und können somit eine Dämpfung erfahren. Ihr Ausdrucksverhalten im Vegetativum wie im Bereich

der Willkürmotorik ermöglicht es sehr viel leichter auf sie hinzuweisen und aus ihrer objektiven Feststellung die subjektive Distanzierung von ihnen zu erleichtern. Das Affektgeschehen bietet über seine Nähe zum Endokrinium die Möglichkeit, funktionale Störungen als Ausdruck psychischer Störungen zu deuten und auch organische Veränderungen im Sinne der Psychosomatik als möglich zu verstehen. Die Tatsache, daß Affekte auf die Willkürmotorik einen unwillkürlichen Einfluß nehmen, kann nahelegen, daß Gefühle, die sich von den Affekten nur quantitativ unterscheiden auch auf motorische Einstellungen (Haltungen) Einfluß nehmen. Mit einer Distanzierung den Gefühlen und Affekten gegenüber ist somit auch eine gewisse Distanzierung von festgefahrenen Verhaltensmustern möglich.

Das Wollen, das ebenfalls zum Bereich psychischer Kräfte gehört, ist wesentlich zentriert um den Begriff des Motivs. Der Patient muß lernen, dem eigenen Motivationsprozeß gegenüber kritischen Abstand zu gewinnen. In diesen Motivationsprozeß gehen ja besonders Gefühle, Wertungen, Strebungen und Erfahrungen, Urteile und Vorurteile ja, nahezu alle bisher aufgeführten Elemente des Psychischen ein.

Im Vollzug der Psychotherapie ereignet sich die Person des Patienten in allen psychischen Aspekten, deren wesentlichste wir gerade aufgeführt haben. Es wird nicht nur von ihnen berichtet. Die Haltung des Psychotherapeuten, die einerseits als miterlebend, agierend, vollmenschlich reagierend zu charakterisieren ist, ist ebenso bestimmt durch ihren zwei Aspekt, in welchem sie über das Vorgefallene reflektiert, im Erleben, Agieren innehält, es zurückspiegelt, Fragen stellt und zum Objekt macht, was bisher erlebt und im Erleben hingenommen wurde, ohne es auf Hintergründe zu befragen, die von übernommenen Haltungen, gewordenen Einstellungen, Erwartungen, Sehnsüchten usw. geprägt sind.

Die Haltung des Therapeuten, die dem Patienten anfangs fremd war, und die er nur vereinzelt anwandte, überträgt sich generalisierend auf ihn. In dieser Gemeinsamkeit kritisch abwägen-

den, bedenkenenden Umgehens mit der psychischen Wirklichkeit des Patienten ereignet sich schon Diagnostik, denn es kommt ja all das zur Sprache, wofür die Psychopathologie ihre Begriffe besitzt: Konflikte, Überforderungen, Entwicklungen, Reaktionen, Traumata, Abivalenzen, Einseitigkeiten, Fixierungen, Retardierungen, Übertragung, Konstitution, Komplex, Süchte, Furcht und Zwänge, um nur einige Stichworte zu nennen.

Während beim Therapeuten diese einzelnen, verrelativierenden, abstandnehmenden, reflektierenden Akte schon aus einer Grundhaltung des Abstandnehmens resultieren, führen sie beim Patienten erst im Lauf der Therapie zur Haltung des Abstands. In ihr kommt es nicht nur zur Diagnosefindung, aus der dann eine vom Arzt initiierte Therapie erwächst, sondern sie ist zugleich schon Therapie, denn dieselben Gesetze, die wir zur Einleitung dieses Kapitels anhand des Würfelbeispiels brachten, gelten auch hier in einem dem Gegenstand entsprechenden Sinn: Es wird das Gesamtpsychische der Person sichtbar. Dadurch verlieren leidvolle Einstellungen, Sichten, Ansichten, Gebundenheiten ihren Ausschließlichkeitsanspruch. Sie können die ihnen eigentlich zustehende Stellung im Gesamten der Persönlichkeit einnehmen; es werden psychische Energien frei für neue, sinnvolle Haltungen und Zugänge zur Wirklichkeit des Du Es und Ich.

Das Erwerben der Haltung des Abstands ist einem Kristallisationsprozeß gleichzusetzen. Denn in einem Zusammenhang, der sehr stark alle psychischen Grundqualitäten anspricht, wird ein bestimmtes Umgehen mit der Wirklichkeit (auch der psychischen Wirklichkeit) als sinnvoll, brauchbar und wertvoll erfahren.

Drei weitere Haltungen mit Kristallisationskerncharakter sollen im folgenden kurz besprochen werden: Gelöstheit, Gelassenheit, Gleichmaß. Sie bringen Zusatzaspekte zu dereben erarbeiteten Grundhaltung des Abstands.

b) Gelöstheit

Der Begriff Abstand beinhaltet mehr die objektive Beschreibung der Stellung von zwei Dingen zueinander. Er meint eine

Haltung, die kognitiv eingeleitet sich sekundär im Gefühlsbereich der Person auswirkt, aber auch als erreichte Haltung noch mit dem kognitiven Bereich der Persönlichkeit entscheidend verbunden bleibt.

Gelöstheit bedeutet mehr eine subjektive, betont im Gefühlsbereich stehende Befindlichkeit der Person, die die Probleme gelöst hat oder Probleme, Verstrickungen, leidvolle Bindungen, widerstrebende Gefühle, festgefahrene Haltungen sich lösen fühlt. Die gefühlsmäßige Tönung dieser Haltung ist zu charakterisieren durch die Begriffe weich, jugendlich, dem Wesen der Frau eher nahestehend (BUYTENDIJK 1953). Gelöstheit ist in übertragenem Sinn ein atmosphärischer Begriff. Die Haltung der Gelöstheit ist in einem feindlichen Raum nicht denkbar. Es erübrigt sich eine Schutz- und Abwehrhaltung. Der Mensch darf sich öffnen, so geben, wie er ist, ohne besorgt sein zu müssen, in dieser Offenheit könnte er etwas preisgeben, das der andere gegen ihn mißbrauchen könnte. Gelöstheit impliziert also die Haltung des Vertrauens, des Sich-geborgengefühls. In ihr schwingen auch die anderen Haltungen mit, die wir im folgenden noch zu besprechen haben (s.S.26f).

Gelöstheit steht den somatischen Gefühlen sehr nahe. Gelöstheit und Wohligkeit gehören zusammen. Sie sind ganz undenkbar in fröstelnder Kälte. Nur in körperlich gefühlter Wärme ist diese Lösung möglich. Es wird deutlich, wie sehr uns der Begriff der Gelöstheit in die Nähe von Erfahrungen bringt, die wir vorausgehend als kennzeichnend für die psychotherapeutische Grundübung, das Autogene Training und die gestufte Aktivhypnose erarbeitet haben (s.S.16f). Das dort Dargelegte kann hier ohne Schwierigkeit wieder eingesetzt werden. Diese Tatsache zeigt uns, zu welchen ähnlichen Erfahrungen und Umschaltungen sowohl das analytische wie auch das mehr übend-stützende Verfahren führen. Wir werden in einem späteren Kapitel auszuführen haben, daß das zweigleisige Erreichen einer Grunderfahrung (im Rahmen dieser zweigleisigen Psychotherapie) dazu angetan ist Grunderfahrungen im Haltungsgefüge der Person optimal zu verankern (s.S. 66).

Das Ruhen der Affektspannung ist im Zustand der Gelöstheit noch deutlicher als in der Haltung des Abstands. Wir haben davon gesprochen, wie sehr uns gerade die Affekte die Verwurzelung psychischer Kräfte im Organischen verständlich machen. (s.S.20). Auch die Haltung der Gelöstheit ermöglicht, daß das Anspringen eingeschliffener affektiver Mechanismen gedämpft wird, ja diese Bahnungen veröden, neurotische bzw psychosomatische Kausalketten werden gesprengt.

Im Zustand der Gelöstheit kann aufgeatmet werden, ist es möglich ruhig zu atmen ohne Verklemmung und Beklemmung. Auch hier zeigt sich wieder die tiefe Verwurzelung der Gefühle im Körperlichen. Durch den Hinweis auf das Autogene Training wird es möglich, daß sie auch über die somatische Brücke erreicht werden können. Die somatisch-psychische Komplexität der Gelöstheit gibt der von ihren leidhaften Gebundenheiten befreiten Person die Möglichkeit, durch die wiedererrungene Offenheit und Plastizität Haltungen einzunehmen, die ihr eine gültigere und tragbare Neubegegnung mit der Welt ermöglichen. Ja, die Haltung der Gelöstheit ist bereits ein solcher Neubezug.

c) Gelassenheit

Gelassenheit ist eine dem reiferen Menschen eher entsprechende Haltung. Das Spielerische, Ungerichtete ist hier weniger gegeben. Sie ist im Vergleich zur Gelöstheit eine mehr stehende Haltung (Gelöstheit entspricht der körperlichen Haltung nach mehr einem Liegenden), die unveränderbare Gegebenheiten (denn nicht alles an psychischer oder somatischer Disposition kann geändert werden) offenen Auges (damit unterscheidet sie sich wieder von der Gelöstheit, die mehr eine Haltung der geschlossenen Augen ist) sehen kann, ohne sich daran dauernd wundreiben zu müssen. In der Haltung der Gelassenheit kann die Welt, wo sie Notwendigkeiten oder Tatsächlichkeiten beinhaltet, hin- genommen und echt "be-lassen" werden. Gelassenheit ist somit weder Trotz noch Gleichgültigkeit, weniger fordernde Haltung

noch "Spannungszustand von innerem Selbst und äußerem Schicksal" (BOLLNOW 1958 S. 120). Damit zeigt sie ihre enge Verwandtschaft zum Abstand, denn Hyper-tonie (Überspanntheit) als auch A-tonie (Gleichgültigkeit) sind zugunsten einer Wohlausgewogenheit (Eutonie) zurückgelassen. Man kann Unveränderliches belassen, wenn dies relativiert wurde, dadurch, daß anderes in den Blick kam und Bedeutung gewann, auf das man sich stützen, an dem man eine gewisse Sicherheit entwickeln konnte. Damit ist andererseits gesagt, daß Gelassenheit nicht möglich ist, wenn im analytischen Geschehen nicht mit ihr verbunden eine neue Sicherheit erreicht wurde. Gelassenheit weist ebenfalls auf andere Haltungen hin, die noch zu besprechen sind. Auch der zweite Aspekt von Gelassenheit, ruhig abwarten und hinnehmen könne, was auf einen an Unbekanntem zukommt schließt eine erworbene Sicherheit ein, die man im Umgang mit sich und der Welt gewonnen hat.

d) Gleichmaß

Die Bedeutung der Haltung des Gleichmaßes im therapeutischen Prozeß wird einsichtig, wenn wir die entsprechenden Gegenbegriffe aufführen: Maßlosigkeit, Übermaß, falsches Maß, Vermessenheit, Unangemessenheit. Diese Begriffe sind bei einem bedeutenden Teil seelischer Störungen anzutreffen, besonders bei neurotischen Fehlentwicklungen, deren Grundstörung A.GÖRRES (1958 S. 78) in einer "Unangemessenheit des Fühlens und Wollens" sieht. Das gilt in ihrer Ausschließlichkeit nicht nur für die Neurosen (LANGEN 1971 S. 16) sondern kann bestimmt auch auf die Funktion des Erkennens bezogen werden, wenn wir bedenken, was wir über die Verknüpfung von Erkennen und Wollen gesagt haben.

Man könnte deswegen Gleichmaß als eine Haltung der Angemessenheit des rechten Einschätzens der Wirklichkeit und des rechten Reagierens auf sie bezeichnen. Je nach dem Bezugsobjekt, innerhalb der Gesamtwirklichkeit, mit der die Person zu leben hat, kann man die Haltung des Gleichmaßes aufschlüsseln:

Die Person muß es lernen 1. wahr zu sein, d.h. die den Dingen und Prozessen innewohnenden Eigengesetzlichkeiten zu erkennen,

zu respektieren und danach ihr Handeln auszurichten, 2. ihre eigenen Grenzen und Fähigkeiten richtig einzuschätzen. BOLLNOW nennt diesen Aspekt an der Haltung des Gleichmaßes Bescheidenheit (1958 S. 128). In unserer kurzen Andeutung wollen wir allerdings auf diesen heute nicht so eindeutig positiven Begriff nicht weiter zurückgreifen, wenn auch der Sachverhalt angesprochen sein muß; 3. Muß die Person die Haltung der Gerechtigkeit lernen, in der sie das andere zukommende erkennt und ihnen auch gewährt (BOLLNOW 1958 S. 197)

2. Haltungen, die eine Neubegegnung mit der Wirklichkeit ermöglichen. (ich-stärkende Haltungen)

Nachdem wir bisher untersucht haben, welche Haltungen das analytische Gleis dem Patienten nahebringen kann, die nötig sind, um bei ihm festgefahrene, leidhafte Bindungen zu lösen, gilt es jetzt zu zeigen, daß dieses Gleis auch Haltungen anbietet und in der Person verankert, die einen gültigen und tragbaren Neubezug zur Welt ermöglichen. Dabei war nach dem Modell BUBERscher Grunddynamik klar geworden, daß Haltungen der Abstandnahme von der Umwelt innerlich eigentlich schon wieder auf den Neubezug zur Umwelt ausgerichtet sind. Diese Doppeldynamik zeigte sich im letzten Kapitel deutlich dadurch, daß abstandnehmende Haltungen immer schon auf Haltungen hinweisen, die Neubezug zur Umwelt nehmen und ohne diesen nur kurzzeitig denkbar sind. Dabei kristallisiert sich der Begriff der inneren Sicherheit als Basis für jedes neue Ausgreifen und In-Bezug-treten zur Umwelt heraus. Diese Haltung der Sicherheit zu entwickeln ist nur möglich durch ein vorher grundgelegtes sogenanntes Urvertrauen. Was damit gemeint ist, wie dieses im analytischen Prozeß freigelegt oder vielleicht auch grundgelegt werden kann, wie sich daraus die Haltungen von Selbstvertrauen, Selbstsicherheit und Mut entwickeln, soll jetzt gezeigt werden.

a) Urvertrauen

Eine Grunderfahrung macht der Patient, wenn er in den Raum ana-

lytischer Therapie eintritt. Er begegnet einem Menschen, der ihm ohne alle Bedingung vertraut, Dieses Vertrauen hat der Patient nicht erworben aufgrund bestimmter Fähigkeiten oder Leistungen. Er hat sich noch nicht erwiesen als einer, auf den man sich in einem konkreten Punkt verlassen kann. Im Gegenteil. Seine bisherige Erfahrung mit seiner Umwelt war dadurch für ihn schmerzlich charakterisiert, daß er sich fremd in ihr fühlte. Dieses Fremdheitserlebnis resultierte daraus, daß ihn seine Umgebung aufgrund bestimmter einzelner Züge oder seiner gesamten Persönlichkeit als fremd empfand. Immer dann empfindet ein Kollektiv einen einzelnen als Fremden, als nicht zu sich gehörig, wenn sein Verhalten nicht dem Durchschnittsverhalten dieses Kollektivs entspricht. Das Durchschnittsverhalten ist die Norm; das Verhalten, welches außerhalb dieser Norm liegt, ist a-normal; es würde, integriert in diese Gemeinschaft, die Kohärenz dieser konkreten Bezugsgruppe in Frage stellen. Relative Inkohärenz der Gruppe bedeutet aber für das einzelne Gruppenmitglied eine bedrohliche Nähe zur Einsamkeit, die es ja gerade durch seine Zugehörigkeit zur Gruppe vermeiden wollte (siehe P.HOFSTÄTTER 1957 S. 71 ff: Der Außenseiter in der Gruppe).

Im therapeutischen Verhältnis erfährt der Patient aber gerade das, was ihm bisher immer abgesprochen wurde: den Zuspruch seiner Gemeinschaftsfähigkeit. Denn alle Äußerungen seiner Person, Denken, Urteilen, Fühlen, Wollen, Erleben, Ausdrucksverhalten im vegetativen Bereich wie in dem der Willkürmotorik werden von dem Gegenüber angenommen, nicht nur verstanden von einem Fachmann, der im analytischen Prozeß dieses Ausdrucksverhalten als sinnvoll versteht, da ableitbar aus bestimmten Entwicklungen, Reaktionen oder Persönlichkeitsstrukturen. Was viel bedeutsamer ist: vorgängig vor allem Wissen ist er angenommen. Der Patient darf das Vertrauen haben, daß keine seiner Reaktionsweisen so viel Fremdheit entwickeln kann, daß sie die Gemeinschaft mit dem Therapeuten sprengen würde.

Wie grundlegend bedeutsam diese Haltung des Arztes und das daraus resultierende völlig veränderte Grunderleben des Patienten ist, ergibt sich daraus, daß diese Art der Zuwendung

charakteristisch ist für die ganz frühe mütterliche Liebe (FROMM 1971 S. 73). Mutterliebe ist bedingungslos. Das Kind wird geliebt, weil es ist; ihm wird das Gefühl vermittelt, "daß es gut ist zu leben", "ein kleiner Junge oder ein kleines Mädchen zu sein, es gut ist auf dieser Erde zu sein" (ebenda). Dieses ungegenständliche Vertrauen, das dem Kind entgegengebracht wird, macht ihm sein noch ganz undifferenziertes Selbst, aber auch die Welt zu einem vertrauten Bereich. Da die Mutter, die ihm dieses Vertrauen entgegen bringt, "für das Kind noch die Welt im ganzen repräsentiert, sodaß im vertrauten Bezug zu ihr zugleich die Sinnhaftigkeit der Welt im ganzen eingeschlossen ist" (BOLLNOW 1958 S.181). Die Wirkungen dieser mütterlichen Liebe können als Grundlage für ein Leben nicht hoch genug eingeschätzt werden. In ihr wird ein Urvertrauen in die Wirklichkeit als ganze grundgelegt, in ihre Tragfähigkeit, in ihre Entwicklungsmöglichkeit, jene positive Grundstimmung, in der alle Bezüge der Welt, des Ich, des Du und des Es eingeschlossen sind. Dieser Prozeß der Bildung eines Urvertrauens entspricht der Bildung eines ganz wichtigen - wenn nicht sogar wichtigsten - Kristallisationskernes.

b) Selbstvertrauen

In der Weiterentwicklung des Menschen differenziert sich auch der Kristallisationskern Urvertrauen. Die Wirklichkeit konturiert sich. Personen werden von Sachen als geschieden erfahren. Im differenzierenden Umgang mit der Außer-Ich erfährt sich der Träger jener Zuwendungsakte (von Wollen, Erkennen, Fühlen usw.) als Ich, als Selbst. Da die Objekte der Einzelerfahrung von dieser Einzelerfahrung bereits unter der Haltung des gekennzeichneten Urvertrauens gesehen werden, zeigen sich diese Objekte auch vertrauenswürdig. Es ist ein interessantes Phänomen, daß sich manche Dinge entsprechend der negativen oder positiven Erwartungshaltung, die wir einnehmen, auch so zeigen.

Wenn sich die Gegenstände in meiner Einzelerfahrung als tragfähig erweisen, gilt dies auch für die Akte, durch deren Ver-

mittlung diese Einzelerfahrung überhaupt möglich wurde. Dieses Vertrauen überträgt sich aber nicht nur auf die einzelnen psychischen und somatischen Akte, sondern auf den Träger dieser Akte, das Ich, das Selbst, das in der Artikulation seiner Akte zu sich selbst kam, seiner selbst bewußt wurde.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß der Mensch im vertrauensvollen Umgang mit den Dingen diese und sich selbst als vertrauenswürdig erfährt. Der umgreifende Kristallisationskern des Vertrauens in die Wirklichkeit differenziert sich im Entwicklungsprozeß zum Du-, Wir- und Selbstvertrauen.

Wenn Psychotherapie anzusehen ist als exemplarisches Entwickeln, Leben und Erleben der Grundbezüge des Menschen, die in ihrer Ausgewogenheit gestört sind, kann sie nicht darauf verzichten, jene Handlungs- und Haltungsbereitschaften wieder zum Schwingen zu bringen, die in der frühen Geschichte des Menschen als grundgelegt angenommen werden dürfen. Freilich ist zu berücksichtigen, daß dies um so schwieriger ist, je weniger diesbezügliche Prägungserlebnisse bei dem Patienten vorhanden sind. Dem Therapeuten kommt dann die Aufgabe zu, die Lebendigkeit dieses Kristallisationskernes nicht nur anzuregen und ihm Bedeutung zu geben, sondern den Ausfall von kindlicher Prägung nachzuholen.

Die bisher beschriebenen und im folgenden noch zu beschreibenden Haltungen sind nur möglich, wenn sie sich in einem Raum grundsätzlichen Vertrauens entwickeln können.

Der Patient lernt mit ihrer Hilfe seine Schwierigkeiten, Schwächen und Fehlhaltungen kennen. Er lernt sie ihrer affektiven Resonanz zu entkleiden und sich damit aus der schmerzlichen Fixierung durch sie zu entziehen. Diese erworbenen Haltungen sind aber nicht nur Möglichkeiten der Distanznahme von pathologischen Verflechtungen, sondern sie sind neue Kräfte, ein echter Halt. Andererseits konnten eigene, bisher verschüttete Kräfte der Persönlichkeit freigelegt werden, die bisher keine Aufmerksamkeit erfuhren. Der analytische Prozeß zeigt sich somit als ein "ich-stärkendes Verfahren". Das Ich erwies sich bisher als Ort, auf dem inadäquates Agieren psychi-

scher Elemente in der Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit leidhaft hingenommen werden mußte. Erst jetzt wird dieses Ich wieder (oder zu ersten Mal) kraftvolles Zentrum eines aktiven Begegnens mit der Welt. Es wird eine tragbare Basis der die Person ihren Umgang mit der Wirklichkeit anvertrauen kann. Diese neue, komplexe Erfahrung des Selbstvertrauens bildet haltungsmäßige Strukturen aus und ist ein Differenzierungsergebnis des spontanen, in die therapeutische Situation vom Therapeuten eingebrachten und vom Patienten beantworteten unthematischen Vertrauens.

Selbstsicherheit, Selbstgeborgenheit sind Aspekte der erworbenen Grundhaltung des Selbstvertrauens.

c) Selbstgeborgenheit.

Wenn das Selbst ein Ort des Vertrauens wurde, so ist es zugleich auch Ort der Geborgenheit, denn wo sich die Person in ihrem Selbst vertrauensvoll aufhalten kann, dort fühlt sie sich geborgen. Vertrauen ist gleichsam noch eine zielgerichtete Bewegung. Es kommt in der Geborgenheit zur Ruhe. Zum Stimmungs- und Haltungscharakter der Geborgenheit verweisen wir auf das im Zusammenhang der psychotherapeutischen Grundübung Entwickelte (s.S. 16). Es handelt sich dort allerdings um ein Geborgenheitsgefühl, das dem kindlichen Urvertrauen verwandt - den Grundkristallisationskern darstellt, der sich erst zur Selbstgeborgenheit des Erwachsenen ausdifferenzieren muß.

Die Erwachsenenhaltung der Selbstgeborgenheit ist nur sehr schwer als isolationistisches Phänomen zu begreifen. Der Begriff erhebt zwar zunächst den Anspruch, daß die Person in sich selbst geborgen ist, sich selbst geborgen hat - das Bild einer die Welt ausschließenden Burg wird sehr leicht nahegelegt - wir müssen aber noch einmal darauf hinweisen, daß sich das Selbst nur finden kann im Ausgriff und in der Auseinandersetzung mit der Welt des Außer-Ich. Es kann also nur zum Ort von Sicherheit, Vertrauen und Geborgenheit werden, wenn es im Umgang mit dieser Welt diese Haltungen erlebnisnah erfahren hat: Die Person muß die Welt als ganze als vertrauenswürdig, Sicherheit und Geborgenheit bietend erfahren. Selbstvertrauen und Selbstgeborgenheit

sind nur möglich, wenn das Außerich letztlich vertrauenswürdig ist, als ganzes Geborgenheit beinhaltet und als ganzes einen gesicherten tragfähigen Grund darstellt (was Einzelerfahrungen von Mißtrauen, Ungeborgenheit, Unsicherheit nicht ausschließt).

In diesem Zusammenhang wollen wir darauf hinweisen, daß die Behauptung des philosophischen Existenzialismus, die Welt würde nicht nur im einzelnen, sondern gerade im ganzen nichts von Sicherheit, Vertrauenswürdigkeit und Geborgenheit bieten können, unter der therapeutischen, aber auch allgemein menschlichen Erfahrung der Möglichkeit solcher Haltungen zweifelhaft wird. Bezüglich dieser Fragestellung, die hier nicht aus-
geweitet werden kann, sei auf entsprechende Arbeiten BOLLNOWs hingewiesen (1953 und 1960)

d) Selbstsicherheit

Aus dem Gesagten ist leicht abzuleiten, daß das analytische Gleis der Psychotherapie auch die Haltung der Selbstsicherheit vermittelt. Denn die Person erfährt sich als festen Platz, auf dem sie stehen und der Zukunft getrost begegnen kann. Sie erfährt sich aber auch als ein Ort, auf den sie neues bauen kann, von dem sie eigene Aktivitäten entwickeln, auf die Welt zugehen kann bzw im therapeutischen Vollzug immer mehr zugeht. Selbstsicherheit ist somit eine Haltung, die deutlicher als die bisher genannten einen neuen, sicheren Umgang mit der Welt ausdrückt.

e) Mut

In unserem Zusammenhang entwickeln wir die Haltung des Mutes logischerweise aus der Selbstsicherheit, wobei Sicherheit alle schon angeführten Haltungen zur Voraussetzung hat. Dies ist nur sehr bedingt richtig. Denn auch schon die anfänglichen psychotherapeutischen Begegnungen verlangen von dem Patienten Mut: sich zu öffnen, die bisher mehr oder minder getragene Maske abzulegen, sich in seiner Nacktheit, in seiner Bedürftigkeit, in all den Verquerheiten , ja sogar vielleicht in seiner Schuld

zu zeigen, sich durchzureflektieren im Beisein des anderen, von seinem Erleben, seinen Gefühlen, seinem Wollen, seinen Trieben usw. zu sprechen, die evtl. gesellschaftlich nicht akzeptiert sind. Der Patient sieht sich anfänglich noch in dauernder Gefahr er könnte durch diese Offenheit das Vertrauen seines Therapeuten und damit seinen Kontakt verlieren. Trotzdem realisiert er in diesen Akten des Wagens immer mehr eine Haltung des Mutes, die ihrerseits an Stärke gewinnt, je mehr auch alle anderen Haltungen wachsen.

3. Kapitel

Das Zusammenführen beider psychotherapeutischer Gleise

Nachdem wir im Vorausgegangen nach der Darstellung des Persönlichkeitsmodell STÖRRINGS die beiden Gleise einer zweigleisigen Psychotherapie getrennt skizziert haben, gilt es jetzt, nachzuweisen, daß auch unter theoretischer Rücksicht eine praktische Zusammenführung beider Gleise sinnvoll, geradezu nötig ist, um dann die Bedeutung Wandspruchartiger Leitsätze ermessen zu können, die ja praktischer Ausdruck dieser Zusammenführung und die dieser Therapie innenwohnende Konsequenz sind. Daß der anfangs im Vordergrund stehenden Zweiheit dieser Gleise (organisch somatisch betont das übend-stützende Gleis, mehr psychodynamisch ausgerichtet das analytische Gleis) eine umgreifende Einheit zugrunde liegt, die nicht erst nachträglich aus rein pragmatischen Gründen konzipiert wurde, zeichnete sich bereits aufgrund vieler Zwischenverweise bei der Erörterung beider Gleise ab.

1. Das übend-stützende wie auch das analytische Gleis erreichen nahezu identische neue Haltungsbereitschaften.

Wir haben bisher beide Gleise unabhängig von einander auf ihren therapeutischen Effekt hin untersucht. Es zeigte sich dabei, daß das übend-stützende Gleis über das Vorsprechen und gleich-

zeitige Vorstellen der Begriffe von Ruhe, Schwere und Wärme (etwas ähnliches könnte von den Übungen der Herzregulierung bzw Atemeinstellung gesagt werden (I.H.SCHULTZ 1969 S. 19ff)) zu einer echten Somatisierung dieser Begriffsinhalte führte. Bei der genaueren Untersuchung der psychischen Relevanz dieser vegetativen bzw neuromuskulären Umschaltung wurden wir auf die eingreifenden Handlungsveränderungen des Patienten seiner Umwelt gegenüber verwiesen. Wir charakterisierten diese somatopsychischen Veränderungen als Distanzierung von alten affektiven, motorischen, vegetativen, intellektuellen, sprachlichen, interpretativen Einstellungen, als Lösung von der Unbedingtheit pathogenetischer und pathologischer Handlungs- und Handlungsbereitschaften, als Freiwerden von zwanghaften besinnungsfremden Motivationsprozessen, als Ausblendung eingefahrener Reaktionsmuster auf unsere Um- und Innenwelt.

Bei der Betrachtung des zweiten, nämlich analytischen Gleises einer Psychotherapie kamen wir im ersten Kapitel auf nahezu identische neue Haltungsbereitschaften mit ähnlichem Indifferenz und Distanzierungscharakter. Wir beschrieben sie mit den Begriffen Abstand, Gelöstheit, Gelassenheit und Gleichmaß, wobei deutlicher artikuliert wurde, welchen inner- und außerpsychischen Objekten gegenüber diese Indifferenzhaltung und ihre Spielarten eingenommen werden.

Aber nicht nur im Vergleich der mehr distanzierenden Haltungskomplexen, die beide psychotherapeutischen Gleise erreichen, stellten wir eine ergänzende Übereinstimmung fest. Auch Haltungen neuer aktiver Bezugnahme zum eigenen Ich und zur Umwelt konnten wir bei beiden Verfahren nachweisen: Bei dem übend-stützenden Gleis in der allgemeinen ungeprägten Offenheit des Ichs auf Dinge des Außer-Ichs und seines Umgangs mit ihm (wir demonstrierten dies anhand der psychischen Relevanz des Wärmegefühls bzw der Trophotropie), bei dem analytischen Gleis in den mehr differenzierteren Haltungen von Urvertrauen, Selbstvertrauen, Selbstgeborgenheit, Sicherheit und Mut. Beide Gleise der zweigleisigen Psychotherapie zeigen sich somit in den durch sie erreichten Haltungen im ersten Augenblick

deckungsgleich, bei genauerem Hinsehen in enger Verwiesenheit auf einander. Diesen feineren Unterschied festzustellen ist wichtig, da im ersteren Fall wahlweise das eine oder das andere Verfahren ausschließlich benützt werden könnte, im anderen Fall ein echtes Ergänzungsverhältnis offenbar wird, in dem das eine Gleis des anderen geradezu bedarf.

2. Beide Gleise zeigen ein inneres Verweisungsverhältnis

Einen zweiten, noch weiterführenden Grund für die enge Verzahnung beider psychotherapeutischer Wege und ihre notwendige Verknüpfung in einer umfassenden Psychotherapie finden wir, wenn wir uns eines eigenartigen Phänomens bewußt werden, das sich bei der Einzelbetrachtung des jeweiligen therapeutischen Gleises zeigt:

a) die primär naheliegende ausschließlich somatische Betrachtung des übend-stützenden Gleises führte von sich aus zu einem vertiefteren Selbstverständnis durch den Aufweis der psychischen Bedeutung dieser somatischen Haltungsumorientierung. Wir weisen hier auf unsere Ausführungen über die Bedeutsamkeit der muskulären Entspannung bzw des Wärmegefühls hin (s.S.12,16)

b) Das genau umgekehrte Phänomen zeigte sich bei der primär naheliegenden psychologischen Betrachtung des analytischen Gleises: Alle dort gefundenen Haltungen kamen so eigentlich erst zu ihrem Vollverständnis, wenn wir die gebrauchte psychologische Terminologie immer wieder auf ihren somatischen Anspruchscharakter durchsichtig machten und sie mit ihren somatischen Äquivalenten verknüpften, wie sie uns schon bei der Besprechung des übend-stützenden Gleises begegnet waren. Wir verweisen hier auf unsere Bemerkungen bezüglich des Neuerwerbs einer distanzierenden Haltung gegenüber den Affekten, wo wir auf deren enge Verknüpfung zur Vasomotorik, zur Mimik (=zur Willkürmotorik), dem Endokrinium und dem Vegetativum hingewiesen haben (s.S.20ff), wie auch auf unsere Überlegungen zum Begriff der Gelöstheit (s.S.22) und seine somatischen Korrelate von Lösung und Wärme; bei dem letzten Stichwort gilt es alles zu bedenken bzw zu wiederholen, was an entsprechender Stelle über die psychosomatische Relevanz dieser

Grundbefindlichkeit gesagt wurde. Ein gleiches Verweisungsverhältnis zum Somatischen gilt für die Haltung der Gelassenheit (s.S.24) ebenso wie für das gesamte Haltungsgefüge, das wir aus dem Urvertrauen entwickelt haben (s.S.26f).

Das von uns gemeinte Phänomen liegt also darin, daß sich selbst bei einer ausschließlichen Betrachtung eines Gleises der Primäraspekt des anderen Gleises zu Vervollständigung und Vertiefung dieses einen Gleises aufdrängt; daß nämlich der psychische Aspekt des einen Gleises den somatischen Aspekt des anderen fordert und umgekehrt. Noch pointierter gesagt: das eine Gleis bedarf des anderen zu seinem Selbstverständnis, das eine Gleis fordert die Existenz des anderen, weil es die Existenz des anderen eigentlich immer schon in sich trägt.

3. Beide Gleise zeigen ein im wesentlichen gleiches therapeutisches Wirkprinzip.

Der dritte und wie mir scheint wichtigste Punkt, um die innere Verklammerung beider Verfahren einer Psychotherapie vor jeder Zusammenführung sichtbar zu machen, liegt darin begründet, daß sowohl das analytische wie auch das übergreifende Gleis letztlich auf ein gemeinsames therapeutisches Agens zurückzuführen sind und die bisher aufgewiesene Effektgleichheit beider Verfahren und ihr gegenseitiger Verweisungszusammenhang sich daraus nur folgerichtig ergeben. Um dies zu begründen, muß weiter ausgeholt werden.

A Das analytische Gleis

1.) Beweis aus der Wissenschaftsgeschichte analytischer Verfahren.

Der Verlauf der Wissenschaftsgeschichte der letzten fünfzig Jahre hat gezeigt, daß die verschiedenen analytischen Schulen eigentlich nur auf verschiedenen Wegen das Ziel der Therapie erreichen, während das therapeutische Wirkprinzip allen gemeinsam ist. Wird diese Gemeinsamkeit bei aller Verschiedenheit der Methoden nicht eingesehen, bleibt auch der gemeinsame therapeutische Erfolg unverständlich. Daß man sich heute dieser Gemeinsamkeit immer mehr bewußt wird, mag erklären, warum die Auseinanderset-

zungen zwischen den einzelnen analytischen Schulen längst nicht mehr in der Heftigkeit ausgetragen werden, wie das vor etwa vierzig Jahren noch möglich war. Dieses neue Verständnis für das Gemeinsame und letztlich Ausschlaggebende einer fruchtbaren analytischen Therapie ist keineswegs schon Allgemeingut. Deswegen ist auch die diesbezügliche Terminologie noch nicht abgeschlossen. Ich möchte deswegen in Abwandlung einer Begriffsprägung von STOKVIS und PLANZ (zit. n. LANGEN 1971 S. 99) sagen, daß es in der analytischen Therapie im wesentlichen darum geht, einen gültigen und geglückten sozialen Grundvollzug, eine echte zwischenmenschliche Beziehung zu erleben.

An dieser Stelle möge einige Zitate zeigen, wie sehr das zwischenmenschliche Geschehen in der analytischen therapeutischen Situation heute immer mehr als das eigentlich therapeutische Agens angesehen wird. ST. WIESER gab über die Arbeitsgagung der DEUTSCHEN PSYCHOANALYTISCHEN GESELLSCHAFT vom 25.-27. Oktober in Göttingen (Thema: Gemeinsamkeiten Psychoanalytischer Richtungen) einen zusammenfassenden Bericht. Er schreibt u.a.: "Wer die Entwicklung aus dem mittelbaren Wirkbereich der Psychoanalyse oder aus ihrer unmittelbaren Nähe erlebt, wird die Impulse für zukünftige Entfaltung dieser Lehre nicht von der als medizinischen Anthropologie deklarierten Daseinsanalyse, ja so auch nicht mehr von der Kulturgeschichte, sondern von der Psychologie zwischenmenschlicher Beziehung erwarten" (Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 5.11.1963). Auch wenn LANGEN in seiner PSYCHOTHERAPIE (1971) mehrmals auf diesen Sachverhalt verweist (siehe Anmerkungen S. 36 u.37), so mag das die Intensität zeigen, mit der man sich heute darum bemüht, den Bereich des zwischenmenschlichen Geschehens als eigentli-

Anmerkung.

D. LANGEN 1971

S. 88/89 "Die Bitte eines Ratsuchenden ist in Wirklichkeit keine Frage um Rat, sondern eine Bitte um Dialog. Über den Dialog mit dem Arzt kommt der Ratsuchende zum Dialog mit sich selbst."

S.87 "Jede Antwort des Patienten hilft dem Arzt zur Klärung und führt u.U. gleichzeitig auch den Kranken zu seiner Selbstklärung. Damit wird der Dialog zur Therapie."

S. 94 "Die emotionelle Wechselbeziehung Patient-Arzt ist somit die erste wichtige Voraussetzung jeder seelischen Krankenbehandlung."

ches therapeutisches Agens bewußt zu machen.

Auch auf dem Kongreß der ALLGEMEINEN KRÄFTLICHEN GESELLSCHAFT FÜR PSYCHOTHERAPIE in Mainz vom 15.-17. Oktober 1971 tauchte immer wieder der Terminus von dem "hohen Niveau des Verstehens" auf, der als das zentrale Geschehen einer Psychotherapie angesehen wurde.

In der Beschreibung des analytischen Gleises haben wir gerade aus diesen Einsichten auf die Schilderung der großen Anzahl psychotherapeutischer, analytischer Verfahren, ihrer verschiedenen Techniken, ihrer kulturellen, medizinischen, philosophischen Voraussetzungen und der daraus resultierenden Terminologie verzichtet. Unter dieser Fragestellung kann auf umfassendere Monographien hingewiesen werden. Einen sehr brauchbaren Überblick mit entsprechenden weiterführenden Literaturhinweisen gibt LANGEN in seiner "Psychotherapie" (1971 S. 117-130). In diesem Zusammenhang darf ebenfalls angemerkt werden, daß wir auch für die Psychotherapie eine klare Diagnostik fordern müssen, auch wenn in unserem Zusammenhang keine diesbezüglichen Hinweise gegeben werden. Dazu siehe auch LANGEN (1971)

2.) Beweise aus der eigenen Darstellung des analytischen Gleises

a) Ichstärkende Haltungen mit aktiver Bezugnahme zur Umwelt.

Wenn wir unter diesem Aspekt eines gültigen zwischenmenschlichen Geschehens als das eigentliche therapeutische Agens unsere Aus-

Fortsetzung Anmerkung S. 36

D. LANGEN 1971

S. 91 "Statt eines schablonenhaften Abfragens gelingt ein Gespräch, wenn im Gegenüber der einmalige Mensch gesucht wird. Dabei findet man gleichzeitig den unwiederholbaren Augenblick, der das geplante Zusammentreffen zu einer Begegnung macht."

S. 84 "Durch die Verbindung mit einem anderen fühlt sich der Mensch verstanden und wird dadurch in sich selbst eins. Hierbei spielt das Stillhalten und Horchen des anderen eine ebenso große Rolle wie das Fragen und Antworten. 'Der normale und innerlich lebendige Mensch macht im Umgang mit seinem Mitmenschen ebenfalls die Erfahrung positiver Wechselbeziehungen, die ihn im Sinne einer Bereicherung verändern' (A. FALDER, Selbsterhaltung und Selbstheilung, Rascher, Zürich 1948 S. 104) ".

S. 98 "Hier entsteht ein 'sozialer Grundvollzug'. 'Jede soziale Handlung, jede differenzierte Gemeinschaft, jedes Rollenspiel kann aus diesem Grundvollzug werden, der auch die Voraussetzung zu Freundschaft und Liebe, zu therapeutischer Übertragung und schließlich auch zur Suggestion ist...' (STOKVIS u. PLANZ S.30)".

führungen über das analytische Gleis durchsehen, müssen wir feststellen, daß wir die Haltungen von Vertrauen, Selbstsicherheit und Mut eigentlich nur aus einer personalen Interaktion und nicht aus einer besonderen Technik entwickelt haben. Wir sagten, daß der Patient nur dadurch vertrauensvoll Fuß fassen kann, daß ihm - anfangs vielleicht nur unbegründet - Vertrauen entgegengebracht wird, ihm seine Gemeinschaftsfähigkeit und damit seine Personwertigkeit zugesprochen werden, daß er vorgängig vor allem Wissen um seine Anlagen, sein Denken, Urteilen, Fühlen, Wollen, sein Erleben und Ausdrucksverhalten angenommen ist und daß keine seiner Reaktionsweisen so viel Fremdheit entwickeln kann, daß sie die Gemeinschaft mit dem Therapeuten sprengen könnte.

Wir verglichen diese Haltung des Therapeuten mit der frühen mütterlichen, bedingungslosen Liebe, die in dem Kind eine Grundhaltung des Urvertrauens in die Wirklichkeit schlechthin, das eigene Ich, das Du und das unpersönliche Es anlegt (s.S.27). Wir zeigten, wie sich im weiteren Entwicklungsgang des Kindes die Wirklichkeit, die aufgrund ursprünglicher personaler Zuwendungsakte der Mutter, vorgängig vor jeder Erfahrung als eine gute, tragfähige, fördernde, vertraue empfunden wird, differenziert. Der Ausgriff aus das Außer-Ich in grundsätzlich positiver Erwartung erweist dieses auch meist als positiv. Die Bedeutung von Erwartungshaltungen auf kognitive, wie emotionale Akte beschreibt P. HOFFSTÄTTER sehr einleuchtend (1957 S. 122)

Wenn diese Erfahrung eines Urvertrauens für die psychische Entwicklung des Kindes von so ausschlaggebender Bedeutung ist, kann auch die Psychotherapie, wenn wir sie als exemplarisches Entwickeln, Leben und Erleben der Grundbezüge des Menschen, die in ihrer Ausgewogenheit gestört sind, ansehen, nicht darauf verzichten, jene Haltungs- und Handlungsbereitschaften ~~zum~~ Schwingen zu bringen, die in der frühen Individualgeschichte des Menschen von so zukunftsweisender Wichtigkeit sind.

Den Leitlinien menschlicher Differenzierung folgend konnten wir somit garnicht anders, als alle anderen Selbstbewußtsein, Ichbewußtsein, positives Fremdbewußtsein beeinhaltenden Haltungen d.h. alle ich-stärkenden, ich-konsolidierenden, sowie

einen gültigen Neubezug zur Umwelt betreffenden Haltungen von dieser personalen Grunderfahrung ausgehend, in sie eingebettet und von ihr begleitet, zu entwickeln.

Im psychotherapeutischen Geschehen thematisiert sich die Person im Raum des Miteinander. Vielleicht ist so brauchbar charakterisiert, was W. BRÄUTIGAM u. P. CHRISTIAN (1959) und Forscher, denen sie sich verbunden fühlen, für diesen Verständniszusammenhang beigetragen haben.

Thematisieren heißt Herausarbeiten einer Sache aus einem fließenden, unstrukturierten, noch unerkannten Ganzen. Die Person erfährt hier also einen Selbsterkennungs- und Selbstwerdungsprozeß, der bisher fehlte. Dieser Selbsterkenntnisprozeß besteht aber nicht in der bloßen Übernahme der diagnostischen Urteile des Therapeuten über die Person des Patienten, sondern der Patient findet sich selbst, kommt zu sich selbst im Raum des Miteinander. Ohne die Vermittlung eines Außer-Ich käme es nicht zu den einfachsten Formen von Bewußtsein, geschweige denn von Ich-Bewußtsein im Sinne der Erkenntnis, eigenes, relativ abgegrenztes Wirkzentrum zu sein. Das Entfalten der gesamten psychischen Ausrüstung sowohl in ihren Funktionen als auch Kräften ist nicht möglich ohne die Realität des Außer-Ich. Um das Ich als personales Ich zu erfahren, um spezifisch menschliche Kräfte zu entwickeln ist ein personales Gegenüber notwendig, von dem spezifisch menschliche Aktivitäten ausgehen. In diesem Dialog von Ich und Du entsteht eine neue, diese beiden zusammenfassende Realität des Wir. Sie muß in diesem Sinn neu bezeichnet werden, da es sich hier nicht bloß um ein Additionsergebnis handelt. Es ist ein qualitativ neuer Raum.

b) Distanzierende Haltungen

Aber auch die unter dem Oberbegriff der distanzierenden Haltungen im analytischen Geschehen erworbenen Grundeinstellungen sind auf das interpersonale Geschehen angewiesen und werden erst durch die Grundhaltung des Vertrauens ermöglicht.

Denn nur in einem Raum, der von einem Du aufgehalten wird, kann gewagt werden innerpsychisches Geschehen, d.h. den Intim-

bereich der Persondarzustellen, Intimes hat es an sich, daß es nur in den Raum der Vertrautheit, d.h. in den Raum des Du gestellt werden kann. Ist dieser Raum nicht gegeben, so zeigt das angeblich Personzentrale bei genauerer Betrachtung doch nur Randcharakter oder die Person offenbart exhibitionistische und damit pathologische Züge. Nur mit einem Vertrauten kann relevantes Innerpsychisches herausgestellt, ausgefaltet, betrachtet, reflektiert, nach Hintergründen befragt und von Sehnsüchten, Erwartungen, Enttäuschungen usw. gesprochen und so die Haltung des Abstands gewonnen werden.

Ein Bild aus dem militärisch-kriegerischen Bereich drängt sich hier auf: Ein Kampfwagen, bei dem wichtige Antriebs- und Bewegungssysteme ausgefallen sind (Motor, Kette) muß diese Defekte, wenn er sich in feindlichem Raum befindet, bestehen lassen und sich nur monofunktionell verhalten (schießen oder sich totstellen). Was eigentlich nötig wäre, das Fahrzeug teilweise auseinanderzunehmen, es damit wehrlos zu machen, ist nur in einem geschützten Raum möglich.

Man möge dieses Beispiel verzeihen, aber so polare Begriffe wie Feindlichkeit oder Vertrautheit spielen für die Psychotherapie eine zentrale Rolle. Der Raum der Nichtvertrautheit verhärtet, verlangt die Stereotypie alter Verhaltensmuster, so wie eine apologetische Situation in der Kulturgeschichte nie einen Fortschritt bezüglich der Reflexion des eigenen Standpunktes gebracht hat.

Auch die Haltung der Gelöstheit war wesentlich vermittelt durch den vertrauten Bezug zwischen Patient und Therapeut. Hier stellten wir ebenfalls fest, daß die Haltung der Gelöstheit in einem feindlichen Raum nicht möglich ist. Damit war implizit behauptet, daß Feindlichkeit letztlich ein Phänomen des Zwischenmenschlichen ist. Scheinbar apersonale, feindlich anmutende Orte, Sachbezüge, Situationen bekommen in psychotherapeutisch relevanten Fällen oft ihren feindlichen Aspekt erst dadurch, daß sie als Ausdruck von Menschen erfahren werden, die uns die Gemeinschaft mit sich verwehren. Andererseits verlieren sie ihre Feindlich-

keit, wenn sie zusammen mit einem beistehenden und verstehenden Du erlebt werden. Diese Wirkung ist nicht nur darauf zurückzuführen, daß der andere einen Teil der Realbewältigung des feindlichen Objektes abnimmt, sondern daß er durch seine Gegenwart, die zugleich Zuspruch ist, das Gefühl nimmt dem Objekt gegenüber allein zu sein.

Diese Ausführungen anhand wichtiger Haltungen, die Ziel einer Analyse sein müssen, mögen gezeigt haben, daß das geglückte zwischenmenschliche Geschehen, die Wir-Bildung, oder wie immer man diesen Sachverhalt bezeichnen mag, das eigentliche therapeutische Agens des analytischen Verfahrens ist. Es ist unschwer einzusehen, daß ein so intensiver sozialer Grundvollzug die Grundlage jedes vertieften menschlichen Kontaktes in Form von Freundschaft und Liebe schaffen kann, wie sich aus den allgemein bekannten Phänomenen von Übertragung und Gegenübertragung und der immer bestehenden Ablösungsproblematik ersehen läßt.

B Das übend-stützende Gleis.

Beweise aus der Theorieggeschichte hypnoider Verfahren.

Nun gilt es nachzuweisen, daß auch dem übend-stützenden Gleis das gleiche therapeutische Agens wie dem analytischen Gleis zugrunde liegt, nämlich das positive zwischenmenschliche Geschehen, der erlebte Raum des verstehenden Miteinander, die Wir-Bildung. Dies scheint im ersten Ansatz nicht ganz einfach, wenn wir unsere eigenen Aussagen bezüglich dieses Gleises heranziehen, da wir uns dort fast ausschließlich um die psychophysiologischen Umschaltungen im Sinne von Neueinstellungen bemüht haben. Diese Aussagen machten es uns zwar möglich, auf die Effektgleichheit und den inneren Verweisungscharakter beider Verfahren aufmerksam zu machen, gaben uns aber weniger Hinweise zur Lösung der jetzt anstehenden Frage.

Das Autogene Training und die darauf aufgebaute gestufte Aktiv-hypnose bilden nach der Häufigkeit ihrer Anwendung und

der Brauchbarkeit für den psychotherapeutisch-klinischen Alltag die Grundlage für dieses übergreifende Gleis. Wir haben uns deswegen bei der Darstellung dieses Gleises auf sie beschränkt. Für die Frage nach ihrem therapeutischen Wirkprinzip muß man sich ihrer Einordnung in den großen Problembereich hypnotischer Verfahrensweisen bewußt sein, wenngleich ausgesprochen heterophypnotische Verfahren klinisch nur in Ausnahmefällen in Betracht kommen (LANGEN 1956 S.8).

1) Die Fluidumstheorie

Die Fluidumstheorie bildete den Anfang der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit hypnotischen Verfahren (1775, datiert nach LANGEN 1972 S. 1), die seit Jahrtausenden, wenn auch unter verschiedenen Bezeichnungen bekannt sind (LANGEN 1972 S 1ff bzw LANGEN 1963) Dieser Theorie entsprechend gehen von dem "Hypnotiseur" mehr oder minder übersinnliche Kräfte aus (das Fluidum), die in dem Hypnotisierten die hypnotischen Phänomene auslösen. Der Hypnotiseur wurde damit zum überwältigenden Magier, dem diese übersinnlichen Kräfte gehorchen, der Hypnotisierte zum apersonalen, willenlosen Wirkort dieser Kräfte. Obwohl die Fluidumstheorie sehr bald abgelehnt wurde, prägt sie auch heute noch populäre Vorstellung vom Wesen hypnotischer Verfahren und versteht oft ein zwangloses und unbelastetes Verständnis.

2. Die Suggestionstheorie

a) Vorwiegend negative Begriffsbestimmung bis 1925

Erst ab etwa 1884 konnte sich die Suggestionstheorie als Basis für ein Hypnoseverständnis wissenschaftlich durchsetzen (LANGEN 1972 S. 6). Anstelle des Unheimlichen der Fluidumstheorie trat der Suggestionbegriff, der die Wirkursachen und den Wirkvorgang hypnotischer Verfahren anfänglich unter persönlichkeitsentwürdigenden Vorzeichen sah (siehe Anmerkung) und dem Sug-

Anmerkung: Bechterew meinte, daß der Suggestierte "von der Hintertreppe aus sozusagen unter Umgehung des 'Ich', des persönlichen Bewußtseins und des Willens" beeinflusst wird (zit. nach LOEWENFELD 1901 S. 39) Für DUBOIS bedeutet Suggestion "eine Eingebung oder Einflüsterung, die auf Schleichwegen stattfindet" (zit. nach (L. LOEWENFELD 1909 S. 39)

gestionsbegriff ein negatives Odium anheftete, von dem auch wissenschaftliche Definitionsversuche mithin neuester Art nicht ganz loskommen (siehe Anmerkung 1), ganz zu schweigen von der populärwissenschaftlichen Auffassung von Suggestion, die fast ausschließlich noch unter dieser negativen Bedeutung des Wortes Suggestion leidet.

b) Positive Einstellung durch sozialpsychologischen Aspekt.
Eine entscheidene Wende hin zu einem positiven Verständnis von Suggestion wurde durch E.STRAUS (1925) eingeleitet, der auf den sozialpsychologischen Aspekt der Suggestion hinweist. Er zeigte, daß pararationale Übernahmen von Überzeugungen, Urteilen, Überlegungen, Haltungen keineswegs seltene Ausnahmesituationen sind, wie dies offensichtlich angenommen wurde. Er wies darauf hin, daß jede menschliche Äußerung zwei Aspekte habe: den des Mitteilens eines Inhaltes und den der Kundgabe der sich äussernden Person. Letzteres meint, daß eine Person sich besonders bei Äußerungen von Strebungen, Handlungen, Werthaltungen ihrem Wesen nach zeige (STRAUS 1925 S. 41), was dem Hörenden bzw Aufnehmenden angenehm oder unangenehm sein kann. Ist ersteres der Fall, wird die fremde Person bejaht, entsteht ein Wir-bezug, "wird ihre Welt zur unsrigen. In dem (...) Übernehmen eines einzelnen Urteils, einer Wertung eignen wir uns schrittweise die Inhalte an, die der Potenz nach durch die Wir-bildung schon unsere eigenen geworden sind" (STRAUS 1925 S.54)
In dieser Grundlegung des Suggestionbegriffes, den STOKVIS durch den Begriff der "affektiven Resonanz" ersetzen möchte, da diese Formulierung unbelasteter sei, ist manches neu:
Die Bilder der "Hintertreppe", der "Einflüsterung", der "Schleichwege", der Täuschung sind nicht mehr vertretbar, da die hören-

Anmerkung : "Suggestion ist auf affektiver Resonanz beruhende, anratende und eingebende, teilweise auch Vorstellungsinhalte u n t e r s c h i e b e n d e (Hervorhebung durch den Verfasser) Beeinflussung eines anderen"(G.DIETRICH, H.WALTER, 1970 S.229)

de Person eigenständig die sich äußernde Person aufgrund ihrer als positiv empfundenen Wesenszüge emotional akzeptiert. Die Alternativfrage nach Hetero-oder Autosuggestion ist damit ebenfalls beantwortet: Die Person, die in jenem affektiven Verhältnisdes Wir-Bezuges steht, akzeptiert in einer echten Motivation ihr Gegenüber einschließlich dessen Haltungen, Urteilen, Wertungen usw., da letztere ja Ausdruck der Kernstruktur des Akzeptierten sind. Damit ist bei jedem Suggestionsvorgang das Selbst (des Suggestierten), da zentral beteiligt, nicht mehr wegzudenken. (Anmerkung)

Nach dem bisher Gesagten muß an dem Satz von E. STRAUS "immer geht die Wir-Bildung der Suggestion voraus" (STRAUS 1925 S.55) eine Klarstellung angebracht werden: Die affektive Resonanz in der Wir-Bildung ist nicht nur Motivation für die Bereitschaft, einzelne Inhalte anzunehmen, die das Gegenüber in dieser Wir-Bezogenheit anbietet, sondern sie ist zugleich auch die Motivation dafür, daß Wir-Bildung als solche zustande kommt. Wir-Bildung geschieht selbst in einer (sym)-pathischen Entscheidung, ist selbst ein suggestiver Vorgang.

aa) Kritik des alten Suggestionsbegriffes

Somit ist in dem alten Verständnis von Suggestion zwar richtig gesehen, daß dieser Vorgang kein betont rationaler ist, jedoch die daraus resultierende Negativbewertung des Suggestionsvorgangs und aller auf ihm aufbauender therapeutischer Methoden ist nicht gerechtfertigt, ja ist selbst eine gefühlsmäßige Entscheidung, die die Bedeutsamkeit emotionaler, affektiver Haltungen für das menschliche Leben in Abrede stellen will. Die Entstehung solcher Vorurteile ist vielleicht zu verstehen, wenn man

Anmerkung: "Da jede Heterosuggestion über eine Autosuggestion angenommen wird, ist jede Heterohypnose gleichzeitig eine Autohypnose" (LANGEN 1972 S. 113)

"Bei allen Suggestionen muß man sich ohnehin darüber im klaren sein, daß der Patient sie autosuggestiv verarbeitet, weil jede Heterosuggestion über eine Autosuggestion angenommen wird." (LANGEN 1971 S.105)

"... stellten klar heraus, daß jede Heterosuggestion über eine Autosuggestion angenommen wird." (LANGEN 1967 S.2)

bedenkt, daß sie aus einer Zeit stammen, für die ein individualistisches Menschenbild als mehr oder weniger unreflektiertes Erbe des 19. Jahrhunderts maßgebend war, und die noch befangen in der Tradition des Rationalismus und der Aufklärung die Realität des Emotionalen, Affektiven und Wertbezogenen zwar grenzhafte in Sicht bekam, jedoch in Ermangelung echter Verstehenskategorien in diesen Bereich nicht eintreten konnte und wollte und in ihm höchstens den Ort des Psychopathologischen sah, in den eine gesunde Psyche aus dem Raum des Rationalen abgesunken ist und die es in diesen Raum wieder zurückzuholen gilt, 'natürlich' mit rationalen Methoden. Vielleicht sind von daher einerseits die ausschließliche Forderung nach Analyse als Therapiemethode der Wahl, die als rein rationales Verfahren angesehen wurde, andererseits die Ablehnung suggestiver Therapieverfahren zu verstehen; eine Haltung, die auch für S. FREUD kennzeichnend war.

bb) Positive Bewertung des Suggestionbegriffes

Wir erkennen heute immer mehr die außerordentliche Bedeutung der emotional-affektiven Motivation als Grundlage für das menschliche Leben schlechthin; mit ihr aufs engste verknüpft sind Einsichten in die wesentliche Gemeinschaftsgebundenheit des Menschen. Der Blick für die menschliche Existenz als eines "animal sociale" und damit emotionale ist in den letzten vierzig Jahren freier und undogmatischer geworden, nachdem Jahrhunderte lang die Definition "homo est animal rationale" Gültigkeit hatte. Autoren aller Disziplinen, die sich um die Aufhellung menschlicher Existenz bemühen, haben das "Dialogische Prinzip" (BUBER 1954) für die Beschreibung der Conditio humana aufgegriffen. Neben den bereits erwähnten seien ziemlich willkürlich und ungeordnet Namen genannt wie: EBENER, GUARDINI, MARCEL, WUST, FRANKL, BOLLNOW, GEBSATTEL, RAHNER, BRÜTIGAM, P. HOFSTÄTTER, EIBL - MIBESFELD.

Aus dem Spektrum der hier aufgeführten Autoren literarischer, philosophischer, theologischer, psychologischer, sozialpsychologischer, gruppendynamischer, verhaltensbiologischer und psychotherapeutischer Provenienz wird die Breitenwirkung dieses

Neuansatzes sichtbar, Mögen auch literarische, philosophische, theologische Weiterführungen bei unserer Betrachtung natürlich wenig zentral sein, so haben sie doch eine ungeheure bewußtseinsbildende Bedeutung, die nicht unterschätzt werden darf.

Wir können heute, nach einem Überblick über die 50-jährige wissenschaftliche Bearbeitung des sozialen Aspektes am Menschen sagen, daß der größte Teil an Gewißheiten bezüglich Haltungen, Wertungen, Strebungen Erkenntnissen, die zu einem planvollen und effektiven, wie selbstsicheren Handeln nötig sind, nicht auf eigene Erfahrungen und rationale Einsichten sondern auf sog. "soziale Gewißheiten" (HOFSTÄTTER 1957 S. 79), d.h. auf die Bestätigung in einem Wir-Bezug, gründen. Umgekehrt ist festzustellen, daß "der aller sozialen Gewißheiten beraubte Mensch nur in sehr beschränktem Maß handlungsfähig ist" (HOFSTÄTTER 1957 S.83). Es kann deswegen nicht verwundern, daß die so grundsätzliche Angewiesenheit auf das Wir und die damit gegebenen Möglichkeiten affektiver Resonanz auch in den biologischen Strukturen des Menschen fest verankert sind, wie aus vergleichender stammesgeschichtlicher Verhaltensforschung hervorgeht (EIBL-EIBESFELD 1972). Es können dort eine Fülle von Verhaltensweisen, Gesten, Ritualen nachgewiesen werden, die quer durch alle ethnischen Gruppen gehen, dabei in die Stammesgeschichte des Menschen und der Tiere reichen, die den Zweck der Kontaktaufnahme und ihrer weiteren Pflege dienen.

Wenn für das Leben des einzelnen Erwachsenen, wie auch für einen ganzen Kulturkreis die affektive Kommunikation eines der bedeutendsten Konstituentien darstellt (HOFSTÄTTER 1957 S.83), ist es nur natürlich, wenn die Entwicklung eines Menschen in der Kindheit, das Hineinwachsen in einen Kultur-Lebens- und Persönlichkeitsraum ganz besonders über diese Brücken emotionaler Resonanz geschieht. Es kommt hinzu, daß hier viel umgreifendere und grundlegendere Haltungen, Wertungen, Einstellungen erworben werden müssen, als im späteren Leben. In den frühen Stadien menschlicher Entwicklung wird

auch die biologische Basis des erwähnten Wir-Bezuges viel offener und durchsichtiger, wenn Kommunikationsverhalten sich ursprünglich aus Brutpflegeritualen entwickelt haben soll (EIBL-EIBESFELD 1972 S.124ff). Im Zusammenhang mit der Feststellung einer großen Haftfähigkeit dieser hier in affektiver Resonanz angenommener Grundhaltungen und Erlebnisse liegt die Vermutung nahe, daß psychoorganischen Tiefenstrukturen, die hier geprägt werden, für die starke Verwurzelung im "endothyment Grund" (der Begriff wird später genauer erläutert S.64f) der Person verantwortlich zu machen sind.

Bei der Betrachtung der menschlichen Kindheit zeigt sich eigentlich viel direkter und exemplarischer die Bedeutung der affektiven Basis für die Sozialisation und Selbstwerdung der Person, mit allen ihren grundlegenden Haltungen. So wie beim Bau eines Hauses dessen Konstruktions- und Baumerkmale sich besser einsehen lassen, als nach seiner Fertigstellung. Darum muß es nicht verwundern, wenn wir bei der Beschreibung des übergreifenden Gleises, dessen hauptsächliches Wirkprinzip die hier ausgebreitete affektive Resonanz sein soll, auf ähnliche Zuständlichkeiten psycho-organischer Natur gestoßen sind, wie sie in jenem Stadium beginnenden Personwerdens in der frühen Kindheit anzutreffen sind (Wärme, Offenheit, Prägnanz, Erfahrung und Grundlegung des Ur-, Person- und Weltvertrauens)

Regressionsaspekt der Suggestion

Auch in der Zeit vor der Deutung der Suggestion als sozialpsychologisches Phänomen wurden ähnliche Beobachtungen gemacht, die unter den Begriff der Regression gefaßt wurden, bedauerlicherweise wieder mit einer Negativbewertung im Sinn eines dem Erwachsenen eigentlich nicht würdigen Rückschrittes, einer sogenannten Infantilisierung; eine Wertung übrigens, die sich nicht nur in älterem psychoanalytischen Schrifttum finden läßt (EIBL-EIBESFELD 1972 S. 173 ff).

Demgegenüber muß heute zugunsten einer positiven Einstellung widersprochen werden. Denn gerade dort zeigen sich bei unvoreingenommener Beobachtung in enger Verknüpfung mit affektiven

Resonanzphänomenen auch sogen. Regressionsphänomene, wo die Person sich zu echten Fortschritten (Progression!) in ihrem Personwerden entscheidet, wo sie für sich und andere neue Verantwortung übernimmt: bei allen Formen interdiver partnerschaftlicher Bindung in Liebe und Freundschaft. Es zeigen sich hier offensichtlich sehr stark instinktgebundenen Verhaltensweisen im Zärtlichkeits-, Werbe- und Umgangsverhalten (EIBL-EIBES-FELD 1972 S 144ff), die unschwer kindlichen Verhaltensformen entsprechen. Auch an der täglichen Übergangsschwelle zwischen Aktivität, Müdigkeit und Schlaf geschieht haltungswie bedeutungsmäßig ein sich Öffnen hin auf das Außer-Ich mit der Bereitschaft, sich von diesem beeindruckt zu lassen ("Der Müde wird für fremde Einflüsse gleichsam durchlässiger" H. SCHMITZ 1965 Band II S. 288), ein Verhalten, das nicht allzuweit von einem kindlichen Verhalten entfernt ist, etwa in Situationen, wo die Mutter ihr Kind auf dem Arm tragend durch Bewegung und Berührung, Stimme und Liebkosung in den Schlaf wiegt.

Es wäre ein unwissenschaftliches Vorurteil, wenn man Suggestionenphänomene, die - wie gezeigt - zu den naturhaften Grundbausteinen menschlichen Personwerdens gehören, leugnen, bzw negativ bewerten wollte. Eine solche Einstellung käme der eines Biochemikers gleich, der trotz seines Wissens von der enzymatischen Steuerung biochemischer Prozesse diesen Tatbestand als naturunwürdig ansähe und den Versuch machte, bei Absehen von diesem Wissen, eben jene Vorgänge und Prozesse zu verstehen oder gar zu steuern.

Wir sehen deswegen in Suggestionenphänomenen, die zum größten Teil auf affektive Resonanzwirkung zurückzuführen sind und mit organismischen Umschaltungen u. Anklängen an Verhaltensweisen, wie sie in früher Kindheit festzustellen sind, einhergehen, eine naturhaft vorgegebene und nicht verzichtbare Leitplanke, die es dem Menschen erleichtert seine immanenten Ziele zu erreichen, nämlich Person-, Gemeinschafts- und Kulturwesen zu werden. Wenn Psychotherapie als ärztliche Kunst die Aufgabe hat, dem Menschen zu helfen, wo er in großer Gefahr

ist, diese Ziele nicht zu erreichen, weil er auf dem Weg dorthin steckengeblieben ist oder diesen Weg noch nicht einmal erreicht hat, wird sie folgerichtig dem Menschen eher das geben müssen, wonach er natur-, kultur- und personhaft wertstrebig ausgerichtet ist, als Konstrukte einzusetzen, die an seiner Wirklichkeit vorbeigehen - ein Grundsatz, der für ärztlich-medizinisches Denken unabdingbar ist.

Zusammenfassung

Es läßt sich zusammenfassend feststellen:

Auch das übend-stützende Gleis hat wie das analytische sein eigentliches Wirkprinzip in dem gütigen, sozialen Grundvollzug der Wir-Bildung. Es ist deswegen nicht verwunderlich, wenn beide anfangs so verschieden aussehenden Verfahren in einem inneren Verweisungszusammenhang stehen und letztlich zu gleichen Haltungen führen, da sie auf ein gemeinsames Wirkprinzip zurückzuführen sind. Die praktisch gehandhabte Zusammenführung beider Gleise erweist sich aus diesem Grund auch vom theoretischen Standpunkt als sinnvoll und organisch, weil sich einsehen ließ, daß jedes der beiden Gleise des anderen zu seinem Selbstverständnis deswegen bedarf, weil beide Gleise eigentlich nur Teilaspekte an ein und derselben, umfassenden psychotherapeutischen Wirklichkeit sind. Das Bild von der "zweigleisigen Psychotherapie" bedarf vom Gesagten her einer Korrektur, wenn es die Vorstellung beeinhalten sollte, als würden zwei vollkommen getrennte Gleise aus zwei verschiedenen Richtungen kommend nur in einem Konvergenzpunkt zusammenmünden. Das Bild müßte dann wenigsten zwei nebeneinanderlaufende Gleise von Anfang an aufweisen. Wie jeder Vergleich darf auch dieser nicht überfordert werden. Die gezeigte innere Einheit beider psychotherapeutischer Verfahrensapakte ist in einem Gleisbild offensichtlich nur unvollständig erfaßbar, weil zwei Gleise eben immer zwei getrennte Realitäten sind und bleiben. Deswegen spricht LANGEN auch von zwei therapeutischen "Zügen" (1967 S. 4)

Nach dem Aufweis des unverzichtbaren suggestiven = übend-stützenden Aspektes einer Psychotherapie - er resultiert aus

aus der Bedeutsamkeit emotional affektiver Stellungnahme und Übernahme von wertbetonten Urteilen und Haltungen usw. für das menschliche Leben und aus der Wirklichkeit menschlicher Existenz als eines "animal sociale", die auf die affektive Kommunikation mit ihrer Nähe zum endothymen Grund der Person angewiesen ist - erscheint auch der analytische Aspekt einer Psychotherapie in neuem Licht: da dieserganz wesentlich in der Wir-Bildung gründet, Wir-Bildung ohne affektive Resonanzphänomene nicht zu denken ist, werden ein Großteil analytischer Grunderfahrungen für die entsprechenden Haltungsumorientierungen auf diesem affektiven und damit suggestiven Weg vermittelt. Somit ist ein Selbstverständnis von Analyse im Sinn eines Ausschlusses jedes suggestiven Elementes nicht mehr möglich. Das FREUDsche Postulat, "man solle das Gold der Analyse nicht mit dem Kupfer der Suggestion vermischen" (zit. nach LANGEN 1969 S.139) ist somit immer schon von der - wenn auch nicht immer theoretisch anerkannten - Wirklichkeit der Psychotherapie, welche Methoden sie auch benützte, widerlegt, weil die Wirklichkeit des Menschen, nach deren Gegebenheiten sich eine effektive Psychotherapie zu richten hat, eben kein "purum unum" ist.

Freilich möchten wir hier nicht zu einem neuen Mißverständnis beitragen, als sei das analytische Verfahren nur ein verkappt suggestives. Dies käme wiederum einer Verkürzung des Menschen gleich. Der Mensch ist auch von Natur rationales Wesen, aber seine Rationalität ruht auf einer breiten Basis emotional-affektiver, person- und gemeinschaftsgebundener Meinungen, Wertungen, Haltungen, Überzeugungen. Das analytische Gleis steht nicht nur in seiner Grundlegung im affektiven Raum, sondern auch jedes analytische = rational klärende Fortschreiten, im weiteren Verlauf der Therapie ist durchdrungen von affektiven Komponenten. Die Sicherung dieses Fortschritts im Haltungsgefüge der Person geschieht ebenfalls im Bereich des affektiv und emotional Getönten, da dies offensichtlich Kernbereichen nähersteht und organischen Substraten zuzuordnen ist, die entwicklungsgeschichtlich älter sind. (siehe auch die genaueren diesbezügl. Ausführungen S.58,64,70 jeweils ff)

Auch der Einwand, ein volles zwischenmenschliches Verstehen und Zusammenschwingen in einem differenzierten anthropologischen Sinn sei nur in der Analyse, d.h. in einer rationalen Begegnung möglich, vergißt, daß die in affektiver =sympathischer Resonanz erworbene Basis des Wir zwar durch rationales, intellektuelles Übereinstimmen (auch dieses ist, wie wir zeigten, ohne emotionale Komponenten nicht möglich) weitergeführt und auf ein hohes Niveau gehoben werden kann, diese neue Ebene des Verstehens sich jedoch erst im endothymen Grund der Person festigt und aus ihm heraus Verhaltensweisen und Formen des Miteinanderumgehens zeitigen kann.

4. Kapitel

Die Wandspruchartigen Leitsätze

Unsere Aufgabe besteht darin zu untersuchen, wieweit eine Verbindung zwischen dem Begriff der STÖRRINGSchen Kristallisationskerne und der Wirkweise der Wandspruchartigen Leitsätze im Rahmen einer zweigleisigen Psychotherapie besteht, wie diese von D.LANGEN seit Jahren entwickelt wurde. Diese Fragestellung schließt bereits eine Menge Implikationen ein, denen vorab unsere Klärung galt. So wurde der Begriff der Kristallisationskerne als Leitbegriff im Persönlichkeitsmodell STÖRRINGS zusammen mit dem Begriff der Besinnung erklärt, der für dieses Modell eine gleichwertige Bedeutung hat.

Gegen Ende der zweigleisigen Therapie, wenn das Autogene Training ausreichend beherrscht wird und auch mit Hilfe der Fixierübungen zur forcierten und prolongierten Konvergenzhaltung der Augen das Hypnoid noch vertieft werden konnte (=gestufte Aktivhypnose nach LANGEN 1967 S. 12), auf dem analytischen Gleis die Psychogenie des Konfliktes mit allen erlebnisreaktiven, charakterogenen Verzahnungen seiner lebensgeschichtlichen Einordnung, der Abschätzung seiner Wichtigkeit in Relation zu den Anlagefaktoren (LANGEN 1967 S. 17ff) mit dem Patienten entwickelt wurde, die entsprechenden nötigen haltungsmäßigen Um-

stellungen als Möglichkeiten zur Konfliktlösung genügend Bewußtseinsnähe erreicht haben, werden in der LANGENSchen Schule, eng an die "formelhafte Vorsatzbildung" von I.H. SCHULTZ(1966) angelehnt, systematisch sogen. "Wandspruchartige Leitsätze" entwickelt. Sie verstehen sich dabei als raffender Knoten, in dem beide Gleise dieser Psychotherapie zusammengeführt, der bisher erreichte Therapieerfolg fixiert, formuliert, weitergeführt und jetzt unter fast ausschließlicher Benützung autohypnoider Verfahren in den endothyemen Grund der Persönlichkeit verwurzelt werden.

Nun kann eine auf die Zusammenführung beider psychotherapeutischer Gleise aufbauende Weiterführung der Psychotherapie in den Wandspruchartigen Leitsätzen nicht verstanden werden, wenn diese beiden Gleise nicht skizziert und ihre Zusammenführung als sinnvoll dargetan wurde. Dies ist ebenfalls schon geschehen. Wegen der Bedeutsamkeit, welche die LANGENSche Schule den Wandspruchartigen Leitsätzen als eigenem Teil der Behandlung zu-mißt, scheint diese Neubezeichnung sinnvoll.

In dem jetzt folgenden Kapitel geht es um die genauere Darstellung der Wandspruchartigen Leitsätze. Dabei muß geklärt werden, was die Wandspruchartigen Leitsätze inhaltlich umfassen, nach welchen formalen Kriterien sie sich zu richten haben, wie sie durch ihre autohypnoide Verarbeitung in den endothyemen Grund hineinwirken und dort nach Art von Kristallisationskernen Haltungsengramme setzen.

Zu diesem Zweck werden wir die Regeln untersuchen, die nach LANGEN(1967 S. 18 ff) bei der Entwicklung der Wandspruchartigen Leitsätze berücksichtigt werden sollen. Um die Frage der autohypnoiden Verarbeitung gleich vorwegnehmend zu beantworten: Sie werden nach ihrer sprachlichen Fixierung wie die Vorstellungen von Ruhe, Schwere und Wärme autosuggestiv imaginiert. Sie stellen somit formal, wie operational gesehen eine Weiterführung des übendstützenden Gleises dar, sind aber unter Berücksichtigung der inhaltlichen Seite der Kristallisationsort und die Weiterführung der gesamten, d.h. auch

der analytischen Therapie.

1. Regel: Indifferenzhaltung gegenüber zentralen Fehlhaltungen

Zunächst sollen störende Faktoren und dazu gehören die in der Regel die Leitsymptome, in einen Abstand, d.h. zu einer Indifferenz gebracht werden, sodaß die komplexhaften Irritationen wegfallen (LANGEN 1967 S 18 ff).

Wir setzen diese Regel in unsere bisherige Terminologie um:
Die Wandspruchartigen Leitsätze müssen die Vorstellung einer Haltung des Abstands gegenüber bisherigen zentralen Fehlhaltungen ansprechen.

Dieser Satz enthält eine Reihe von Sachpunkten, die geklärt werden müssen:

1.) Artikulation zentraler Fehlhaltungen

Das analytische Gleis hat u.a. die Aufgabe, die Gründe für den psychischen Leidenszustand des Patienten zu finden. Während der Analyse werden deswegen ein Großteil psychischer Bereiche des Patienten aufgeheilt, der Konflikt artikuliert, seine Wurzeln, seine aktuellen, wie chronischen Begründungen in Umwelt, Erlebnis- und Charakterstruktur. Es kommt während der Analyse der Sache nach all das zur Sprache, wofür die Psychopathologie ihre Begriffe hat: Konflikte, Überforderungen, Entwicklungen, Reaktionen, Traumata, Ambivalenzen, Einseitigkeiten, Fixierungen, Retardierungen, Übertragung, Konstitution, Komplexe, Sehnüchte, Süchte, Furcht, Zwänge (s.S.22). Wenn jetzt für die Wandspruchartigen Leitsätze eine Artikulation der Leitsymptome gefordert wird, braucht nur demjenigen letzte Ausdrücklichkeit, Prägnanz und formelhafte Kürze gegeben werden, was sich - auch schon oft in der Formulierung - auf dem analytischen Gleis vorbereitet hat.

2.) Artikulation der Haltungen des Abstands gegenüber den Leitsymptomen durch Aufrufen von Grundlegungen

a) rationaler wie emotional-affektiver Art auf dem analytischen Gleis.

Die Entwicklung der Haltung des Abstands bzw verwandter Hal-

tungen machte einen wesentlichen Teil unserer Ausführungen über das analytische Gleis aus. Wie wir gesehen hatten, bewirkt die Analyse dies dadurch, daß ein Großteil des Psychischen ausgebreitet, von verschiedenen Blickwinkeln aufgehellert und hinterfragt wird, Verknüpfungszusammenhänge aufgewiesen werden usw.

Es werden dabei nicht nur die Leitsymptome artikulierend zu Tage gefördert, sondern es wird diesen Leitsymptomen wie auch dem Gesamtpsychischen gegenüber eine Haltung des Abstands ermöglicht. Leidvolle Haltungen, eingeschliffene Reaktionen, eingeengte Sichtweisen verlieren damit ihren Unbedingtheitsanspruch, denn sie werden in ihrer Bedingtheit durchsichtig. Es setzte ihnen gegenüber ein Relativierungsprozeß ein, denn sie zeigen sich in ihren verschiedensten Abhängigkeiten. Es wird eventuell eingesehen, daß sie augenblicklich einen Stellenwert einnehmen, der ihnen aufgrund ihrer objektiven Gewichtigkeit nicht zukommt; andere Werte, die für die Person wichtiger wären, können an ihre Stelle einrücken.

Diese Haltung des Abstands den Leitsymptomen gegenüber vollzieht sich während der Analyse nicht nur in einer rationalen Schicht. Denn auch jene im allgemeinen als ausschließlich rational und wertfrei angesehenen Operationen des Reflektierens, des Denkens, des Fragens, Verobjektivierens, des Innehaltens und Überlegens, Wahrnehmens, verrelativieren sich einerseits selbst im analytischen Vorgang (s.S.19), andererseits sind sie von der ganzen Person getragene und bis in pararationale = hypobulische Schichten eindringende und aus ihr wieder hervorgehende Akte; denn das Sprechen von eigenen Sehnsüchten und Enttäuschungen, lieb- wie leidgewordenen Einstellungen ist ein gesamt menschlicher Vollzug und deswegen wesentlich aus hypobulischen Schichten mitgesteuert. Diese Tatsache ist um so einsichtiger, wenn wir bedenken, daß wir auch für die Analyse die personale Interaktion, die affektive Resonanz, als wesentlichstes therapeutisches Wirkprinzip angesehen haben. Somit wird auch die Haltung des Abstands zum größten Teil über diese affektiven Brücken vermittelt. Die Person des Therapeuten ist nach einem labilen Vorstadium (LANGEN 1972 S. 10) als ganze positiv akzeptiert und bietet

damit Motivation zur Übernahme ihrer Haltungen, etwa auch der Haltung des Abstands (s.S.21), die sie ja selbst vorlebt, indem sie zusammen mit dem Patienten dessen Psychisches reflektiert, Affektives dem Bewußtsein ausliefert, ihm dadurch seine Resonanz nimmt.

Es wird somit auf dem analytischen Gleis die Haltung des Abstands über das Rationale und Operationale im Erlebnishaften und Affektiven verankert. Dieses Geschehen greifen die Wandspruchartigen Leitsätze gleichsinnig auf, vertiefen und verstärken es.

b) organismischer Art auf dem übend-stützenden Gleis.

Noch umgreifender geschah die Verwurzelung und Erfahrung der Haltung des Abstands im organischen Grund der Persönlichkeit auf dem übend-stützenden Gleis, das ja operational und formal gesehen in den Wandspruchartigen Leitsätzen die Therapie zude führt. Wir erinnern uns, daß wir die Fülle organischer Umschaltungen mit Hilfe der Vorstellungen von Ruhe, Schwere und Wärme = Übungen des Autogenen Trainings und der gestuften Aktivhypnose in ihrer psychischen Bedeutsamkeit sinnvollerweise nur als somatische Korrelate für die innere Haltung des Abstands (wie andererseits der Neubezugnahme zur Welt) interpretieren konnten. Schon vor der Entwicklung der Wandspruchartigen Leitsätze gingen in diesen durch das übend-stützende Gleis eröffneten organismischen Grund einer anfangs noch wenig symptomorientierten Haltung des Abstands alle auf dem analytischen Gleis begonnenen und sich allmählich artikulierenden Haltungsorientierungen und deren Nuancierungen ein, bzw. fanden dort ihre organismische Artikulation bzw. Codierung.

In den Wandspruchartigen Leitsätzen und ihrer autosuggestiven Verarbeitung vollzieht sich somit nur ausdrücklich, was sich unausdrücklich während der gesamten in sich verzahnten zweizügigen Therapie vorbereitet und zum Teil auch schon ereignet hat: Die Haltung des Abstands und ihre Nuancierungen bestimmten Leitsymptomen gegenüber fallen gezielt jenen organismischen Umschaltungen anheim, die wir bei der Betrachtung des übend-stützenden Gleises kennengelernt haben. Die Unwertigkeit

von Fehlhaltungen wird sozusagen erst **organisch verstanden**, und ein abstandnehmendes Neuverhalten wird zur organismischen Wirklichkeit.

2. Regel: Mobilisation von fehlenden Charaktereigenschaften im Rückgriff auf Grundlegungen des

a) analytischen Gleises

Gleichsam als Positivkontraste zu den in der Analyse bewußtgewordenen Fehlhaltungen konnten sich neue Charaktereigenschaften konturieren. Daneben wurden direkt Grundhaltungen angesprochen und entwickelt, die der Person offensichtlich fehlen, aber für einen gültigen und sicheren, relativ leidfreien Neu- und Dauerbezug zu der Um- und Innenwelt notwendig sind. Beim Grundlegen dieser Haltungen auf dem analytischen Gleis konnten wir zeigen, daß ähnliche Bedingungen wirksam werden, wie wir sie aus der seelisch-geistigen Entwicklungsgeschichte des Menschen kennen, an deren Anfang unabdingbar die Erfahrung und Vermittlung eines Urvertrauens stehen muß, aus dem sich dann konsequent alle anderen Haltungen entwickeln. Der so verstandene analytische Zug der Gesamtpsychotherapie gibt - mit Einschränkungen natürlich - die Möglichkeit, bis in jene Entwicklungszeit zurückzugehen, in der die psychische Entwicklung ihren Schaden genommen hat, Haltungen aufgrund ihrer fehlenden Motivationsmöglichkeiten nicht erlernt oder nach einem Lernprozeß wieder verschüttet wurden. Deswegen können in der Psychotherapie jetzt sekundär diese notwendigen, umweltoffenen Haltungen mit annähernd ähnlicher affektiver Tiefenwirksamkeit aufgebaut oder, wo sie verschüttet sind, freigelegt werden.

b) übend-stützenden Gleises

Dies ist um so eher möglich als sich auf dem übend-stützenden Gleis gerade aufgrund des mehr distanzierenden Haltungsgefüges eine tiefe organismische Bereitschaft zur Aufnahme neuer Verhaltensweisen eingestellt hatte: Durch die Trophotropie steht unspezifische Energie zur Verfügung, die sozusagen auf

ihren Einsatz in neuen Haltungen wartet. In alte psychomotorische Schemata kann dieses Energiepotential nicht mehr einströmen, denn sie sind gesprengt, entmotiviert, ihres Unbedingtheitsanspruchs auf diese Energie enthoben (s.S.17). Da Organismisches normalerweise nie total spannungslos (atonisch), sondern auf eine Eutonie ausgerichtet ist, wartet der psychomotorische Organismus sozusagen auf neue Formen, in die diese freigewordene Energie wieder einströmen und sie mit Leben erfüllen kann. Diese organismische Bereitschaft hin auf neue Haltungen ist unschwer mit dem Begriff einer wiedererlangten Prägbarkeit zu belegen. Prägbarkeit, grundsätzliche Offenheit für neue Haltungen, kennzeichnet aber Verhältnisse, wie sie in der menschlichen Entwicklung besonders in Kindheit und früher Jugend anzutreffen sind. Damit schließt sich das Verweisungsverhältnis wieder, das zwischen dem übend-stützenden und analytischen Gleis besteht. Daran brauchen wir nur zu erinnern, wenn wir die zweite Regel, die für die Wand-spruchartigen Leitsätze gilt, als organisch gewachsen einsehen wollen: denn die Wanspruchartigen Leitsätze, die positive, vor der Therapie fehlende Charaktereigenschaften ansprechen und mobilisieren sollen, tun nur ausdrücklich, wenn auch mit Betonung der organismischen Umschrift, was sich in der bisherigen Therapie ereignet hat. In ihnen zeigt sich noch einmal das Verhältnis von analytischem und übend-stützenden Gleis, das so gesehen werden könnte, als würde auf dem übend-stützenden Gleis der breite Acker des Organischen fruchtbar gemacht, damit das Samenkorn der in der Analyse angelegten Haltungen in diesen Boden fallen, dort keimen und wachsen kann. Oder ein anderes Bild: die in der Analyse gleichsam kortikalisierten Haltungen werden in die mit ihren organismischen Umschaltungen bereitstehende Subkortex eingepflanzt. Oder ein letztes Bild: in die des Wortes bedürftige Subkortex wird in den Wand-spruchartigen Leitsätzen das Wort gesprochen, auf daß es sich durch seine autohypnoide Verarbeitung somatisiere, wie die Begriffe von Ruhe, Schwere und Wärme.

Wir werden über die Bedeutung des Wortes in den Wanspruchartigen Leitsätzen für die Tiefenschichten der Person im fol-

genden noch mehr zu sagen haben.

5. Regel: Beachtung hyponoisch-hypobulischer Schichten durch die Sprache in den Wandspruchartigen Leitsätzen

Die dritte Regel, die bei der Erstellung der Wandspruchartigen Leitsätze zu beachten ist, fordert, daß auf die Gesetze der hyponoisch-hypobulischen Schichten geachtet wird.

Damit wird die Bedeutung der Sprache im Rahmen psychotherapeutischer Arbeit sichtbar, eine Tatsache, die wir sozusagen als Begleiterfahrung im Rahmen des bisher Gesagten feststellen konnten. Die Grundübung des Üben-stützenden Gleises, die Realisation von Ruhe, Schwere und Wärme, wird mittels der Vorstellung dieser Begriffe ermöglicht. Dem Patienten wurde hier vielleicht zum ersten Mal die Macht der Vorstellung und des Wortes bewußt: für unbeflußbar angesehene biologische Regelkreise können mit Hilfe von Vorstellungen verändert werden. Die Tiefe dieser Veränderungen wurde sichtbar, als wir ihre psychischen Auswirkungen untersucht haben. Auch für die Analyse ist die Sprache das wichtigste Instrument. All das muß "zur Sprache kommen" zur Sprache werden, was in der Tiefe des Unausgesprochenen sein offensichtlich pathologisches Dasein fristet. Die Sprache dient hier aber nicht nur der Diagnosefindung, um dann ganz andere Mittel (so wie das sonst in der Medizin üblich ist) als Therapeutikum anzuwenden, sondern diese Klärung, Aufklärung und Erklärung birgt in ihrem Prozeß zugleich auch die Therapie; denn dieses sprachliche sich Ereignen der Problematik des Patienten ist nicht nur ein bloßes, farbloses rationales Abstraktionsmodell der Wirklichkeit, sondern offensichtlich eine echte Vergegenwärtigung der Realität, in der diese Realität auch bewältigt wird.

1. Allgemeine Bedeutung der Sprache

Diese kurzen Andeutungen mögen genügen, um die Sprache jetzt einer gesonderten Betrachtung zu unterziehen. Wir hoffen dadurch weitere Kenntnisse einer umfassenden Therapie zu gewinnen. Andererseits kann erst danach sinnvoll beantwortet werden, warum bestimmte sprachliche Formen bei der Aufstellung von Wandspruch-

spruchartigen Leitsätze benützt werden, um das Ziel dieser Leitsätze und damit der Gesamttherapie zu erreichen, nämlich die Verankerung neuer Haltungen im endothymen Grund.

a) Sprache als Vertrautheit und Verfügbarkeit der Dinge.

Wenn sozusagen erst in der Sprache die Wirklichkeit zur Wirklichkeit des Menschen wird, gibt die Sprache dem Menschen die Möglichkeit, sich in der Wirklichkeit zu orientieren, sie für sich verfügbar zu machen, sich in ihr zu behausen, ihr das Unheimliche des Verschwommenen, Unausgesprochenen zu nehmen, sie sich vertraut zu machen. Im Sprechen wird Wirklichkeit vertraut anwesend.

Von dieser sehr realen Einsicht in das Wesen der Sprache ist es garnicht so unverständlich, wenn archaisches Denken u.a. dadurch charakterisiert ist, daß es mit dem Wort zugleich auch das Gemeinte, den Gegenstand, zu besitzen glaubt (CASSIRER 1929 Bd I S. 21). Formen des Wortzaubers sind hier einzuordnen. Das kindliche Denken ist in seiner Frühform diesem archaischen Denken sehr nahestehend. Da wir in der Psychotherapie therapeutisch relevant, wie menschlich voll akzeptabel (s.S.47f) u.a. auch Regressionsphänomene finden, verwundert es nicht, daß die Sprache in der Psychotherapie archaische Elemente enthält und diese auch zum Tragen kommen. In welchem Sinn wird im folgenden u.a. sichtbar.

b) Sprechen und Erkennen

Sprache einerseits, Denken und Erkenntnis andererseits sind untrennbar miteinander verbunden. Denken und sein Ziel, die Erkenntnis geschehen mit Hilfe von Begriffen. Einen Begriff zu bilden heißt aus dem Fluß wenig unterschiedener Erscheinungen einen ganz bestimmten Aspekt herauszunehmen und ihm einen Namen zu geben, um ihn in Zukunft wieder zu erkennen, auf ihn als bekannten zurückgreifen zu können. Die Welt bekommt so ihre Strukturierung, denn die Dinge sind benannt, fest umrissenen, haben Schärfe und Klarheit. Sie sind mit ihrem Begriff zugleich auch ergriffen. Der Mensch gewinnt durch das Wort einen festen Stand

in der Welt, wie in einem Zimmer, in dem er Ordnung geschaffen hat, in dem er weiß, wo die Dinge liegen, wo er auf sie zurückgreifen kann. Das Erfassen von Teilen der Umwelt im Begriff ist Kondensat geistiger Arbeit. Subjekt und Prädikat zu verbinden, einen urteilenden und damit erkennenden Satz zu sprechen bedeutet zurückzugreifen auf jene kleinste Erkenntniseinheit: Begriff. Pöintiert hat WITTGENSTEIN einmal die Formulierung geäußert: "Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt" (zit. n. BOLLNOW 1966 S. 119). Das Wort ist gleichsam wie ein Licht, das Winkel um Winkel der Welt ausleuchtet, Dinge und Gedanken sichtbar machen kann, die vorher unbeachtet im Dunkeln lagen. Es ist manchmal erschreckend zu sehen, wie kümmerlich deformiert und verschwommen die Welt für Menschen ist, deren Sprache diese Fülle der Wirklichkeit nicht ausdrücken kann. Kennzeichnenderweise beginnt das Kind mit der Erweiterung seines Lebens- Erlebnis- und Erkenntnisraumes auch seine Sprache zu entwickeln. Dies geschieht ganz wesentlich durch Entwickeln der Orientierungsfunktionen im Raum und Zeit, was mit dem Erlernen von Laufen und Kriechen einhergeht: Das Ding, das dem Kind bei seinen kleinsten Exkursionen, die den Drang nach Welt- und Erkenntniserweiterung ausdrücken, in die Hände fällt, das von ihm betastet, gewogen, berochen, betrachtet und "begriffen" wird, das es sich erkrabbelt, ergeht, später auch "erfährt", will mit einem Namen versehen werden. Es fragt ganz energisch seine Eltern nach diesem Namen. Eine ganze Entwicklungsstufe hat von dieser Tätigkeit des Kindes ihren Namen bekommen: "das Fragealter" (REMPLIN 1961 S 218ff).

c) Sprache und Gemeinschaft

1.) Sprache als Träger von Individualerfahrungen in der therapeutischen Gemeinschaft.

Im Begriff des Kommunikationsmittels wird Sprache als Mittel zur Gemeinschaft gesehen. Im Rahmen einer Psychotherapie und in manch anderen intensiven zwischenmenschlichen Bezügen wird Sprache aber selbst zur Kommunikation und geht somit über den bloßen instrumentellen Charakter hinaus. Dies ist als Begleitbewußtsein eigentlich schon immer deutlich, spätestens nach unseren Ausführungen über den affektiven Grundvollzug. Das ge-

samte affektive Geschehen, das sich in den Kategorien von Lösung und Neueinstellung im therapeutischen Raum des Miteinander ereignet ist mit Sprache verbunden. Mit Sprache ist ebenfalls alles Affektive, Emotionale, Atmosphäre, untrennbar verknüpft, auch wenn es nicht in direkter sprachlicher Formulierung artikuliert wurde. Es hat sich um die Worte wie um einen Kristallisationskern gelegt. Es ist deswegen nur natürlich, wenn wir mit der Sprache in den Wandspruchartigen Leitsätzen in jenen vermittelnden Raum hineinsprechen bzw in ihm stehen, der zwischen Rationalität und Emotionalität, zwischen Leib-Seele, Kortex-Subkortex anzusiedeln ist.

2.) Sprache als Träger von Kollektiverfahrenen der gesamten Sprachgemeinschaft.

Sprache, besonders jene, die wir in den Wandspruchartigen Leitsätzen auswählen, birgt nicht nur die Erlebnisse der konkreten therapeutischen Zweiergemeinschaft. Sie ist auch Träger aller jener Erfahrungen, die eine Sprachgemeinschaft mit den Dingen gemacht hat, die sie benennt. Sprache legt von sich aus zusammen mit dem individuell Erkannten auch Wertungen, Haltungen und Erfahrungen nahe, die für eine Sprachgemeinschaft ihre relative Gültigkeit haben (Th. RUTT 1957, S. 325ff). So können wir unter der "Aura" eines Wortes auch das Mitschwingen der eben genannten sozialen Gewißheiten verstehen. Sie bleiben allerdings nicht im Raum des nur Erkenntnisthaften stehen, sondern lassen Gefühlsmäßiges, Stimmungshafes und Affektives ganz wesentlich Mitschwingen, weil sie ja innerhalb einer menschlichen Gemeinschaft gewachsen sind. Der Patient tritt somit über die individuelle Gemeinschaft mit dem Therapeuten aus seiner Sprachlosigkeit dem eigenen psychopathologischen Geschehen gegenüber hinaus und verbindet sich der menschlichen Gemeinschaft wieder indem er mit ihrer Sprache auch für die Verbindlichkeiten dieser Gemeinschaft wieder offen wird. In der Aura der Sprache steht dem Sprechenden das Wissen über Gesolltes, Seiende, Mögliches und Unmögliches sozusagen zur Verfügung.

Daß Sprache von sich aus mehr weiß, fühlt und wertet, als wir

selbst erfahren haben wird deutlich, wenn wir ganz bewußt in sie hineinhorchen: be-greifen, ent-sagen, be-nützen, Welt-anschauung, be-wegend, er-greifend, be-sinnlich, Zumutung, er-fahren. Auch die geschilderten Haltungen des Vertrauens, der Selbstsicherheit, des Mutes, des Abstands, der Gelöstheit, der Gelassenheit, der Ruhe, Schwer und Wärme legen allein unter dem wortbetrachtenden Aspekt eine Fülle von Erfahrungen, Stimmungen und Wertungen nahe.

Freilich wollen wir hier nicht eine blinde Sprachgläubigkeit propagieren. Nicht alles, was die Sprache sagt, im Wort mitdenkt, fühlt, ist objektiv richtig oder unter dem Aspekt des Sollens wünschenswert. Es gibt auch Verirrungen, Unrichtiges und Abzulehnendes in der Sprache (KAINZ, 1943 Bnd II S. 244ff). Wenn zwar das Kind zunächst langsam in einen sozialen Raum hineinwächst, Sprache und deren Implikationen übernimmt, um sich eine relative Stand- und Griffsicherheit in der Welt zu erwerben, von der es später übernommene Dinge kritisch reflektieren kann, wird jedoch die Sprache in der Psychotherapie samt ihren Mitbehauptungen immer schon bewußt erlebt, sodaß sich grobe Fehlsichten gar nicht erst einschleichen können.

Im großen und ganzen dürfen wir aber von der Sprache als Träger sozialer Gewißheiten ausgehen, die uns Führung und Beherrschung der Dinge an die Hand gibt. Auch hier können wir einen Ansatz für das archaisch-mythologische Sprachverständnis sehen, das mit der Sprache die Dinge zu beherrschen glaubt.

d) Sprache als motorischer Vorgang, Handlung und Haltung.

Personifizierend gesagt, weiß die Sprache von sich aus um die Dinge und ihr Wissen muß im Sinne sozialer Gewißheiten gewertet werden. Sprache gibt uns, wenn wir in sie hineinhorchen, nicht nur oft eine erstaunliche Auskunft über die Dinge unserer Um- und Innenwelt, sondern macht auf diesem Weg auch sehr interessante und wichtige Aussagen über sich selbst, birgt in sich selbst sozusagen ihr eigenes Selbstverständnis. Die Sprache stützt nämlich den Anspruch, daß sie etwas mit Motorik, Bewe-

gung, Handlung und Haltung zutun hat.

Daß Sprache ein motorischer Akt ist, ist jedem Mediziner geläufig. Er erinnert sich der Funktion der mimischen, wie auch der Kehlkopfmuskulatur. In diesem Sinn beansprucht Sprache einen Teil der Ausdrucksmotorik, die zum Verlauten, d.h. Umsetzen des Wortes in Laute benötigt wird.

Noch in einem viel tieferen Sinn hängen Sprache und Motorik zusammen: Wir erinnern an jenes Kapitel, wo wir den motorischen Anspruch von Begriffen berührt haben (s.S. 12) und an die eben erwähnten Begriffe wie: begreifen, bewegend, ergreifend, erfahren... Die Frage, warum gerade so abstrakte Worte einen motorisch-sinnlichen Anspruch erheben, ist einfach zu beantworten: weil nämlich die Natur des Menschen nur über die Sinne zur Sinnhaftigkeit der Dinge kommt. Eine wesentliche Komponente in der Sinnesstruktur stellt die Motorik dar. Bei erster Betrachtung ist die Motorik Hilfsmittel zur Sinneserfahrung, indem sie die bekannten Sinne: Augen, Ohren, Nase, Tastsinn usw. erst an die Wirklichkeit heranbringt. Andererseits ist eine sinnvolle Motorik durch eine Fülle und das Zusammenspiel von Sinnesorganen erst ermöglicht. Erinnert sei an Druck- und Haltingsrezeptoren in Muskeln, Gelenken und Bändern, die mit dem Gleichgewichtsorgan im Kleinhirn, aber auch den bekannten Sinnesorganen in einen unlöslichen Regelkreis gebunden sind. Deswegen geht in die sinnliche Erfahrung eines Gegenstandes auch die motorische Komponente ein. Das Ergebnis dieser Erfahrung ist ein sinnlich-motorisches Engramm. Diese motorische Komponente wird aber häufig beim Verständnis des Engrammbegriffes vergessen!

Durch das Wort bzw. die Vorstellung eines konkreten oder abstrakten Gegenstandes kommt es also zu einer formelhaften Nachvollzug jener sinnlich-motorischen Erfahrung. Wenn wir mit Motorik auch Haltungsmäßiges verbinden, führt das Wort auch zur haltungsmäßigen Repräsentation des Gemeinten. Beim Hören oder Vorstellen des Begriffes "Feuer" etwa wird ein "Rest einer Repräsentation des 'Feuerverhaltens' wirksam" (METZGER, W. 1964 1. Band, 2. Halbband S. 421). Wenn wir neben dem individuellen Charakter auch noch den Kollektivcharakter der Sprache und den

Aspekt eines affektiven Kondensationskernes annehmen, wird durch den Begriff des Feuers all das an Erfahrungen, Ängsten, Hoffnung, Flucht, Zuwendung, Vertrauen, Wohligkeit, ja jenes allgemeine "Feuerverhalten" im Menschen wirklich. Noch strenger auf den motorischen Sektor zugespitzt: durch die Vorstellung des Begriffes Feuer wird der Mensch in einem "feuerhaften" Sinn bewegt. Dies sind zwar Bilder, aber, wie wir meinen, so realitätsnahe, daß wir, um eine sehr mechanistische Vorstellung zu wagen, mit einem genügend hochkomplizierten Apparat, der muskuläre Mikrokonstellationen feststellen und verarbeiten würde, auf die Vorstellung zurückschließen könnten, von der dieser Mensch im konkreten Augenblick "bewegt" wird. Oder umgekehrt: das Wort ist wie eine Löchkarte, die sowohl mit individuellen Daten als auch mit Daten sozusagen aus dem Gedächtnis der Menschheit geprägt ist und in den menschlichen Organismus "eingeworfen", eine bestimmte Konstellation von Haltungshaften hervorrufen kann.

Nach dem Gesagten ist auch der Anspruch jener archaischen Sprachvorstellung, die ja glaubt, daß mit dem Nennen und Vorstellen von Dingen zugleich die gemeinte Realität gegenwärtig wird, keineswegs mehr so unwahrscheinlich und bar jedes realen Fundamentes.

2. Spezielle Bedeutung der Sprache in den Wandspruchartigen Leitsätzen.

a) Terminologisches: hyponoisch-hypobulisch; endothymer Grund

Nach diesen allgemeinen Ausführungen über Sprache soll im folgenden erörtert werden, wie die Wandspruchartigen Leitsätze "auf die Gesetze der hyponoisch-hypobulischen Schichten abzustimmen" (LANGEN 1967 S. 22ff) sind. Dazu sind vorab einige Begriffserklärungen nötig.

Was haben wir unter diesen hyponoisch-hypobulischen Schichten zu verstehen?

Diese beiden Begriffe haben wir in engem Zusammenhang und auswechselbar mit den Begriffen der Tiefenperson bzw des endothymer Grundes bereits öfter gebraucht, ohne sie näher zu er-

klären. Aus dem Sinnzusammenhang war allerdings ihre Bedeutung und ihr Synonymcharakter schon teilweise einsichtig geworden. Hierzu muß jetzt jedoch genauer Stellung genommen werden.

Hyponoisch (griech.: hypo =unter, nous =Verstand) wörtlich: unter dem Verstand liegend, entspricht lat.: subrational.

Hypobulisch (griech.: boule =Wille) wörtlich: unterhalb des Willens liegend.

Beide Begriffe setzen ein Schichtenmodell der Persönlichkeit voraus, wobei "nous" und "boule" bzw. "ratio" und "voluntas" einer höheren Schicht der Person zuzuordnen sind als eben die hyponoisch-hypobulischen Schichten, um die es hier geht. Nous und voluntas entspräche dem neuroanatomischen Substrat der Cortex. Man spricht deswegen von Kortikalperson. Insofern wird für die Wandspruchartigen Leitsätze gefordert, daß sie subkortikale Zentren also Diencephalon und Stammhirn ansprechen. Vom psychologischen Standpunkt aus sind diesen Zentren Affekte, Gefühl, Instinkte, Triebe, Strebungen, Anmutungserlebnisse zuzuordnen. Dieser Bereich wird in mehr psychologisch orientierter Terminologie als endothymen Grund der Persönlichkeit bezeichnet, während ihn mehr neuroanatomisch ausgerichtete Forscher mit dem Begriff der Tiefen- oder Vitalperson belegen und ihn der Kortikalperson gegenüberstellen. Der eigentlich naheliegende Begriff einer Subkortikalperson ist nicht üblich. (zur terminologischen Fragestellung vergl. LERSCH 1956 S. 75ff und E.KRETSCHMER 1949 S. 27ff).

Die organisch funktionellen Substrate, die der Tiefenperson bei genauerer Betrachtung zugeordnet werden, sind: der Dritte Ventrikel mit seinem Hypophysen-Zwischenhirnsystem, das als Schaltzentrale des gesamten Endokiniums gilt, der Thalamus mit seinen Funktionen der Abschirmung und Resonanzdämpfung auf Gefühle und Affekte, die motorischen Stammganglien mit ihrer Bedeutung für Antrieb und Haltung. In der Nachbarschaft dieser Zonen liegen auch die Wach-Schlaf-Steuerung, sowie die Zentren von Vagus und Sympathikus für die ergotrope bzw trophotrope Steuerung. "Der Begriff der Tiefenperson läßt sich aber nicht nur

auf das Dienzephalon beschränken. Hier sind wichtige Kontaktstellen, während die Tiefenperson ein umfassender, ganzheitlicher psychophysischer Begriff ist, der große Gruppen von Funktionssystemen einschließt..." (E. KRETSCHEMER 1949 S 27). Dies zeigt sich besonders, wenn wir Vegetativum und Endokrinium und den großen Rahmen der Motorik betrachten, wo wichtige Steuereinheiten dezentralisiert auch in der Peripherie liegen.

b) Die Wandspruchartigen Leitsätze treffen den endothymenten Grund

Daß die Wandspruchartigen Leitsätze diese hypophysisch-hypophysischen Schichten bzw. die Tiefenperson bzw. den endothymenten Grund verfehlen könnten, ist nach der bisherigen Schilderung des zweigleisigen Vorgehens nahezu ausgeschlossen; und auch die Frage nach grundlegend neuen Techniken, die jetzt bei der Entwicklung der Wandspruchartigen Leitsätze eingesetzt werden müßten, um diesen endothymenten Grund zu treffen, wird gegenstandslos. Wir müssen sogar sagen, daß eine Psychotherapie, die sich erst jetzt auf die Erfordernisse des endothymenten Grundes besinnen würde zu spät käme. Das Wesentlichste in dieser Beziehung muß sich nämlich bereits vorher in kleinen Schritten und auf breitester Basis vorbereitet haben. Daß dies längst geschehen ist, erwies unsere recht breit angelegte Darstellung der zweigleisigen und umfassenden Psychotherapie. Denn alle Stichworte, die soeben zur Charakterisierung des endothymenten Grundes bzw. der Tiefenperson nötig waren, sind schon, wo sie in der Therapie zum ersten Mal faßbar wurden, beschrieben und in ihren wechselseitigen Verzahnungen deutlich gemacht worden.

So war ja der Bereich des Affektiven, der zentral zur Beschreibung des endothymenten Grundes gehört, der rote Faden sowohl für das Übereinstützende, wie auch für das analytische Gleis. Wir haben hierin schlechthin das Wirkprinzip einer Psychotherapie gesehen und konnten daran die innere Verbindung beider Gleise ebenso wie ihre Konvergenz auf die Wandspruchartigen Leitsätze erläutern. Alle Haltungen, die wir bisher als Ziel einer Psychotherapie skizziert haben, waren ganz wesentlich durch affektives Geschehen für eine Annahme und Übernahme motiviert und damit in diesen endothymenten Grund bereits hineinverwurzelt. Wie sehr

auch die beschriebenen Haltungsumorientierungen mit einer Umschaltung im vegetativen Bereich verbunden sind, muß gleichfalls deutlich geworden sein. Der Eingriff in humorales Geschehen konnte aufgrund der bisher nur spärlichen experimentellen Ergebnisse nur angedeutet werden. Wenn wir aber bedenken, daß Endokrini- und Vegetativum in dauernder Korrespondenz miteinander stehen ist sicher, daß eine Veränderung im Charakter- bzw. Haltungsgefüge auch mit humoralen Veränderungen verbunden ist. Auch die zur Tiefenschicht gehörigen motorischen Koordinations- und Speicherzentren für die unwillkürliche Bewegung, die gerade komplexe Bewegungs- und Haltungsverläufe mitbestimmen, sind längst in der Therapie berücksichtigt. Von der Bedeutsamkeit muskulärer Entspannung, die mit dem Löschen psychomotorischer Schemata einherging, war die Rede. Es entstand sozusagen ein motorisches Vakuum, das auf Neuprägungen gleichsam wartete.

c) Zentralbegriff: Haltung

Wenn einer der von uns am häufigsten benutzten Begriffe der der "Haltung" war, so war dies beabsichtigt. Wir betrachten ihn nämlich als den Schlüsselbegriff für das Ziel jeder Psychotherapie, in der es ja nicht ausschließlich und vorrangig darum gehen kann, bloß Einsichten über die Entstehung einer seelischen Störung zu vermitteln. (In manchen, wenn auch vereinzelt Fällen dürfte dies sogar kontraindiziert sein. Vergl. LANGEN 1967 S. 17). Es muß vielmehr darum gehen, in jene Tiefenschichten der Person hineinzuwirken, wo sich die seelische Störung in Form von Fehlhaltungen organisiert hat. Diese Haltungen sind nämlich mehr als bloße willkürliche Überzeugungen; sie sind tief verwurzelte Bereitschaften zu handeln. Tief verwurzelt heißt nicht nur intellektuell - da gibt uns das deutsche doppeldeutige Wort der "Haltung" Auskunft - sondern auch organismisch, motorisch. Die Unterscheidung von innerer und äußerer Haltung, als eventuell zwei sich widersprechenden Größen, gilt nur sehr bedingt. Eine innere Haltung, die im allgemeinen Sprachgebrauch eine geistige Überzeugung von etwas und eine daraus resultierende Bereitschaft, etwas zu tun, meint, birgt in sich auch schon ihre motorische Komponente. Die Bereitschaft,

auf ein Objekt in einer konstanten Weise zu reagieren, beinhaltet auch den entsprechenden Bewegungsentwurf dazu. Organisch gesehen ist ein Bewegungsentwurf eine psychomotorische Engrammkette. Wir können sagen: Die innere Haltung entspricht auch einer körperlichen Haltung, einer bestimmten organisch-motorischen Konstellation. Denn jeder motorische Handlungsablauf ist ganz wesentlich in dem von uns als Tiefenschicht bezeichneten Raum verankert. Daß Haltung auch im psychologischen Sinn etwas mit Bewegung zu tun hat, läßt sich verhältnismäßig einfach dadurch zeigen, daß jede Charakterkunde nicht zuletzt aus motorischem Ausdrucksverhalten ihre diagnostischen Schlüsse zieht. (ROHRACHER 1961)

Motorik ist nicht nur Ausdruck innerer Haltung, eine Attribut, das fehlen könnte, sondern ist diese zugleich. Deswegen ist E.KRETSCHMER der Auffassung, daß Haltungsumorientierungen über die Beeinflussung der Muskulatur erreicht werden können ("Wenn man als Kliniker gewohnt ist, mit den physiologischen Gegebenheiten gleich therapeutische Probleme mitzudenken, so wird man leicht auf den Einfall kommen, ob man nicht die willkürliche Muskulatur als Einstieg benützen könnte, um von da in sinnvollen Übungen an die mit ihrem Tonus korrelierende Steuerung der Tiefenperson heranzukommen" E.KRETSCHMER 1961 S. 406); eine Auffassung, die ja in dem Konzept der zweigleisigen Psychotherapie integriert ist. Insofern stehen wir einer sinnvoll eingebauten Verhaltenstherapie positiv gegenüber (CHESSER u. MEYER 1971), wenn sie in größeren Zusammenhängen als in bloß bedingten Reflexen zu denken gelernt hat. ("Die Psychotherapie muß in Weltanschauung ebenso denken können, wie in bedingten Reflexen" E.KRETSCHMER 1949 S. 46).

d) Die Wandspruchartigen Leitsätze als Evokatoren für neue Haltungen.

Unsere gesamte Therapie ist in ihrem Gesamtaufbau wie in ihren Teilen ausgerichtet auf die Ausbildung von neuen Haltungen. Haltungen sind komplexe Einstellungen mit der Bereitschaft, in bestimmter Weise im Bereich des Erwartens, Fühlens, Handelns auf ein Objekt zu reagieren, wobei auch Erkennen und Wollen mitgestaltet werden. Der gerade aufgewiesene motori-

sche Aspekt am Begriff der Haltung macht uns seine Verwurzelung im endothyemen Grund deutlich. Wenn die Wandspruchartigen Leitsätze und ihre autohypnoide Verarbeitung diese Haltungen nun gezielt ansprechen so tun sie das in eben derselben Richtung wie die bisherige Therapie: Sie fordern und verstärken noch die Verwurzelung im endothyemen Grund. Auch wenn wir uns der allgemeinen Ausführungen über Sprache erinnern (s.S. 58), wird deutlich, daß Sprache von sich aus eine Affinität zum endothyemen Grund, d.h. zu strukturell haltungshaftem besitzt. Wenn nun schon die Vorstellung von Begriffen mit nur geringen motorischen Ansprüchen haltungshaftes aufrufen, wenn schon jedes Sprechen und Vorstellen einen körperlichen Nach- und Mitvollzug bedingen, um wieviel mehr müssen dann Vorstellungen haltungsmäßiger Begriffe, die während der Therapie bereits erlebt, eingeübt, affektiv bedeutsam geworden und mit dem Grad einer sozialen Gewißheit ausgezeichnet sind, jetzt nach ihrer Formulierung in den Wandspruchartigen Leitsätzen in autosuggestiver Motivation intensiv vorgestellt, neue Haltungen grundlegen oder diese, wo sie verschüttet waren, in ihren organisch-funktionellen Substraten freilegen. Die Wandspruchartigen Leitsätze sind also gleichsam Träger der individuellen Erfahrungen im konkreten therapeutischen Prozeß wie auch Träger kollektiver Wertungen und Einstellungen mit all ihren kognitiven, affektiven wie auch haltungsmäßigen Komponenten, die sich im Rahmen der zweigleisigen Psychotherapie ausgebildet haben und die jetzt, da sie ausdrücklich angesprochen werden, in Kurzform all das auf- und anrufen und vergegenwärtigen können, was die Therapie bisher geleistet hat. Diese Bedeutung können sie nur deswegen erreichen, weil sie sich im Lauf der Therapie bereits tief in den endothyemen Grund bzw. die Tiefenschichten der Person verwurzelt haben und dies jetzt nach ihrer ausdrücklichen Formulierung in noch prägnanter Weise tun, ohne daß vordergründig formale Kriterien zu beachten sind, um diesen endothyemen Grund zu erreichen. Diese Arbeit wurde bereits von der organischen Entwicklung der Wandspruchartigen Leitsätze, auf die die gesamte zweigleisige Psychotherapie zentriert war, übernommen.

e) Wandspruchartige Leitsätze und Neuerkenntnis

Die Wandspruchartigen Leitsätze rufen im endothymenten Grund aber nicht nur Haltungshafte auf, sie wirken auch in den Raum des Erkennens hinein. Unsere Erkenntnis wird ja von Haltungen, wie Interessen, Motivationen, Wertungen und Einstellungen mitgesteuert (s.S. 20). Auch das, was wir über Sprache gesagt haben, stützt diese Auffassung. Denn die Sprache gibt von sich aus Orientierung, strukturiert die Welt des Erkennbaren, leuchtet die Welt aus. Sprache bietet von sich aus eine Fülle von Wissen an (s.S. 58f). Die Sprache in den Wandspruchartigen Leitsätzen ist nicht zuletzt auch Vergegenwärtigung (im eigentlichen Wortsinn) all jener konkreten Gedanken, Erkenntnissplitter, Fragen, Antworten, Teilantworten, die sich während der gesamten Therapie eingestellt haben. So wie durch die Wandspruchartigen Leitsätze mit hoher Wahrscheinlichkeit "Selbstheilungstendenzen" der Person (STÖRRING 1955 S. 120, LUTHE 1965 S. 46) angesprochen werden, können auch durch die fokussierte Aufmerksamkeit in der autohypnoiden Verarbeitung von Wandspruchartigen Leitsätzen Erkenntnisse, Ideen und Einsichten zutage treten, die sonst wie ungehobene Schätze oder nicht vollzogene Legierungen unverfügbar bleiben.

Ganz ähnliche Verhältnisse werden auch für die siebte Stufe des Yoga von LANGEN beschrieben, "... wo der Yogin sich in einen Gegenstand versenkt, wobei der Sinnende mit allen seinen Kräften seinen Gegenstand durchdringen muß. Bei längerer Hingabe an die Meditation eines verinnerlichten Objektes nimmt nun der Gegenstand 'selbstwirkend in der eigenen Machtvollkommenheit seines Wesens Besitz vom Bewußtsein des Übenden. Entfaltet sozusagen selbsttätig sein Wesensgefühl, sodaß das erkennende Subjekt mehr und mehr zum bloßen Zuschauer wird' (HAUER Nr. 47 S. 323)" (zit. nach LANGEN 1963 S. 45).

3. Zusätzliche formale Kriterien bei der sprachlichen Formulierung Wandspruchartiger Leitsätze.

a) Stilisierung

Die Wandspruchartigen Leitsätze müssen den endothymenten Grund bzw die Tiefenperson erreichen. Hierzu sind, wie gezeigt, kei-

ne weiteren Techniken als die bisher erwähnten anzuwenden. Trotzdem erweisen sich einige formale Regeln als nützlich, die bei der Aufstellung der Wandspruchartigen Leitsätze beachtet werden sollten, um den Gesetzmäßigkeiten des endo-thymen Grundes noch besser angepaßt zu sein. Nach LANGEN (1967 S. 22) ist in enger Anlehnung an E.KRETSCHMER (1971 S. 61) zunächst auf eine angemessene Stilisierung zu achten, die verschiedene Teiltendenzen umschließt:

1. Heraushebung des Wesentlichen
2. Formvereinfachung
3. Formwiederholung

An anderer Stelle werden von KRETSCHMER (1949 S. 209) die "signalartige Formulierung", der "verstärkte sinnliche Klangcharakter", "Rhythmik", "Sprachmelodie", "konzentrierte Kürze und Prägnanz" gefordert. Diese Forderung lassen sich zum Teil unter die genannten Teiltendenzen von Stilisierung subsummieren.

Die aufgeführten Kriterien für die Wandspruchartigen Leitsätze sind uns eigentlich im großen und ganzen bekannt. Wir haben sie beim Erlernen der psychotherapeutischen Grundübung, dem Autogenen Training, bereits angewandt. So wurde die an sich grammatikalisch richtige Formulierung von "Ich bin ganz ruhig" vereinfacht bzw. radikalisiert in "Ruhe" und somit das Wesentlichste dieses Satzes allein herausgehoben. Die konzentrierte Kürze scheint in ihrer Prägnanz eine signalartige Wirkung hervorzurufen, die viel deutlicher Tiefenschichten der Person ansprechen kann als vollständige und logische Sätze, die offensichtlich mehr der Kortex entsprechen.

Es ist interessant, wie Künstler, die die realistisch-naturalistische Nachbildung ihrer Umwelt virtuos beherrschen unter bestimmten Bedingungen in Stilisierungen zurückfallen und dann noch intensiver den Betrachter ansprechen können. Diese Werke zeigen deutliche Ähnlichkeit mit Werken, die in der Frühzeit menschlicher Kulturentwicklung geschaffen wurden. Offensichtlich ist diese Kunstform der adäquate Ausdruck eines archaischen Weltgefühls. Die phylogenetisch jüngeren, korti-

kalen Bereiche hatten bis zu dieser Zeit allem Anschein nach noch nicht jene Entwicklungsstufe erreicht, um kulturschaffend wirken zu können. Die entwicklungsgeschichtlich älteren anatomischen Partien prägten das menschliche Weltgefühl und seinen Ausdruck. Der Schluß, daß Stilisierung, endothymer Grund bzw Tiefenperson und archaisches Weltgefühl zusammenhängen, liegt nahe. Wenn wir deswegen im Vorausgehenden einiges über den Zusammenhang von Sprache und endothymer Grund gesagt haben, mußten wir folgerichtig auch die zur Kernstruktur von Sprache gehörenden archaischen Elemente erwähnen. Stilisieren heißt: von Unwesentlichem absehen, abstrahieren, eine markantes Zeichen setzen. Worte sind, wie ausgeführt, solche individualgeschichtlichen bzw kollektivgeschichtlichen Abstraktionen von Erfahrungen und Wertungen. Sie haben die Fähigkeit den endothymer Grund - wenn man ihn mit einem sehr differenzierten Saiteninstrument vergleicht - nach ihren Tonusmustern zu stimmen und zum Schwingen zu bringen. Dieses Bild von einem komplizierten Saiteninstrument bietet sich deshalb an, weil der endothymer Grund aus einer Komplexität von Organen und Organeinheiten besteht, die im Fall einer seelischen Störung durch Miß-Stimmungen (Dystonien) oder Tonusausfälle (A-Tonien, Hypo-tonien) gekennzeichnet sind. Besonders deutlich ließen sich diese Verhältnisse im Bereich des Vegetativum, Endokrinium, Psychomotorium zeigen, wobei jeder dieser Bereiche untrennbar mit dem andern verbunden ist, so daß auch der Begriff der Haltung vom physiologischen her gesehen nicht nur das Psychomotorium umgreift.

b) Formwiederholung

Die Forderung der Formwiederholung ist für die Wandspruchartigen Leitsätze ebenfalls einfach zu verstehen: Nur das, was wiederholt exponiert wird, kann zu einem tiefwirkenden Engramm werden. Nur das, was wiederholt geübt wird, wird subkortikalisiert.

c) Monotonie

In enger Verknüpfung mit der Stilisierung ist die Forderung der Monotonie zu sehen. Der Gegensatz dazu wäre die Polytonie. Nicht das Viel-tönige, sondern das Ein-tönige hat genügend Straffung,

aber auch Gewichtigkeit, um in den endothyemen Grund hinein-
zuwirken und dort Veränderungen hervorzurufen, die jene Unter-,
Ober-, Zwischen- und Mitteltöne des einen vollen Tones = Wortes
in Schwingungen umsetzen. Bei einer Vielfalt von Tönen wären
die entsprechenden Saiten blockiert. Wir haben gesehen, wie
vielschichtig diese neuen Haltungen sind. Diese Vielschichtig-
keit hat das Wort sich in seiner Aura gleichsam "ankristalli-
siert". Diese "katathymen Agglutinationen", wie die Aura des
Wortes auch genannt wird (E. KRETSCHMER 1971 S.88) können dann
gleich Ober- und Untertönen die Saiten des endothyemen Grundes
zum Schwingen bringen, wenn sich ihr Träger, das Wort, in seiner
Klang- und Vorstellungsgestalt allein und unbehindert im endo-
thyemen Grund ausbreiten darf.

d) Rhythmik

Monotonie und Formwiederholung ergeben bereits einen Teil dessen,
was Rhythmik umschließt, denn es geht in den Wandspruchartigen
Leitsätzen auch darum, eine klangschöne und rhythmische Form
zu erreichen. Rhythmus ist ebenfalls fast ausschließlich im
subkortikalen Bereich zu lokalisieren. Vegetative wie endokrine
Zyklen werden von dienzephalen Zentren gesteuert. Rhythmus und
Motorik sind ebenfalls untrennbar mit den motorischen Integrations-
zentren in der Subkortex verbunden. Wenn in der Phylo- und Onto-
genese des Menschen Rhythmik d.h. zyklisch wiederkehrende Bewe-
gungen wie z.B. im Tanz, eine große Rolle spielen, sind sie dem
Ritus (=immer wiederkehrendes gleiches Bewegung und Verlauten)
verwandt und bilden einen Teil archaischen Lebens, das durch
die genannten Elemente konstant gehalten und z.T. auch bewältigt
wird. Auch das Wort hat von sich aus schon einen Rhythmus. Seine
Silben sind entweder gehoben oder gesenkt, betont oder unbetont.
Aus dieser Affinität der Rhythmik zum endothyemen Grund sollte
auf sie bei der Ausbildung und endgültigen Formulierung der
Wandspruchartigen Leitsätze ebenfalls geachtet werden.

5. Kapitel

Übereinstimmung von Kristallisationskernen und Wandspruchartigen Leitsätzen.

Nach dieser ausführlichen Darstellung der zweigleisigen Psychotherapie, ihrer Konzentration bzw tiefenschichtenbetonten Weiterführung in den Wandspruchartigen Leitsätzen ist es möglich, zur eigentlichen Frage dieser Arbeit Stellung zu nehmen: ob und inwieweit die Wandspruchartigen Leitsätze mit dem von STÖRRING geprägten Begriff der Kristallisationskerne identisch sind. Wir müssen dabei auf das zurückkommen, was wir über das Persönlichkeitsmodell STÖRRINGS gesagt haben, in dem ja die Kristallisationskerne neben der sog. Besinnung Schlüsselbegriffe sind.

STÖRRING verstand unter Kristallisationskernen Verhaltensweisen und Einstellungen, die mit positiven Gefühlsanmutungen besonders in frühester Kindheit und Jugend gekoppelt erfahren wurden und deswegen als Verhaltensbereitschaften das Charaktergefüge des Menschen wesentlich mitprägen. Die Kristallisationskerne wurden somit verstanden als relative Handlungskonstanten der Persönlichkeit, die früh unter vorwiegend affektiver Motivation grundgelegt das Leben des Menschen in seinen Einstellungen der Um- und Innenwelt gegenüber in entscheidendem Maße ausrichten. So gefaßt scheinen die Kristallisationskerne mit dem von uns präzisierten Haltungsbegriff deckungsgleich. Da nun aber die Wandspruchartigen Leitsätze den im therapeutischen Prozeß gewachsenen Haltungen entsprechen, ist der Begriff der Kristallisationskerne auch auf den Begriff der Wandspruchartigen Leitsätze anwendbar.

Ein kurzer vergleichender Rückblick auf die Kristallisationskerne einerseits und die haltungsorientierten Wandspruchartigen Leitsätze andererseits kann nur geringe Unterschiede feststellen. Für beide ist ein positives affektives Geschehen unabdingbare Voraussetzung. Das Kind übernimmt eine Fülle von Grundeinstellungen, Wertungen, Ansichten, Weltanschauungen und Handlungsbereitschaften die mit positiven, vorwiegend sozialen Gefühlen verbunden sind, ohne daß rationale Schichten

hierfür anfangs eine ausschlaggebende Rolle spielen. Erst später sind Modifikationen an diesen frühen "Wegmarken" möglich. Auch für uns war das affektive Geschehen eines der wesentlichsten Wirkprinzipien der gesamten Therapie, die ihr Ziel in der Lösung von Fehlhaltungen und im Aufbau neuer, lebenswirksamer Grundhaltungen hatte. Die Wandspruchartigen Leitsätze als sprachliche Formulierungen beinhalten in der Aura ihres Wortes eben jene affektiven Individual- wie auch Kollektiverfahrungen und verwurzeln diese durch ihre autohypnoide Verarbeitung noch tiefer in den endothymenten Grund der Person. Weil in der Ontogenese der Kristallisationskerne die frühe Kindheit eine so entscheidende Rolle spielte, ist es folgerichtig, daß die von uns geschilderte zweigleisige Therapie immer wieder deutliche Anklänge an im weitesten Sinne regressive Phänomene zeigte. Dabei ging es uns darum zu zeigen, daß diese Phänomene keineswegs nur auf Kindheit und frühe Jugend beschränkt sind, sondern auch das Leben des Erwachsenen unverzichtbar prägen.

Ohne dieses Faktum emotional-affektiver Prägbarkeit wäre eine therapeutische Hoffnung auf die Veränderung eingefahrener Verhaltensmuster und die Grundlegung neuer und gesunder illusorisch. Mit STÖRRING sind wir der Auffassung, daß Kristallisationskerne eine relative Konstanz haben, wobei wir sie, deutlicher als STÖRRING, dem Komplex des Charaktergefüges einer Person zuordnen. Als Substrat für diese relative Persönlichkeitskonstanten hatten wir - ebenfalls deutlicher als STÖRRING - psychoorganische Strukturen aufgewiesen. (Tiefenschichten der Person, endothymer Grund usw.). Auf die Neuprägung dieser Strukturen war rückblickend die gesamte zweigleisig verlaufende Psychotherapie eingerichtet, sodaß wir die Kristallisationskernbildung vertiefter und psychoorganisch umfassender sehen konnten. Die Wandspruchartigen Leitsätze führen in ihrer autohypnoiden Verarbeiten diesen Kristallisationsprozeß noch über die zeitliche Begrenzung der eigentlichen Therapie hinaus und konsolidieren ihn in den Tiefenschichten der Person.

Wie der Begriff der Kristallisationskerne ist für das STÖRRINGsche Persönlichkeitsmodell der Begriff der Besinnung ebenfalls kennzeichnend. Dieser meint die Bereitschaft, alle diese Persön-

lichkeitskonstanten in die Gegenwartsentscheidung einzubringen, d.h. aus dem Gesamtkontext des bisher gelebten Lebens heraus zu leben. Die Besinnung, die Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit der Person integriert und damit erst eine geschlossene Persönlichkeit ausweist, hat selbst Haltungsscharakter. Besinnung kann aber im Rückblick auf die beschriebene Therapie nicht eine grundsätzliche neue Haltung sein, die mit den beschriebenen Haltungen nichts gemeinsam hätte. Sie wächst vielmehr mit diesen heran, sie birgt in sich nahezu alle Aspekte der aufgeführten Grundhaltungen und anderer, die noch genannt werden könnten. Denn nur in Ruhe, Gelöstheit, Gelassenheit, im Bewußtsein der eigenen Gemeinschaftsfähigkeit, der Tragfähigkeit der eigenen Kräfte, wie der umgebenden Dinge, im Bewußtsein der eigenen bewältigten Vergangenheit kann ohne Angst die Gegenwart im Rückblick auf die eigene Geschichte wie im Blick auf den eigenen Zukunftsentswurf gestaltet werden. Besinnung, selbst eine Haltung, ist Frucht eines geordneten und relativ ausgewogenen Haltungsgefüges. Es wäre deswegen illusorisch, die Fähigkeit der Besinnung zu verlangen, wo ein solches Haltungsgefüge noch nicht besteht; um in unserem Ausgangsbild zu bleiben (s.S. 4): eine Bewegungsdynamik zu fordern ohne ein Ziel zu haben würde dem Wesen von Bewegung das wichtigste Merkmal vorenthalten. Daraus ergibt sich umgekehrt die richtige Beobachtung, daß die Unfähigkeit der Besinnung Zeichen einer seelisch gestörten Persönlichkeit ist. Besinnung kann in diesem Fall die Gegenwart nicht aus der Kontinuität des bisher Gewachsenen, aus der Kontinuität und Ausgewogenheit von Haltungen und Zukunftserwartungen gestalten, weil es im Charaktergefüge nur Diskontinuierliches, Verwerfungslinien, einander Widerstreitendes, divergierende Eigenschaften, Ambivalenzen, zwiespältige Reaktionsbereitschaften, kurz den unlösbaren Konflikt gibt. Wenn wir somit die Haltung der Besinnung, die ja selbst, wenn auch übergeordneter, Kristallisationskern sein muß, in den Wandspruchartigen Leitsätzen identifizieren wollen, so können wir sie nicht einfach festlegen auf einen bestimmten Satz oder Teil in den Wandspruchartigen Leitsätzen, auch wenn Begriffe wie "Besonnenheit" in ihnen er-

scheinen. Besinnung ist vielmehr die habituelle Bewegungsdynamik der gesamten, geglückten Therapie, somit auch der Wandspruchartigen Leitsätze, in denen es darum geht, eine Persönlichkeit zu schaffen, die, mit sich selbst eins, aus dieser Einheit heraus auf Gegenwärtiges wie Zukünftiges zugehen kann.

Facit:

Das STÖRRINGsche Persönlichkeitsmodell mit seinen Begriffen von Kristallisationskernen und Besinnung paßt also - wie in dieser Arbeit nachgewiesen wurde - sehr gut in die Konzeption der Wandspruchartigen Leitsätze.

Z u s a m m e n f a s s u n g

Unsere Frage lautet: Inwieweit läßt sich der Begriff der "Kristallisationskerne" mit dem Begriff der "Wandspruchartigen Leitsätze" in Verbindung bringen.

Zunächst wurde das STÖRRINGsche Persönlichkeitsmodell dargestellt, in dem der Begriff der "Kristallisationskerne" und der der "Besinnung" Zentralbegriffe sind. Besinnung ist nach STÖRRING die Fähigkeit einer gesunden Persönlichkeit, die für diese Person entstehenden Augenblicksfragen zu überschauen, sie aus der Kontinuität der eigenen Vergangenheit im Hinblick auf den Zukunftsentwurf zu entscheiden. In der Besinnung aktualisieren sich nicht so sehr intellektuelle oder memorierende Fähigkeiten, sondern persönlichkeitsintegrierende Haltungen, die in vorwiegend gefühlsmäßigen und werthaftern Erfahrungen gründen. Diese Haltungen nennt STÖRRING Kristallisationskerne der Persönlichkeit, weil sich die in ihnen eingeschlossenen Einstellungen und Verhaltensweisen in Kindheit und Jugend, gekoppelt mit meist positiven Gefühlen (Kristallisationsprozeß), im Charaktergefüge der Person verwurzelt haben. Die Existenz dieser Kristallisationskerne und ihre innere Vereinbarkeit vorausgesetzt, weist die Fähigkeit der Besinnung nach STÖRRING eine gesunde Persönlichkeit aus, ja, ist für diese unabdingbare Voraussetzung.

Da sich die Bedeutung der Wandspruchartigen Leitsätze nur aus ihrer Genese, d.h. der zweigleisigen Psychotherapie verstehen läßt, wie sie erstmals von E.Kretschmer beschrieben und von D.LANGEN weiterentwickelt wurde, wurden zuerst beide Gleise dieser Psychotherapie von einander getrennt beschrieben.

Auf dem übergangsstützenden (aktiv-autohypnoiden) Gleis lernt der Patient durch die Vorstellung von Ruhe, Schwere und Wärme auf körperliches Geschehen in dem vorgestellten Sinn Einfluß zu nehmen, eine Fähigkeit auf die bei der autosuggestiven Verarbeitung der Wandspruchartigen Leitsätze betont zurückgegriffen wird. Es kommt dabei zu objektiven physiologischen Veränderungen: Temperaturerhöhung der Extremitäten, Grundumsatz-

erniedrigung, Herabsetzung von Atemtiefe und -frequenz, generalisierte Muskletonusherabsetzung, Blutdruck- und Pulsverlangsamung, Dämpfung hyperergischer Zustände. Diese Veränderungen lassen sich unter physiologischer Fragestellung als trophotrope Umschaltungsverfahren deuten. Diese durch "bloße" Vorstellung eingeleiteten physiologischen Veränderungen können bei psychologischer Betrachtungsweise unschwer unter dem Aspekt von Distanz einerseits und Neubezug zur Umwelt andererseits gesehen werden. Der temporäre Verzicht auf die Motorik läßt auf einen Distanzierungsprozeß von eingefahrenen Verhaltensmustern schließen. Die Bedeutung der Motorik für den Umweltbezug des Menschen wird sichtbar. Die Reduktion von Atmung, Kreislauf und Stoffwechsel ermöglicht eine zeitweise Ausblendung aktiver wie passiver Auseinandersetzung mit der Umwelt. Durch dieses erholende Geschehen wird Energie für einen Neubezug zur Umwelt bereitgestellt; ein Schluß, der sich aufgrund der Trophotropie anbietet. Auch die Veränderungen im immunologischen Apparat weisen auf Auflösung stereotyper Reaktionsmuster und auf die Bereitschaft eines Neubezugs zur Umwelt hin. Der Verzicht auf eingefahrene Verhaltensengramme ermöglicht ein kontemplatives Einholen von Persönlichkeitsstrukturen. Hier lassen sich Ansätze für die Freilegung von Kristallisationskernen und für die Haltung der Besinnung erkennen. Im Wärmegefühl finden wir deutliche Hinweise für neue Offenheit und Prägnanz, ähnlich wie sie in frühkindlichen Lebensabschnitten anzutreffen sind.

Nach dem übend-stützenden (aktiv-autohypnoiden) Gleis kam das analytisch ausgerichtete zur Darstellung. Wir untersuchten, inwieweit dieses geeignet ist, Grundhaltungen nahezubringen, die nach klinischer Erfahrung häufig bei den zur Behandlung kommenden seelischen Störungen fehlen. Zum einen ließ sich dabei - in Parallele zum übend-stützenden Gleis - ein Haltungskomplex beschreiben, der mehr eine Distanzierung und Ablösung von bisherigen pathologischen Verhaltensweisen umfaßt. Zu ihm zählten wir die Haltungen von Abstand, Gelöstheit, Gelassenheit und Gleichmaß; zum anderen konnten wir Grundhaltungen herausarbei-

ten, die einen Neubezug zur Welt ermöglichen, nämlich: Urvertrauen, Selbstvertrauen, Selbstsicherheit und Mut.

Nach der getrennten Darstellung beider Gleise galt es nachzuweisen, daß auch unter theoretischer Rücksicht ein Zusammenführen beider psychotherapeutischer Gleise sinnvoll ist, damit wir später die Bedeutung Wandspruchartiger Leitsätze ermessen können, die ja praktischer Ausdruck dieses Zusammenführens sind. Wir konnten begründen, daß der Zweiheit beider Gleise eine vorgängige, umgreifende Einheit zugrunde liegt. Dies ließ sich durch drei Hauptargumente zeigen:

1. Das übend-stützende, wie auch das analytische Gleis bringen nahezu identische Haltungsbereitschaften nahe, die von scheinbar divergierenden Methoden auf jeweils eine Haltungsrichtung konvergieren.
2. Zwischen beiden Gleisen besteht ein inneres Verweisungsverhältnis: einerseits führt die primär naheliegende, ausschließ-lich somatische Betrachtung des übend-stützenden Gleises von sich aus durch den Aufweis der psychischen Bedeutung somatischer Haltungs-umorientierung zu einem vertiefteren Selbstverständnis andererseits führt der primär naheliegende psychologische Aspekt des analytischen Gleises erst zu einem vollen Selbstverständnis, wenn die psychologische Terminologie immer wieder auf ihren somatischen Anspruchscharakter durchsichtig gemacht wird.
3. Beide Gleise beruhen auf einem im Wesentlichen gleichen therapeutischen Wirkprinzip: dem gültigen affektiven Grundvollzug, der Wirbildung.

Den Beweis für das analytische Gleis führten wir zumeinen aus der Wissenschaftsgeschichte analytischer Verfahren, zum anderen durch den Rückverweis auf die eigenen Darstellung des analytischen Gleises, in der wir besonders die Haltungen der Neubezugnahme zur Welt in einem gültigen sozialen Grundvollzug begründet sahen. Dieser hat die Grundlegung bzw Wiederbelebung eines sog. Urvertrauens zur Voraussetzung, das für eine gesunde seelische Entwicklung notwendig ist.

Daß auch das aktiv-autohypnoide Gleis wesentlich von diesem gleichen therapeutischen Wirkprinzip abhängt, bewiesen wir aus der

Theoriegeschichte hypnoider Verfahren, in der die Suggestionstheorie die ausschlaggebende Rolle spielte. Diese interpretierte anfangs hypnoide Phänomene vorwiegend negativ. Erst als die Grundlage zur sozialpsychologischen Einordnung suggestiver Phänomene von Forschern auch entfernterer Disziplinen gelegt wurde, bahnte sich eine positive Bewertung an. Der "Wirbezug", das "affektive Grundgeschehen" wurde auch für die hypnoiden Verfahren als wesentliches Wirkprinzip (therapeutisches Agens) erkannt. Damit war die emotional affektive Motivation für die Bereitschaft Wertungen, Strebungen, Erkenntnisse und Haltungen im Sinn sozialer Gewißheiten zu übernehmen, positiv akzeptiert und das Omnipotenz und sachlich Unrichtige alter Suggestionstheorien gegenstandslos, weil sich ein Verständnis angebahnt hatte, das den gemeinten Phänomenen eine breite Einordnung in die Gemeinschaftsgebundenheit des Menschen erlaubt. Auch regressive Erscheinungen ließen sich von diesem Ansatz unbedingt positiv bewerten und gaben weiterführende Einsichten in therapeutisches Geschehen.

Auf dem Hintergrund dieser theoretischen Fundierung einer Zusammenführung beider Gleise wurde das Wesen der Wandspruchartigen Leitsätze, die ja der äußere Ausdruck dieser Zusammenführung sind, dargelegt und zwar anhand der drei Regeln, die bei der Formulierung beachtet werden sollten. Dabei zeigte sich, wie erwartet, daß diese Regeln eigentlich nur fordern, was sich auf beiden Gleisen der Sache nach bereits eingestellt hatte. Im einzelnen: Die erste Regel fordert eine Indifferenzhaltung gegenüber den zentralen Fehlhaltungen. Im Verweis auf das analytische Gleis ließ sich zeigen, daß bei der Artikulation der zentralen Fehlhaltungen nur auf die dortigen Erfahrungen und Einsichten zurückgegriffen werden muß. Auch die Artikulation der Haltung des Abstands gegenüber diesen Leitsymptomen benützte nur die Grundlagen dieser Haltung auf beiden Gleisen, wobei dem analytischen Gleis eher der rationale und der emotional-affektive Aspekt der Haltung zugeordnet wurde, dem übergreifenden Gleis ihre organismische Verwurzelung. Bei der Erörterung der zweiten Regel für die Erstellung und autosuggestive Verarbeitung der Wandspruchartigen Leitsätze gilt Ähnliches: Die Mobilisation fehlender Cha-

raktereigenschaften kann ebenfalls auf die Gesamterfahrung bei der Gleise zurückgreifen, wobei ähnliche Schwerpunktverhältnisse wirksam werden. Dabei faßten wir das Verhältnis von analytischem und übend-stützendem Gleis bildlich so, daß die in der Analyse gleichsam kortikalisierten Haltungen in die mit ihren organischen Umschaltungen bereitstehende Subkortex eingepflanzt werden.

Die dritte Regel forderte für die Wandspruchartigen Leitsätze eine die hyponoisch-hypobulischen Schichten betreffende Sprache, In einem allgemeinen Sprachexkurs zeigten wir, daß die Sprache von sich aus Affinität zum endothyemen Grund, zu archaischem Weltgefühl und zu Haltungen hat und echter Träger und Vermittler von Individual- und Kollektiverfahrungen ist. Das sind Faktoren, die für die Intentionen und Wirkungen der Wandspruchartigen Leitsätze unabdingbar sind. Nach diesen allgemeinen Ausführungen über Sprache wurde der Terminus "hyponoisch-hypobulische Schichten" bzw der des "endothyemen Grundes " erklärt und im Rückblick auf die zweigleisige Psychotherapie nachgewiesen, daß dieser endothyme Grund in den Wandspruchartigen Leitsätzen auch ohne Beachtung formaler Kriterien getroffen wird, weil den Erfordernissen des endothyemen Grundes auf beiden Gleisen konvergierend bereits entsprochen wurde, und die Wandspruchartigen Leitsätze diese Bahnungen nur fortführen und vertiefen müssen. Da die gesamte Therapie auf den Abbau alter und die Ausbildung neuer Haltungen ausgerichtet ist, wurde der für diese Arbeit zentrale Begriff der "Haltung" genauer untersucht. Er zeigte sich dabei als ein brauchbarer Begriff, um Ziel wie Verlauf des psychoorganischen Geschehens der zweigleisigen Psychotherapie zu kennzeichnen. Die Wandspruchartigen Leitsätze, die diese Haltungen ausdrücklich ansprechen und durch ihre autosuggestive Verarbeitung noch tiefer in den endothyemen Grund hineinverwurzeln, sind somit reale Evokatoren für diese neuen Haltungen. Wandspruchartige Leitsätze rufen aber nicht nur neue Haltungen auf, sondern wirken auch in den Raum des Erkennens hinein. Hier ergeben sich deutliche Parallelen zu der siebten Stufe des Yoga.

Um die Wandspruchartigen Leitsätze noch besser den Erfordernissen des endothyemen Grundes anzupassen, wurden die formalen Kriterien

von Stilisierung, Formwiederholung, Monotonie und Rhythmik beschrieben, die bei der sprachlichen Formulierung der Wandspruchartigen Leitsätze beachtet werden sollten. Diese formalen Kriterien lassen sich als Implikationen der Sprache nachweisen soweit sie geeignet sind, archaische wie endothyme Strukturen anzusprechen.

Nach dieser ausführlichen Darstellung der zweigleisigen Psychotherapie und ihrer Konzentration bzw tiefschichtenbetonten Weiterführung in den Wandspruchartigen Leitsätzen wurde zur eigentlichen Frage diese Arbeit Stellung genommen: Sind die Wandspruchartigen Leitsätze mit dem von STÖRRING geprägten Begriff der "Kristallisationskerne" identisch. Diese Frage ist nach den Ausführungen relativ leicht positiv zu entscheiden, da der als Zentralbegriff der zweigleisigen Psychotherapie präzierte Haltungsbegriff dem der Kristallisationskerne entspricht. Die Wandspruchartigen Leitsätze stellten die im therapeutischen Prozeß gewachsenen Haltungen dar. Für die Kristallisationskerne einerseits wie für die Wandspruchartigen Leitsätze und die in ihnen ausgesprochenen Haltungen andererseits ist das affektive Grundgeschehen ein sehr wesentliches Wirkprinzip. Das ermöglicht den Kristallisationsprozeß wie auch die in die Tiefenschichten der Persönlichkeit hineinreichende Motivation zu bestimmten Handlungs- und Haltungsbereitschaften. Auch die regressiven Phänomene, denen wir eine positive und furchtbare Stellung zuwiesen, haben bei den Kristallisationskernen wie den Wandspruchartigen Leitsätzen ihre Entsprechung.

Kristallisationskerne wie die in den Wandspruchartigen Leitsätzen angezielten Haltungen besitzen eine relative Konstanz im Charaktergefüge der Person. Es war unsere Absicht, die Bedeutsamkeit der aufgewiesenen psychoorganischen Strukturen für diese relative Konstanz der Haltungen im Charaktergefüge der Person deutlicher herauszuarbeiten als STÖRRING.

Auch der Begriff der Besinnung läßt sich in die geschilderte therapeutische Konzeption gut einordnen. Er ist - selbst Haltung - nichts grundsätzlich Neues, sondern Frucht eine geordneten und relativ ausgewogenen Haltungsgefüges. Im ganzen gesehen paßt somit das STÖRRINGSche Persönlichkeitsmodell und hier speziell die Kristallisationskerne gut in die Konzeption der

len Vorstellungen der Wandspruchartigen Leitsätze hinein.

Literaturverzeichnis

- BAUST, W.: Hrsg.: Ermüdung, Schlaf und Traum.
mit Beiträgen von...; Wissenschaftl. Verlagsgesellschaft, Stuttgart 1970
- BOLLNOW, O.F.: Wesen und Wandel der Tugenden.
Ullstein, Frankfurt 1958
- BOLLNOW, O.F.: Neue Geborgenheit.
Das Problem einer Überwindung des Existentialismus. 2. Aufl., Kohlhammer, Stuttgart 1960
- BOLLNOW, O.F.: Sprache und Erziehung.
Kohlhammer; Stuttgart, Berlin, Köln 1966
- BRÄUTIGAM, W., CHRISTIAN, P.: Wesen und Formen der psychotherapeutischen Situation. In: Handb. d. Neurosenlehre und Psychotherapie, Bd I hrsg. von FRANKL, V.E., von GEBSATTEL, SCHULTZ, J.H.; Urban & Schwarzenberg, München 1959
- BRÄUTIGAM, W.: Psychotherapie in anthropologischer Sicht.
Enke, Stuttgart 1961
- BRÄUTIGAM, W.: Reaktionen, Neurosen, Psychopathien. 3. Aufl., Thieme, Stuttgart 1973
- BUBER, M.: Urdistanz und Beziehung.
Lambert Schneider, Heidelberg 1951
- BUBER, M.: Schriften über das dialogische Prinzip.
Lambert Schneider, Heidelberg 1954
- BUYTENDIJK, F.J.: Die Frau. Natur, Erscheinung, Dasein.
Bachem, Köln 1953
- BUYTENDIJK, F.J.: Allgemeine Theorie der menschlichen Haltung und Bewegung. Springer; Berlin, Göttingen Heidelberg 1956
- BUYTENDIJK, F.J.: Das Menschliche.
Koehler, Stuttgart 1958
- CASSIRER, E.: Philosophie der symbolischen Formen.
Bd I, Wissenschaftliche Buchgemeinschaft, Darmstadt 1953-1954
- CHESSER, S., MEYER, V.: Verhaltenstherapie in der klinischen Psychiatrie.
Thieme, Stuttgart 1971
- DIETRICH, G., WALTER, H.: Grundbegriffe der psychologischen Fachsprache.
Ehrenwirth, München 1970
- DONAT, J.: Logica, Rauch, Innsbruck 1953
- EIBL-EIBESFELD, J.: Liebe und Haß. Zur Naturgeschichte elementarer Verhaltensweisen. 5. Aufl. Piper, München 1972
- FRANKL, V.E.: Theorie und Therapie der Neurosen.
Reinhard; München, Basel 1970
- FREY, G.: Sprache, Ausdruck des Bewußtseins.
Kohlhammer, Stuttgart 1965
- FROMM, E.: Die Kunst des Lebens. Ullstein; Frankfurt, Berlin, Wien 1971
- GEBSATTEL, Freiherr von, V.E.: Prolegomena einer medizinischen Anthropologie. Springer, Göttingen 1954
- GÖRRES, A.: Methoden und Erfahrungen der Psychoanalyse.
Kösel, München 1958
- HESS, W.R.: Psychologie in biologischer Sicht.
2. Aufl. Thieme, Stuttgart 1968

- HÜRMANN, H.: Psychologie der Sprache. Springer, Berlin, Heidelberg 1967
- HOFSTÄTTER, P.: Gruppendynamik. Kritik der Massenpsychologie. Rowohlt, Hamburg 1957
- KAINZ, F.: Psychologie der Sprache. Bd II, Enke, Stuttgart 1945
- KRETSCHMER, E.: Psychotherapeutische Studien. Thieme, Stuttgart 1949
- KRETSCHMER, E.: Körperbau und Charakter. 23 und 24. Aufl. Springer; Berlin, Göttingen, Heidelberg 1961
- KRETSCHMER, E.: Medizinische Psychologie. 13. Aufl. Hsg. KRETSCHMER, W., Thieme, Stuttgart 1971
- KUSCHINSKY, G., LÜLLMANN, H., Kurzes Lehrbuch der Pharmakologie. 3. Auflage, Thieme, Stuttgart 1967
- LANGEN, D.: Archaische Ekstase und Meditation. Hippokrates, Stuttgart 1963
- LANGEN, D.: Faktoren der Spontanheilung bei psychoreaktiven Störungen. Aus Acta psychiatrica Scandinavica 41, 1965
- LANGEN, D.: Die gestufte Aktivhypnose. Eine Anleitung zur Methodik und Klinik. 2. Aufl., Thieme, Stuttgart 1967
- LANGEN, D.: Psychodiagnostik-Psychotherapie. Thieme, Stuttgart 1969
- LANGEN, D.: Psychotherapie. 2. Auflage, Thieme, Stuttgart 1971
- LANGEN, D.: Kompendium der medizinischen Hypnose. 3. Aufl., Karger; Basel, München 1972
- LERSCH, P.: Aufbau der Person. 7. Aufl., Barth, München 1956
- LOEWENFELD, L.: Der Hypnotismus. Bergmann, Wiesbaden 1901
- LUTHE, W.: Hrsg. Autogenes Training. Correlationes psychosomaticae. Thieme, Stuttgart 1965
- NETZGER, W.: Hrsg.: Handbuch der Psychologie. 12 Bände unter Mitarbeit von...
1. Halbband: Göttingen 1966
2. Halbband: 1964
- POLZIEN, P.: Über die Physiologie des hypnotischen Zustandes als eine exakte Grundlage für die Neurosenlehre. Karger, Basel 1959
- RICHARDT, M., GRÜNTAL, E., STÖRRING, G.E.: Allgemeine und spezielle Psychiatrie. 4. Aufl. Karger, Basel. Fischer, Stuttgart 1955
- REMPLIN, H.: Psychologie der Persönlichkeit. 3. Aufl. Reinhard, München, Basel 1959
- REMPLIN, H.: Die seelische Entwicklung des Menschen im Kindes- und Jugendalter. 9. Aufl. Reinhard, München, Basel 1961
- RENSSEN, van, D.: Physiologische Befunde bei hypnotischen Bewußtseinszuständen, Med. Diss., Tübingen 1967
- ROHRACHER, H.: Kleine Charakterkunde. 9. Aufl. Urban & Schwarzenberg, Wien, Innsbruck, 1961
- ROHRACHER, H.: Einführung in die Psychologie. 7. Aufl. Urban & Schwarzenberg, Wien, Innsbruck 1960
- RUTT, T.: Vom Wesen der Sprache. Henn, Ratingen 1957
- SCHMITZ, H.: System der Philosophie. Bd II Der Leib. Bouvier, Bonn 1965

- SCHULTZ, J.H.: Übungsheft für das autogene Training. 14. Aufl. Thieme, Stuttgart 1969
- SCHULTZ, J.H.: Das autogene Training. 12. Aufl. Thieme, Stuttgart 1966
- SPITZ, R.: Die Entstehung der ersten Objektbeziehungen. Direkte Beobachtungen an Säuglingen während des ersten Lebensjahres. Stuttgart 1957
- STÖRRING, G.: Über psychiatrische Zwischenhirnprobleme. Gleichzeitig ein Beitrag zur Psychopathologie und Psychologie des Phänomens der Besinnung. In: Allgem. Zeitschrift f. Psychiatrie 125 (1949) S 199ff
- STÖRRING, G.: Besinnung und Bewußtsein. Thieme, Stuttgart 1953
- STÖRRING, G.: Zum Menschenbild der Seelenkunde. Mühlau, Kiel 1963
- STOKVIS, B., PLANZ, M.: Suggestion. Hippokrates, Stuttgart, Karger, Basel 1961
- STOKVIS, B., WIESENHÜTER, E.: Der Mensch in der Entspannung. 2. Aufl. Hippokrates, Stuttgart 1963
- STOKVIS, B.: Lehrbuch der Hypnose. 2. bearbeitete Aufl. von LANGEN, D. Karger, Basel 1965
- STRAUSS, E.: Wesen und Vorgang der Suggestion. Karger, Berlin 1925
- WEITBRECHT, H.: Psychiatrie im Grundriß. Springer, Berlin, Heidelberg, New York 1968

Herrn Professor Dr. D. Langen danke ich für die Anregung zu dieser Arbeit und die geduldige Hilfe und Unterstützung bei ihrer Durchführung.

Herrn Prof. Dr. U.W. Peters gilt mein Dank für die Übernahme des Korreferates.

Lebenslauf

Am 31. Januar 1941 wurde ich als Sohn des Zahnartes Dr. Josef Hilla und seiner Frau der Zahnärztin Dr. Elisabeth Hilla geb. Franke in Kattowitz, Oberschlesien, geboren.

Nach der Flucht, Ende des 2. Weltkrieges, besuchte ich ab 1947 die Volksschule in Furth im Wald, Oberpfalz und anschließend das "ALTE GYMNASIUM" in Regensburg, wo ich im Sommer 1961 die Reifeprüfung ablegte.

Ab Wintersemester 1961/62 Studium der Philosophie in Innsbruck und Frankfurt/M. Philosophikum Ende des Wintersemesters 1963/64. Im Wintersemester 1964/65 Beginn des Studiums der Humanmedizin in Mainz. Herbst 1967 ärztliche Vorprüfung (Physikum). Klinische Semester in Mainz und Kiel. Während dieser Zeit begann ich mit der vorliegenden Arbeit. Sommer 1971 ärztliches Staatsexamen. Approbation Mai 1973. Seitdem Tätigkeit als Assistenzarzt in der Inneren Medizin.

